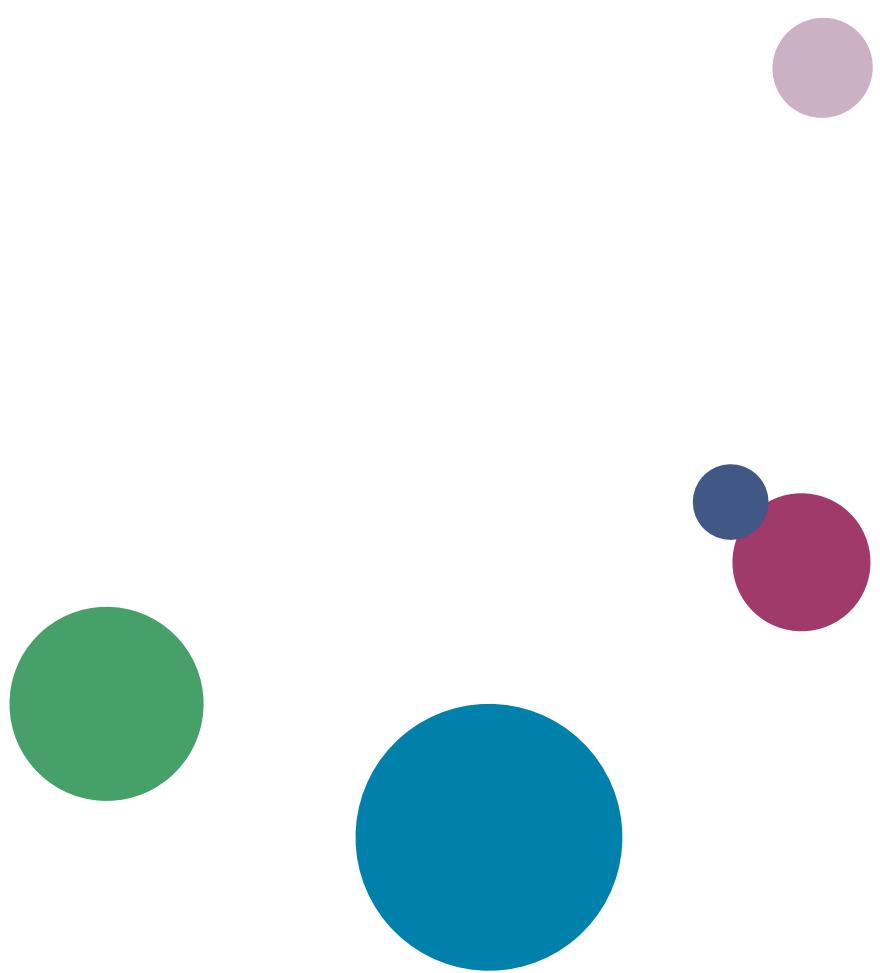


Özlem Topuz, Kerem Atasever

Rassismussensible Jugendverbandsarbeit

Weiterbildungsmodul



Inhalt

Einleitende Erkenntnis	4
Ziele und Zielgruppe, Aufbau und Seminarplan, Seminaratmosphäre	5
Der Anfang	13
Schritt I: Rassismus begreifen: Begriff. Konstrukt. Funktion. Kontinuität	21
Schritt II: Weißsein begreifen: Begriff. Konstrukt. Funktion. Weißsein als unsichtbare Norm	36
Schritt III: Dekonstruktion. Notwendigkeit einer weißen rassismuskritischen Perspektive	45
Das Ende	53
Informationen und Materialien	56
Anhang: Kopiervorlagen, Materialien für die Übungen	58

Einleitende Erkenntnis

„Rassismus hätte nie passieren dürfen, und deswegen gewinnst du keinen Blumentopf mit dem Versuch, ihn abzubauen“ Chimamanda Ngozi Adichie¹

Wir, die Autor_innen dieser Handreichung, beschäftigen uns mittlerweile seit Jahrzehnten mit Antidiskriminierung, rassismussensibler und rassismuskritischer Bildungsarbeit und können bestätigen, dafür nie einen Blumentopf bekommen oder je einen erwartet zu haben. Warum also sind wir immer noch und immer wieder bestrebt, Rassismus und Diskriminierung zu dekonstruieren? Und warum bedarf es einer Weiterbildung zur rassismussensiblen Jugendarbeit?

Mal abgesehen von den eigenen persönlichen, nicht selten schmerzlichen Erfahrungen gibt es viele Gründe dafür, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen – nämlich genauso viele, wie es Menschen, also auch Kinder und Jugendliche, auf der Erde gibt. Der für uns wesentlichste Grund ist, dass **Rassismus Menschen Schmerz zufügt und in seiner schlimmsten Ausprägung sogar tötet** (siehe NSU). Beruhend auf der sehr feinsinnigen Formulierung von Chimamanda Ngozi Adichie, dass Rassismus nie hätte passieren dürfen, ist uns Macher_innen dieser Handreichung vor allem wichtig, begreifbar zu machen, dass Rassismus ein Konstrukt ist, wir Rassismus gelernt haben, Rassismus verinnerlicht und Rassismus in uns aufgesogen haben und **wir ALLE Teil einer von Rassismus durchzogenen, konstruierten Realität sind**. Wir alle haben von Kindheitstagen an kolonialistische und rassistische Stereotype in uns aufgenommen. Dies geschieht nahezu unmerkt, beispielsweise über Filme und Literatur. Wer kennt sie nicht, die rassistischen Begriffe in Klassikern der Kinderliteratur, die rassistischen Bilder in Comic-Klassikern oder eben diesen einen blassrosa-safariblauen und einzigen mit der Farbbezeichnung „Hautfarbe“ markierten Stift in den Farbkästen von Generationen von Kindern. Ganz zu schweigen von den immer wieder neu reproduzierten Stereotypen, beispielsweise in vielen Produkten der Werbeindustrie. Wir wurden vorgeprägt und diese Prägungen haben bewusst oder unbewusst in uns weitergelebt und wir haben sie ebenso bewusst oder unbewusst weitergegeben. Und viele von uns tun es noch.

Rassismus ist ein gesamtgesellschaftliches, strukturelles und institutionelles Problem. Als solches muss Rassismus wahrgenommen, erkannt und benannt werden. Davon betroffen sind ALLE Teile einer Gesellschaft. Es sind allerdings allzu oft die negativ von rassistischen Strukturen Betroffenen, die sich diesen bewusst sind und sich mit ihnen auseinandersetzen müssen, während die Mehrheit der Gesellschaft glaubt, es sich aussuchen zu können, ob sie Betroffene sind oder sich den Strukturen entziehen können.

Der einzige Weg sich von RASSISMUS zu befreien, ist diesen zu VERLERNEN. Es ist enorm wichtig, Stereotype, Bilder und Worte ernst zu nehmen, sie zu reflektieren und die zugrunde liegenden Denk- und Handlungsmuster zu entlarven. Dabei ist es unumgänglich, sich selbst als einen Teil in von Machtstrukturen durchzogenen Ungleichheitsverhältnissen zu sehen. Das gilt ganz besonders für jene, die von diesen Ungleichheitsverhältnissen profitieren. Das Begreifen des eigenen Ein gebundenseins in diese strukturellen Machtverhältnisse und das Erkennen von Verinnerlichung rassistischer Denk- und Handlungsmuster sind, so schmerhaft diese manchmal auch sein mögen, wesentliche Schritte des Weges und ohne sie ist kein Vorankommen möglich.

„Früh übt sich, wer...“ beginnt oft die Redensart, um auszudrücken, dass wer sehr gut in etwas sein will, beispielsweise darin ein Instrument zu erlernen und es virtuos spielen zu können oder dergleichen, möglichst früh damit beginnen sollte. Auch in der Auseinandersetzung mit Rassismus ist dieser Gedanke nicht unwesentlich. Früh übt sich also auch, wer kein_e Rassist_in sein und/oder sich nicht mehr rassistisch verhalten will. Und es ist nie zu spät, damit zu beginnen.

Özlem Topuz und Kerem Atasever

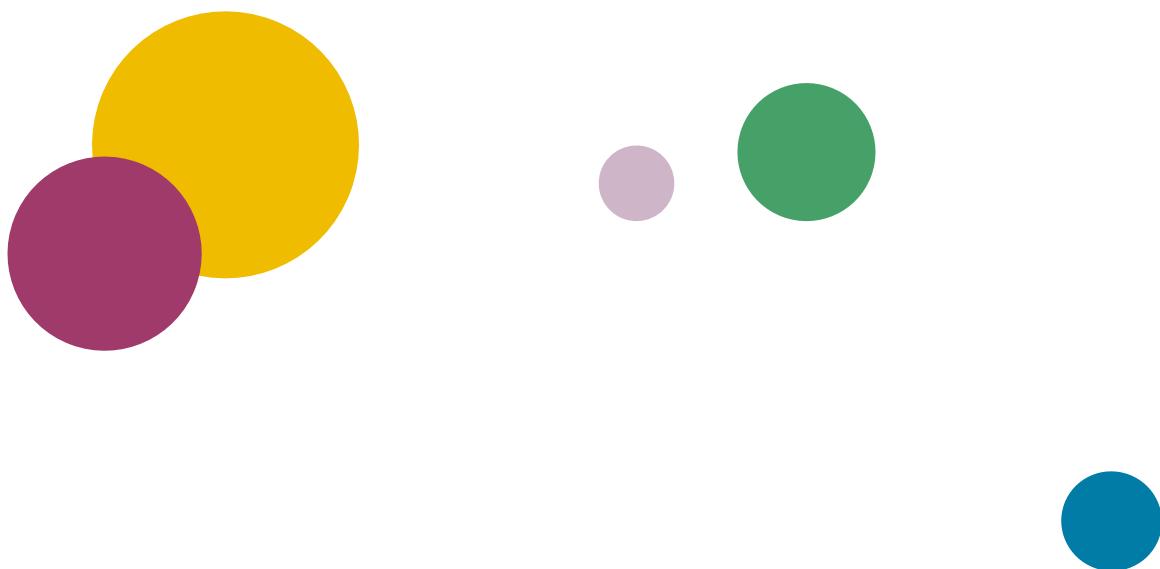
¹ Chimamanda Ngozi Adichie (2014): Americanah. Frankfurt/M: S. Fischer, S. 386

Was will eine rassismussensible Jugendarbeit?

Es ist Fakt, dass es in diesem Land Rassismus gibt. Alltäglich erfahren Menschen Rassismus und begegnen rassistischen Denkmustern – zuletzt machten die Hashtags #MeTwo oder #vonhier² alltäglichen Rassismus sichtbar. Es gibt keinen Bereich, der davon unberührt bleibt. Menschen gehen zur Arbeit und werden damit konfrontiert, sie gehen zur Schule und werden damit konfrontiert, sie gehen in einen Jugendclub und werden damit konfrontiert, sie gehen aus und werden damit konfrontiert, sie verlieben sich und werden damit konfrontiert, sie gehen zum Sportverein und werden damit konfrontiert, sie gehen einkaufen und werden damit konfrontiert, sie suchen eine Wohnung und werden damit konfrontiert, sie sehen fern und werden damit konfrontiert. Diese Aufzählung ließe sich unendlich weiterführen. Rassismuserfahrungen sind ein Bestandteil der Lebenswirklichkeit, unter anderem vieler Jugendlicher, die aufgrund von zugeschriebenen Merkmalen tagtäglich Ausgrenzung und Ablehnung erfahren.

In der rassismussensiblen Jugendarbeit geht es vor allem darum, Jugendliche zu schützen, die negativ von Rassismus betroffen sind, ihre Lebenswirklichkeiten sichtbar zu machen, ihre Erfahrungen mit Rassismus ernst zu nehmen und sie gegen rassistische Denk- und Handlungsmuster zu stärken (empowern). Gleichzeitig muss damit auch einhergehen, sich mit den Privilegien von Menschen auseinanderzusetzen, die von Rassismus nicht negativ betroffen sind, und den Auswirkungen, die ein solches unreflektiertes Eingebundensein in diese Machtstrukturen haben kann.

Eine rassismussensible Jugendarbeit hat das Potential, aber auch die Pflicht, eben diese Ungleichheitsideologien und ihre Funktionen aufzuzeigen und das Verlernen von Rassismus gemeinsam mit ihrer Zielgruppe zu üben, um u. a. eben nicht auf rassistische Denk- und Handlungsmuster hereinzufallen oder diese weiterzutragen.



² Ali Can rief im Sommer 2018 dazu auf, unter dem Hashtag #MeTwo öffentlich von Rassismuserfahrungen zu berichten und so darauf aufmerksam zu machen, dass viele Menschen Rassismus und Diskriminierung alltäglich erfahren. Unter dem Hashtag #vonhier erzählen Menschen von Anlässen, in denen sie mit der Frage „Wo kommst du (eigentlich) her?“ konfrontiert werden.

Zielgruppe

Dieses Weiterbildungsmodul richtet sich an Personen, die in der Jugend- und Jugendverbandsarbeit mit Gruppen arbeiten – also Jugendleiter_innen, Teamer_innen, Trainer_innen. Eine vorangegangene Beschäftigung der Teilnehmer_innen mit dem Thema

ist sicher hilfreich, aber nicht zwingend notwendig. Der Seminarleitung sollte bewusst sein, dass einige Themenfelder komplex und voraussetzungsvoll sind. Hier bedarf es ihrer Einschätzung der Gruppe, wie die Inhalte aufbereitet und vermittelt werden können.

Hinweis zur Zielgruppe



Wir wissen, dass Gruppen vielfältig sind und in jeder Gruppe unterschiedlich positionierte Teilnehmer_innen sind – d. h. in Jugendgruppen sind Personen, die negativ von Rassismus betroffen sind, und Personen, die von Ungleichheitsverhältnissen profitieren.

Auch wenn davon auszugehen ist, dass die Teilnehmer_innen in den Gruppen, in denen dieses Modul durchgeführt wird, unterschiedlich positioniert sind, richtet sich das Modul dennoch in erster Linie an Personen, die von Ungleichheitsverhältnissen profitieren. Das wird insbesondere in Schritt III deutlich, in dem es um die Frage geht, wie eine weiße rassismuskritische Perspektive eingenommen werden und wie mensch sich darin üben kann.

Die Entscheidung, in diesem Modul die Entwicklung einer weißen rassismuskritischen Perspektive in den Mittelpunkt zu stellen, ist nicht unproblematisch:

Diese Schwerpunktsetzung kann dazu beitragen, dass Weißsein erneut als Norm dargestellt und verstanden wird. Insbesondere in der praktischen Durchführung des Moduls besteht in einer Jugendgruppe die Gefahr, dass die Personen, die negativ von Rassismus betroffen sind, unsichtbar gemacht werden.

Das soll nicht geschehen.

Vielmehr ist diese Schwerpunktsetzung ein Resultat dessen, was in der einleitenden Erkenntnis formuliert wurde:

Der einzige Weg sich von RASSISMUS zu befreien, ist diesen zu VERLERNEN. Es ist enorm wichtig, Stereotype, Bilder und Worte ernst zu nehmen, sie zu reflektieren und die zugrunde liegenden Denk- und Handlungsmuster zu entlarven. Dabei ist es unumgänglich, sich selbst als einen Teil in von Machtstrukturen durchzogenen Ungleichheitsverhältnissen zu sehen. Das gilt ganz besonders für jene, die von diesen Ungleichheitsverhältnissen profitieren.

Das größte Privileg von Personen, die von Rassismus und Ungleichheitsverhältnissen profitieren, besteht darin, dass Rassismus für sie unsichtbar bleiben kann und sie sich ihrer Privilegien und Macht nicht bewusst sind. Es ist also besonders relevant, dass privilegierte Personen sich ihrer Privilegien bewusst werden. Für diese persönliche Auseinandersetzung bietet das Weiterbildungsmodul viele Ansätze.

Was will das Weiterbildungsmodul „Rassismussensible Jugendarbeit“?

Neben der Erkenntnis, was rassismussensible Jugendarbeit ist und sein kann, will diese Weiterbildung Haupt- und Ehrenamtliche in der Jugend- und Jugendverbandsarbeit

- für die Auseinandersetzung mit Rassismus stärken,
- sie dabei unterstützen, vorhandene Unsicherheiten im Umgang mit dem Thema abzubauen,
- Übungen, Methoden, Videos, Theorien und Literatur nahebringen, die die Beschäftigung mit dem Thema in der Jugendgruppe unterstützen.

Das Weiterbildungsmodul möchte den Teilnehmer_innen grundlegendes Wissen zu den Themen Rassismus und strukturelle Machtverhältnisse vermitteln und das eigene Eingebundensein darin und die Verinnerlichung rassistischer Denk- und Handlungsmuster aufzeigen, um mit dem Ziel der Selbstreflektion und Selbsterkenntnis ein Bewusstsein für das eben Benannte zu schaffen und eine kritische Haltung zu entwickeln, die rassistische Denk- und Handlungsmuster dekonstruiert.

Eine grundlegende Voraussetzung zum Gelingen dieser Weiterbildung ist die Haltung der Teamer_innen selbst, die eine klare Position gegen Rassismus einnehmen müssen. Dies beinhaltet nicht nur die Gewissheit über die eigene Position zum Thema, sondern auch eine kritische Grundhaltung und eine deutliche Positionierung gegenüber rassistisch wirkenden Tendenzen, Strukturen, Äußerungen von Kolleg_innen und dem Reproduzieren rassistischer Denkmuster auch in der eigenen Herkunftsorganisation.

Ausgangspunkt und Arbeitsgrundlage des Weiterbildungsmoduls „Rassismussensible Jugendarbeit“ waren folgende Fragen der Jugendverbandsarbeit:

- Wie nehme ich rassistische Strukturen und Verhaltensweisen wahr? Wie nehme ich rassistische Strukturen und Verhaltensweisen im Rahmen meiner Arbeit/Tätigkeit wahr?
- Wie kann ich auf Rassismus reagieren? Welche Methoden gibt es, um sich mit Rassismus auszainanderzusetzen?
- Wie kann ich für eine Auseinandersetzung mit Rassismus sensibilisieren?
- Wie gehe ich mit Widerständen um?



Zum Aufbau des Weiterbildungsmoduls

Das Weiterbildungsmodul ist – neben einem Kennernteil zu Beginn und einem Auswertungsteil am Ende – inhaltlich in drei wesentliche Schritte gegliedert. Jeder der Schritte enthält neben theoretischen Inputs auch methodisch bewegungsreiche Phasen, Gruppen- und Einzelarbeitsphasen.

In jedem dieser Abschnitte wird es Hinweise bzw. Hilfestellungen der Autor_innen geben, anhand derer das eigene Denken und die eigene Haltung reflektiert werden können und die eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglichen.

Im Modul finden sich an einigen Stellen Hintergrundinformationen, die sich an die Seminarleitung richten. Die Seminarleitung kann entscheiden, inwiefern sie diese Informationen in das Seminar einbringen möchte, sollte aber beachten, dass die Informationen recht komplex sind und für die Vermittlung in der Jugendgruppe aufbereitet werden müssen.

Der Anfang beinhaltet Tipps und Übungen zur Schaffung einer vertrauensvollen Atmosphäre schon zu Beginn der Weiterbildung, damit die Teilnehmer_innen sich dem Thema öffnen können und Lernwiderstände vermieden werden.

Schritt I: Rassismus begreifen: Begriff. Konstrukt. Funktion. Kontinuität

Im ersten Schritt des Weiterbildungsmoduls setzen wir uns sowohl mit dem Begriff Rassismus auseinander als auch mit der zugrunde liegenden Ideologie von Ungleichwertigkeit. Wir beschäftigen uns mit ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Verbreitung und ihrem Fortwirken in der Gegenwart.

Schritt II: Weißsein begreifen: Begriff. Konstrukt. Funktion. Weißsein als unsichtbare Norm

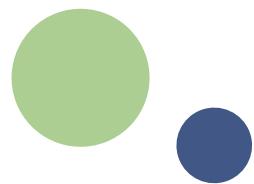
Im zweiten Schritt des Weiterbildungsmoduls beschäftigen wir uns mit dem Konstrukt des Weiß-

seins und beleuchten, wie das eigene privilegierte Eingebundensein in von Machtstrukturen durchzogene Ungleichheitsverhältnisse zur Aufrechterhaltung rassistischer Strukturen beiträgt.

Schritt III: Dekonstruktion. Notwendigkeit einer weißen rassismuskritischen Perspektive

Im dritten und damit wesentlichen Schritt des Weiterbildungsmoduls und aufbauend auf Schritt I und Schritt II widmen wir uns der Dekonstruktion von Rassismus und zeigen Strategien zur Bildung einer weißen rassismuskritischen Perspektive auf.

Das Ende bietet Methoden und Übungen zur Auswertung der Weiterbildung und motiviert die Teilnehmer_innen, sich weiterhin mit den Inhalten des Weiterbildungsmoduls „Rassismussensible Jugendarbeit“ zu beschäftigen.



Zur Seminaratmosphäre

Zu Beginn des Weiterbildungsmoduls empfiehlt es sich, sowohl während der eigenen Vorstellung als auch während des Kennenlernens der Teilnehmer_innen in den Anfangsspielen eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen.

Es ist wichtig, bereits zu Beginn zu kommunizieren, dass die Beschäftigung mit dem Thema ganz und gar nicht einfach ist. Eine vertrauensvolle Grundatmosphäre ist ebenso Voraussetzung wie ein wert-

schätzender Umgangston miteinander und sich einander zuzuhören.

Wichtig ist eine Seminaratmosphäre, in der den Teilnehmer_innen Fehler erlaubt sind, diese aber auch benannt werden müssen. Damit wird den Teilnehmer_innen auch verdeutlicht, dass Aussagen, die nicht rassistisch oder diskriminierend „gemeint“ waren, dennoch rassistisch und diskriminierend sein können.

Vereinbarung von Seminarregeln



Dauer: 15 min

Material: Flipchart

Die Seminarleitung stellt der Gruppe folgende Fragen: Welche gemeinsamen Regeln sind mir für dieses Seminar wichtig? Welche Vereinbarungen müssen getroffen werden, damit ich mich heute wohlfühle und gut arbeiten kann?

Die Seminarleitung bittet die Teilnehmer_innen, sich in Murmelgruppen zu zwei bis drei Personen zusammenzufinden, um sich über die Fragen auszutauschen.

Im Anschluss wird im Plenum besprochen, welche Regeln den Teilnehmer_innen wichtig sind. Die Seminarleitung notiert die Regeln am Flipchart.

Wichtig ist, dass die Seminarleitung Teil dieser Gruppenarbeit ist und selbst Regeln benennen kann und sollte, die nicht genannt werden. Folgende Regeln sollten in jedem Fall dabei sein – und entsprechend von der Seminarleitung ergänzt werden, wenn sie nicht bereits von den Teilnehmer_innen genannt werden:

- Wenn eine rassistische oder diskriminierende Aussage getägt wurde, kann selbstverständlich jederzeit der Seminarraum verlassen werden.

- Wünschenswert ist es, dass die Person benennt, was rassistisch oder diskriminierend war.

- Wenn eine Person dies benennt, sollte aufmerksam zugehört werden.

- Das Gesagte muss akzeptiert werden: Die Person, die die Aussage getägt hat, sollte eine Rechtfertigung (und damit Relativierung) vermeiden. Der Fokus liegt auf der Person, die diskriminiert wurde (Empathie).

- Ein respektvoller Umgang ist notwendig: Es sollte nicht darüber diskutiert werden, warum etwas als rassistisch oder diskriminierend erlebt wird.

- Es geht darum auszuhalten, eine für eine andere Person rassistische oder diskriminierende Aussage getägt zu haben – auch wenn dies nicht mit dem eigenen Selbstverständnis zusammenpasst.

Für die Seminarleitung dieses Moduls können sich herausfordernde Situationen ergeben, die eine klare Position, Sensibilität und Empathie verlangen.

Es ist essentieller Teil des Seminars, dass sich Personen, die privilegiert sind, also von Ungleich-

heitsverhältnissen profitieren, mit ihren eigenen rassistischen Denk- und Handlungsmustern aus-einandersetzen. Dabei kann und wird es zu Reproduktionen kommen. Das bedeutet, dass rassistische Denk- und Handlungsmuster, die vorher von den Personen möglicherweise auch nicht als solche wahrgenommen wurden, offen in der Gruppe ausgesprochen werden – auch vor Personen, die negativ von Rassismus betroffen sind. Die Toleranz gegenüber Fehlern steht in diesem Seminar in einem Spannungsfeld zu der Notwendigkeit, einen geschützten Rahmen für die Personen in der Gruppe zu schaffen, die negativ von Rassismus betroffen sind.

Im Seminar kann es geschehen, dass negativ von Rassismus betroffene Personen sich öffnen und ihre Erfahrungen mit der Gruppe teilen. Hier muss die Seminarleitung unbedingt einen Raum geben, in dem das auch aufgefangen werden kann. Es muss zudem allen in der Gruppe deutlich sein, dass zum Erlebten keine Fragen gestellt und Kommentare abgegeben werden. Jede Äußerung von Erlebtem ist freiwillig.

Für die Moderation gelten zudem generell folgende Hinweise:

- Zu jeder Übung gehört die Auswertung der Übung. Für die Auswertung ist unbedingt genügend Zeit einzuplanen.
- Überforderungen der Teilnehmer_innen sind unbedingt zu vermeiden. Es ist wichtig, die Bedürfnisse und die Stimmung der Gruppe im Blick zu behalten.
- Zuvor als selbstverständlich Empfundenes zu hinterfragen ist irritierend und kann unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Die Thematikierung und (gemeinsame) Bearbeitung eines (inneren) Konflikts haben Vorrang vor der nächsten Übung.



Exemplarischer Seminarverlauf

Dies ist ein exemplarischer Seminarverlauf für einen Seminartag. Einige der Übungen des Weiterbildungsmoduls sind daher nicht in diesem Plan enthalten. Die Übungen, die in diesem Ablaufplan vorgeschlagen werden, können natürlich – je nach Gruppengröße, Gruppenkonstellation und vor allem Bedarf – getauscht oder ergänzt werden.

Sollte die Möglichkeit bestehen, dann empfehlen wir, zwei Tage für die Durchführung des Weiterbildungsmoduls zu nutzen. In diesem Fall können weitere Übungen (z. B. die Punkte-Übung oder „Ich – Ich nicht“) mit aufgenommen werden.

Dauer	Inhalt/Übung	Ziel
65–80 Min.	Der Anfang	Kennenlernen, vertrauliche Atmosphäre schaffen
20 Min.	Begrüßung & Seminarregeln	Vorstellung des Ablaufs, Seminarregeln
5 Min.	Zitat von Nelson Mandela	Erkenntnis: Rassismus ist erlernt und kann verlernt werden
15 Min.	Übung: Wer von uns?	Bewusstmachung von Zuschreibungen, Bedeutung von Selbstbezeichnungen wird deutlich
10 Min.	Übung: Name und Geste	Namen lernen
15–30 Min.	Übung: Geschichte meines Namens	Kennenlernen, Vertrauensbildung
15 Min.	PAUSE	
120 Min.	Schritt I: Rassismus begreifen	Die Teilnehmer_innen begreifen das Konstrukt Rassismus und die dem Rassismus zugrunde liegende Ideologie von Ungleichwertigkeit.
15 Min.5	Übung: Wikipedia-Eintrag	Auseinandersetzung mit dem Begriff Rassismus
5 Min.	Definition von Rassismus	Definition(en) des Begriffes Rassismus
10 Min.	Video: Idil Baydar „Jilet Ayşe – #Aufklärung 8.0“	Verdeutlichung, dass Rassismus konstruiert ist
30 Min.	Übung und Input: Zeitstrahl	Informationen zur Entstehung des Rassismus, Verdeutlichung, dass Rassismus konstruiert ist
15 Min.	PAUSE	
15 Min.	Gespräch: Wie wirkt Rassismus heute fort?	Kennenlernen von Formen von Rassismus (Alltagsrassismus und struktureller Rassismus)
20 Min.	Text: Mutlu Ergün-Hamaz: Wo kommst du her?	Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus anhand der Frage: „Woher kommst Du?“
15 Min.	Text: Vanessa Vu: Herkunft: Keine Antwort schuldig	
10 Min.	Video: #vonhier: Diese Frage tut weh	
10 Min.	PAUSE	
100–110	Schritt II: Weißsein begreifen	Die Teilnehmer_innen begreifen, dass auch Weißsein ein Konstrukt ist und setzen sich mit ihrer eigenen gesellschaftlichen Positionierung auseinander.
30 Min.	Übung: Mausgesicht	Verdeutlichung der Wirkmacht von Prägung
15 Min.	Video: Doll-Test	
5–10 Min.	Musikvideo: Samy Deluxe: Superheld	Auseinandersetzung mit Folgen von Marginalisierung
30 Min.	PAUSE	
30 Min.	Gespräch: Was bedeutet Weißsein? Definition von Weißsein, Austausch über eigene Haltungen und Handlungen	Erkenntnis: Weißsein ist ein Konstrukt, das als unsichtbare Norm fungiert und Rassismus festsetzt
5–10 Min.	Video: Idil Baydar: Jilet Ayşe – #White-Privilege	

5 Min.	Video: Idil Baydar über Idil Baydar und ihre Kunstfigur Jilet Ayşe in „Germany“	
10 Min.	Text: Azadē Peşmen: Wie Tausende kleine Mückenstiche.	Auseinandersetzung mit Mikroaggressionen
5 Min.	PAUSE	
110 Min.	Schritt III: Dekonstruktion	Widmet sich der Dekonstruktion von Rassismus. Im Fokus stehen die Wirkmacht von Sprache und Hinweise zur Bildung einer weißen rassismuskritischen Perspektive.
30 Min.	Film und Übung: Chimamanda Ngozi Adichie: The danger of a single story	Erkennen des Zusammenhangs von Sprache und Macht, Sensibilisierung des eigenen Sprachgebrauchs
5 Min.	Input: Die Macht von Sprache	
20 Min.	Text: Noah Sow: Meine eigene Herkunft	
10 Min.	Das Rätsel vom diensthabenden Arzt	
30 Min.	Gespräch: D.I.E.-Modell	Erkenntnis, wie schnell Fakten mit Interpretationen vermischt werden und zu Vorverurteilungen führen
15 Min.	Fazit: Strategien zur Bildung einer weißen rassismuskritischen Perspektive	Hinweise, sich in einer weißen rassismuskritischen Perspektive zu üben
20 Min.	Das Ende	Die Teilnehmer_innen verstehen, dass die Auseinandersetzung mit und die Überwindung von Rassismus ein lebenslanger Prozess ist. Sie werden motiviert, sich auch weiterhin damit zu beschäftigen.
5 Min.	Gespräch: Wie geht es weiter?	Informationen über weitere Anlaufstellen, Hinweise etc. zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema
5 Min.	Film: All that we share	positiver Abschluss; Anregung: In welcher Gesellschaft wollen wir leben?
10 Min.	Auswertung	Feedback für Moderation, Resümee für Teilnehmer_innen
415-440 Min.	Gesamt	zzgl. Pausen

Der Anfang Der Vergang

Der Anfang

Dieser Abschnitt beinhaltet Tipps und Übungen zur Schaffung einer vertrauensvollen Atmosphäre schon zu Beginn der Weiterbildung, damit die Teilnehmer_innen sich dem Thema öffnen können und Widerstände frei geäußert oder sogar bestenfalls vermieden werden können.

Im Anhang findet sich ein Input zur Bedeutsamkeit von Namen, der als Hintergrundinformation für die Teamer_innen gedacht ist. Dieser Input kann jedoch bei Bedarf zur Verdeutlichung bestimmter Aspekte zu den einzelnen Lerninhalten der jeweiligen Schritte ergänzend herangezogen werden.

Bausteine dieses Abschnitts sind:

- Einführung ins Thema mit Zitat von Nelson Mandela
- Übung: Zuordnungen treffen/Wer von uns?
- Über die Bedeutsamkeit von Namen und Übungen, um sich diese einzuprägen
 - Übung: Name und Geste
 - Übung: Picasso
 - Übung: Die Geschichte meines Namens
 - Ergänzende Übung: Namensduell
 - Ergänzende Übung: Call me by your name (oder: Ein Name geht auf Reisen)

Einführung ins Thema mit Zitat von Nelson Mandela

Am Anfang der Weiterbildung wird auf folgendes Zitat von Nelson Mandela hingewiesen, das von der Moderation zuvor vorbereitet und an einer gut sichtbaren und zentralen Stelle des Raumes angebracht wurde:

„Niemand wird geboren, um einen anderen Menschen zu hassen. Menschen müssen zu hassen lernen und wenn sie zu hassen lernen können, dann kann ihnen auch gelehrt werden zu lieben, denn Liebe empfindet das menschliche Herz viel natürlicher als ihr Gegenteil.“³

Die Moderation weist darauf hin, dass dieses Zitat sehr gut aufzeigt, dass Rassismus etwas ist, was wir

alle gelernt haben und Rassismus nichts „Naturgegebenes“ ist. Wir alle wären auch fähig, zu verlernen, wenn die Funktion und die Konstruktion von Rassismus begriffen und Strategien zur Bildung einer weißen rassismuskritischen Perspektive entwickelt werden.

Die Moderation vermittelt ferner, dass es im Laufe des Weiterbildungsmoduls mehrere Phasen und Möglichkeiten geben wird, sich zu dieser Aussage von Mandela zu verhalten, und dass dazu auch inhaltlich später mehr folgen wird. Die Moderation lässt hier noch keine Bemerkungen oder Kommentare der Teilnehmer_innen zu. Auch evtl. Fragen werden hintangestellt. Weiter geht es mit der Übung „Zuordnungen treffen/Wer von uns?“

³ Nelson Mandela (1994): Der lange Weg zur Freiheit. Frankfurt am Main: S. Fischer

Übung: Zuordnungen treffen/ Wer von uns?



Bei dieser Übung⁴ stellt sich die Moderation in einer Art Ratespiel vor, das von ihr erst am Ende aufgelöst wird. Die Methode dient zur Bewusstmachung von Prägung, unreflektierten Zuschreibungen und der Bedeutung von Selbstbezeichnungen, fördert das Erkennen konstruierter Kategorien sowie das Aufbrechen von gefestigten Bildern und Klischeevorstellungen. Diese Übung dient der Vorstellung der Teamer_innen und baut ein Vertrauensverhältnis zu den Teilnehmer_innen auf.

Dauer: 15 min

Material und Vorbereitung: Zu jeder Kategorie sollten mindestens drei mögliche Antworten auf Papier festgehalten werden. Davon muss eine Antwort immer auf die Moderation zutreffen, die weiteren zwei können ausgedacht sein. Insgesamt sollten nicht mehr als fünf Kategorien festgelegt sein. Bei mehreren Teamer_innen sollten alle Antworten auf die jeweiligen Teamer_innen zutreffen. Die Antworten sollten möglichst unterschiedlich sein und die gewählten Kategorien vermeintlich einfach gewählt sein. Die Übung kann im Stuhlkreis stattfinden.

Ablauf: Die Moderation erklärt, dass sie sich den Teilnehmer_innen auf eine eher ungewöhnliche und persönliche Weise, nämlich in einer Art Ratespiel, vorstellen will.

Sie erklärt, dass sie Kategorie für Kategorie Antworten aufdecken wird, wovon jeweils nur eine auf sie zutrifft. Die Moderation nennt die Kategorie, deckt eine Antwort nach der anderen auf und liest diese der Gruppe vor. Nach jeder gelegten Kategorie werden die Teilnehmer_innen nun aufgefordert, ihr eine der Antworten zuzuordnen.

Jede Zuordnung muss begründet werden. Die Begründungen werden von der Moderation zunächst

nicht kommentiert. Sie darf jedoch Nachfragen stellen und sollte sich die Begründungen für die Auswertung merken. Die Teilnehmer_innen können und sollen die Zuordnungen kommentieren und diskutieren oder auch infrage stellen. Dafür muss ihnen die Moderation genügend Raum lassen.

Ist eine Zuordnung getroffen, fragt die Moderation die Gruppe, ob noch eine andere Zuordnung getroffen werden möchte. Falls das nicht der Fall ist, fragt sie die Teilnehmer_innen, ob alle damit einverstanden sind, die getroffene Zuordnung zu belassen. Sind alle mit ihrer Zuordnung zufrieden, wird die nächste Kategorie eingeführt und wie zuvor beschrieben verfahren, bis alle Kategorien eingeführt sind und alle Zuordnungen getroffen wurden. Zum Schluss fragt die Moderation die Gruppe, ob sie vielleicht noch etwas umstellen will und gibt auch dafür genügend Zeit. Erst wenn alle Kategorien aufgedeckt sind und keine Zuordnungen mehr umgestellt werden wollen, wird aufgelöst und eine kleine Auswertung vorgenommen.

Kategorien können sein: Name, Geschlechtszugehörigkeit, Hobby, (Nicht-)Religionszugehörigkeit, Handicap, Lieblingsessen, Lieblingsmusik usw.

Beispiel für die Kategorie Name: Die Namen werden umschrieben nach ihrer Bedeutung.

Özlem ist türkisch und bedeutet Sehnsucht > Umschreibung: Name beschreibt einen emotionalen Zustand

Wolf > Umschreibung: Name beschreibt ein ungezähmtes Tier

Iris > Umschreibung: trägt den Namen einer Blume oder trägt den Namen einer Gottheit

Beispiel für die Kategorie Geschlechtszugehörigkeit: Anhand der Übung können und sollten Begriffe eingeführt werden, die den Teilnehmer_innen evtl. noch nicht geläufig sind und nicht der gängigen Norm entsprechen: Mann, cis Mann, Frau, cis Frau, Transgender, ...

⁴Diese Variante von „Wer von uns?“ ist entnommen aus: Alte Feuerwache e. V. – Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hrsg.) (2012): Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit. Münster: Unrast-Verlag

Auswertung: Auf Basis der Begründungen wird ausgewertet. Auch wenn die Teilnehmer_innen zu Beginn der Übung bemerken, dass es schwierig sei, Zuordnungen zu treffen, ist es aber genau das, was Menschen machen, sobald sie aufeinandertreffen – und das noch bevor sie ein Lächeln oder ein Wort miteinander gewechselt haben. Zuschreibungen werden tagtäglich gemacht, ob Menschen das wollen oder nicht. Ein Geschlecht, eine Herkunft, ein Migrationshintergrund, eine oder gleich mehrere Eigenschaften werden zugeordnet – schön sein, hässlich sein ... – und alles meist innerhalb der gängigen Normen behaftet. Selten werden Menschen danach gefragt, ob die Zuschreibung überhaupt zutrifft.

Hinweis: Wichtig ist es, immer wieder zu betonen, dass es bei der Zuordnung kein Richtig und Falsch gibt. Wesentlich sind die Begründungen zu den Zuordnungen und dass die Moderation sehr aufmerksam zuhört, da das die Grundlage ihrer Auswertung der Übung bildet. Nachfragen sind erlaubt, jedoch sollte die Moderation es vermeiden, sich durch eigene Kommentare zu verraten. Bei dieser Übung wird in der Regel sehr viel gelacht und auch das ist in Ordnung. Die Übung ist niedrigschwellig angesetzt und doch können die Antwortmöglichkeiten die Teilnehmer_innen überraschen oder erste Irritationen erwecken. Und auch das ist sehr willkommen.

Worauf zudem geachtet werden sollte: Möglichst keine Namen im Vorfeld nennen, damit auch diese erraten werden können. Möglichst Kategorien wählen, die im Alltag als selbstverständlich gesehen und von den wenigsten hinterfragt werden. Dadurch können spätestens bei der Auflösung Begriffe erklärt und eingeführt werden, die innerhalb der Normen nicht oder selten mitbedacht werden. Die Zuordnungen der Teilnehmer_innen sollten von der Moderation zunächst möglichst unkommentiert bleiben, Nachfragen sind jedoch sinnvoll.

Variante 1:

Bei der **Variante mit mehreren Teamer_innen** heißt die Übung „**Wer von uns?**“ Das Team legt sich vorher zunächst auf drei bis vier Kategorien fest und bringt jede der zutreffenden Antworten auf Papier. Im Stuhlkreis werden dann die Teilnehmer_innen gebeten, Kategorie für Kategorie die Zuordnungen zu treffen. Die Zuordnungen werden vom Team vorerst nicht kommentiert. Die Teilnehmer_innen müssen ihre Zuordnungen begründen und können sich austauschen sowie immer wieder neue Zuordnungen treffen. Nach jeder gelegten Kategorie fragt das Team, ob die Teilnehmer_innen nun mit den Zuordnungen zufrieden sind und ob noch jemand etwas umstellen mag. Wenn keine Zuordnung mehr getroffen werden will, wird mit der nächsten Kategorie weiter verfahren wie mit der vorherigen Kategorie, bis alle Zuordnungen getroffen sind. Am Ende löst das Team alle Antworten in jeder Kategorie im Wechsel auf.

Variante 2:

Eine bewegungsreichere Variante bei mehreren Teamer_innen: Zu Beginn der Übung wird die Gruppe gebeten, sich in die Mitte des Raumes zu begeben, die Teamer_innen stellen sich in die verschiedenen Ecken des Raumes. Die Teamer_innen stellen nun im Wechsel die Fragen, zu denen sich die Teilnehmer_innen verhalten sollen. Die Fragen beginnen immer mit „Wer von uns ...?“ Jede_r Teilnehmer_in entscheidet nun, auf welche_n Teamer_in dies zutreffen könnte und stellt sich zu der entsprechenden Person. Einzelne Teilnehmer_innen können nach den Beweggründen, die zu ihrer Einschätzung geführt haben, gefragt werden. Danach gibt das Team die Lösung bekannt und die Gruppe kehrt wieder zur Ausgangsposition in den Raum zurück. So geht es reihum weiter, bis alle Fragen beantwortet wurden. Hinweis: Die Fragen sollten auch hier so ausgewählt sein, dass deren Antworten nicht typischen Geschlechtsstereotypen oder Kulturvorstellungen entsprechen.

Über die Bedeutsamkeit von Namen und Übungen, um sich diese einzuprägen

Der _die Teamer_in sollte möglichst immer alle Teilnehmer_innen beim Namen nennen. Natürlich helfen auch Namensschilder, aber in der Praxis ist es leichter, die Namen zu können. Die folgenden Namensübungen unterstützen darin, Namen innerhalb kurzer Zeit zu lernen. Namen sollten weder stereotypisiert noch exotisiert werden. Die richtige Aussprache eines Namens ist wichtig. Die Verwendung eines Namens kann Respekt und Anerkennung, seine Auslassung oder Veränderung Spott oder Zurechtweisung vermitteln.

Die Ansprache in Pronomen sollte entweder vermieden werden oder es sollte zu Beginn der Weiterbildung erklärt werden, wer in der Gruppe ein Pronomen für sich nutzt und welches. Das kann Teil der Vorstellungsrunde sein. Hintergrund ist, dass nicht alle Menschen sich in den Kategorien „Mann“, „Frau“, „er“ und „sie“ wiederfinden oder sich diesen zuordnen wollen. Da auch die Geschlechtsidentität einen sehr wesentlichen Teil der eigenen Identität bildet, darf es niemals und ganz besonders nicht von der Moderation infrage gestellt werden, ob und wie sich eine Person definiert.

Ein Input zur Bedeutsamkeit von Namen ist als Hintergrundinformation für die Teamer_innen im Anhang zu finden. Dieser Input kann bei Bedarf zur Verdeutlichung bestimmter Aspekte zu den einzelnen Lerninhalten der jeweiligen Schritte auch ergänzend herangezogen werden.



Hinweis

Wenn sich die Gruppe schon kennt, sind in der Regel auch die Namen bekannt, so dass einige der Übungen nicht notwendig sind. Einige dieser Spiele bieten jedoch die Möglichkeit, sich noch einmal besser oder anders kennenzulernen, z. B. „Picasso“ oder „Geschichte meines Namens“.

Die folgenden Übungen helfen dabei, sich in Kürze viele Namen einzuprägen.

Übung: Name und Geste



Dauer: 15 min

Gruppengröße: bis zu 26 Teilnehmer_innen, im Kreis stehend

Material: keines

Ablauf: Im Kreis stehend beginnt die Moderation mit sich selbst: Sie nennt ihren Namen und macht dazu eine Geste. Die Person neben ihr wiederholt den zuvor gesagten Namen und die Geste. Anschließend nennt sie ihren eigenen Namen und macht eine neue, eigene Geste. Die dritte Person wiederholt die zuvor genannten Namen und die jewei-

lichen Gesten. Anschließend sagt sie ihren Namen und macht eine neue Geste dazu. So geht es reihum weiter bis die Person wieder dran ist, die den Kreislauf gestartet hat. Es werden immer nur die Namen und Gesten der jeweils drei vorangegangenen Personen wiederholt.

Variante:

Name und Land. Anstelle der Geste wird nach dem Namen ein Land genannt, wobei das Land mit dem Anfangsbuchstaben des Namens beginnen muss.



Übung: Picasso

Dauer: 10 min

Gruppengröße: bis zu 24 Teilnehmer_innen

Material: ausreichend bunte Stifte, Papier und Klemmbretter, Kreppband zum Aufhängen, Stuhlpaare

Ablauf: Die Teilnehmer_innen werden gebeten, sich im Raum verteilt jeweils zu zweit gegenüberzusetzen. Alle bekommen ein Klemmbrett mit Papier und jeweils einen Buntstift. Nun werden die Teilneh-

mer_innen aufgefordert, sich genauestens anzusehen und mit dem Startzeichen der Moderation, ohne auf ihre Blätter zu sehen, ihr Gegenüber zu zeichnen.

Sind alle fertig, werden die Zeichnungen im Anschluss im Stuhlkreis vorgestellt.

Neben dem großen Spaßfaktor ist es auch hilfreich, die mit den Namen der Porträtierten beschriebenen Zeichnungen im Raum aufzuhängen und sie hängen zu lassen, solange der Workshop andauert, um sich die Namen der Teilnehmer_innen immer wieder zu vergegenwärtigen.



Übung: Die Geschichte meines Namens

Diese biografische Übung eignet sich gut für den Beginn eines Seminars, da sich die Teilnehmer_innen untereinander kennenlernen und dabei auch die Namen der anderen lernen. In der Kommunikation über unsere Namen in vertrauter Atmosphäre können wir zudem mehr über die einzelnen Teilnehmer_innen und ihre persönlichen Geschichten erfahren.

Dauer: 15–30 min

Gruppengröße: bis zu 15 Teilnehmer_innen

Material und Vorbereitung: Fragen auf Flipchart, Bedeutungen der Namen der Teilnehmer_innen recherchieren (wenn vorher bekannt), Stuhlkreis

Ablauf: Die Teilnehmer_innen werden aufgefordert, der Reihe nach etwas über den eigenen Vornamen zu erzählen. Es wird erklärt, dass es nicht schlimm ist, wenn einige Teilnehmer_innen zunächst die ersten beiden Fragen nicht beantworten können.

Folgende Fragen werden gestellt:

- Weißt du, wer dir diesen Namen gegeben hat und warum dieser Name ausgesucht wurde?

- Kennst du die Bedeutung deines Vornamens?
- Hast du einen oder mehrere Spitznamen?
- Wie gefällt dir dein Name? Hättest du anders heißen sollen? Oder möchtest du gerne anders heißen?
- Welche Erfahrungen machst du mit deinem Namen im Alltag oder in besonderen Situationen?
- Wie möchtest du genannt werden?

Zum Abschluss können die Teilnehmer_innen den Namen, mit dem sie angeredet werden wollen, und das Pronomen, das sie nutzen, auf ein Namensschild schreiben.

Auswertungsfrage: Was war neu und interessant?

Tipp: Für die, die die Bedeutung ihres Namens nicht kennen, kann das Team ein Vornamenbuch auslegen, in das die Teilnehmer_innen in der Pause hineinsehen können, oder aus dem Buch die Bedeutung der Namen vorlesen.

Sind die Namen der Teilnehmer_innen vor Beginn des Seminars bekannt, kann die Moderation in der Vorbereitung die Bedeutung der Namen recherchieren und während der Übung – wenn nötig und gewünscht – ergänzen.

Variante 1:

Bei größeren Gruppen können kleine Arbeitsgruppen gebildet werden, die in ihren jeweiligen Gruppen ihre Namensbedeutungen selbst recherchieren und gemeinsam ein Plakat erstellen, das im Plenum präsentiert und im Anschluss aufgehängt werden kann.

Variante 2:

Die Teilnehmer_innen bekommen Zeit, um sich zu zweit zu interviewen. Im Anschluss präsentieren sie sich jeweils gegenseitig im Plenum.

Ergänzende Übung: Namensduell



Dieses Namensspiel eignet sich gut für zwischen-durch, beispielsweise nach größeren Pausen, zur Wiederholung der Namen.

Dauer: je nach Gruppengröße und Variante 10–15 min

Gruppengröße: bis zu 26 Teilnehmer_innen

Material: eine große Decke

Ablauf: Die Gruppe wird in zwei kleine Gruppen aufgeteilt, die sich einander gegenüber aufstellen. Zwei Personen positionieren sich zwischen den beiden Gruppen und halten eine große Decke senkrecht als Trennwand zwischen sie, so dass beide Seiten sich nicht mehr sehen können. Auf jeder Seite der Trenndecke steht nun eine

Gruppe und muss jeweils möglichst leise eine Person aus der Gruppe aussuchen, die sich direkt vor der Trennwand platziert. Ist auf beiden Seiten jeweils eine Person vor der Trennwand platziert, zählt die Moderation laut bis drei und lässt dann die Decke herunter. Die beiden sich gegenüber-sitzenden Teilnehmer_innen müssen versuchen, möglichst schnell den Namen ihres Gegenübers zu nennen. Die Person, die den Namen der anderen Person nicht weiß oder eben später als ihr Gegenüber nennt, muss zur gegnerischen Gruppe ziehen. Das Spiel endet, wenn auf der einen Seite nur noch eine Person übrig ist oder mit Ablauf einer vorher festgelegten und verkündeten zeitlichen Frist. Gewonnen hat die Gruppe, auf deren Seite am Ende die meisten Teilnehmer_innen versammelt sind.

Ergänzende Übung: Call me by your name (oder: Ein Name geht auf Reisen)



Diese spaßige Übung bietet sich an, wenn die Gruppe sich bereits etwas besser kennt. Es erfordert zwar etwas Konzentration und geht gerade bei den ersten Malen nicht immer ganz auf, da es immer wieder passiert, dass Namen unterwegs verloren gehen können.

Das ist allerdings nicht schlimm, dann kann angeboten werden, die Übung noch mal zu versuchen. Umso größer ist dann auch der Jubel, wenn es klappt.

Dauer: 8–10 min, evtl. mit Wiederholungen

Gruppengröße: beliebig

Material und Vorbereitung: Stuhlkreis und ein Raum, der so groß ist, dass alle Teilnehmer_innen sich frei bewegen können

Ablauf: Alle Teilnehmer_innen sowie die Moderation laufen kreuz und quer durch den Raum. Bei der Begegnung zweier Teilnehmer_innen schütteln sie sich die Hände zur Begrüßung und sagen ihren jeweiligen Namen. Ab dem Moment des Auseinandergehens tragen sie von nun an jeweils den Namen der anderen Person, bis sie wieder auf eine weitere Person treffen, mit der sie das genauso wiederholen. Das geht so lange weiter, bis jede Person ihrem eigentlichen Namen begegnet. Wenn das der Fall ist, darf sie sich wieder in den Stuhlkreis setzen und das Schauspiel der anderen genießen. Ziel ist es, dass alle Teilnehmer_innen ihrem Namen begegnen. Die Herausforderung liegt allerdings darin, sich den jeweils neu bekommenen Namen zu merken und diesen weiterzugeben, ohne sich dabei verwirren zu lassen.

Tipp: Wenn wir diese Übung mit kleineren Kindern spielen, geht die Übung immer auf, denn sie laufen – anders als die Erwachsenen – in der Regel ihrem Namen hinterher, sobald sie diesen auf Reisen schicken. Das kann die Workshopleitung als Tipp geben, wenn die Gruppe der Meinung ist, die Übung nicht schaffen zu können.

Schritt I: Schrift I:

Rassismus begreifen

„Auch der weiteste Weg beginnt mit dem ersten Schritt.“

Chinesische Weisheit

Schritt I:

Rassismus begreifen: Begriff. Konstrukt. Funktion. Kontinuität

Im ersten Schritt des Weiterbildungsmoduls setzen wir uns sowohl mit dem Begriff Rassismus auseinander als auch mit der zugrunde liegenden Ideologie von Ungleichwertigkeit. Wir beschäftigen uns mit der Entstehungsgeschichte von Rassismus, seiner Verbreitung und seinem Fortwirken in der Gegenwart.

Bausteine dieses Abschnitts sind:

- Übung: Wikipedia-Eintrag zu Rassismus
- Definition(en) von Rassismus
- Video: Idil Baydar: „Jilet Ayşe – #Aufklärung 8.0“
- Übung und Input: Zeitstrahl Rassismus
- Wie wirkt Rassismus heute fort? Formen von Rassismus: Alltagsrassismus und institutioneller/struktureller Rassismus
- Thema: Die ewige Frage: Wo kommst Du her?
 - Mutlu Ergün-Hamaz: „Wo kommst du her?“
 - Vanessa Vu: „Herkunft: Keine Antwort schuldig“
 - Ergänzung: Auf den Fuß treten
 - Video: „#vonhier: Diese Frage tut weh“
- Übung: Punkte-Übung
- Übung: Ich – Ich nicht



Übung: Wikipedia-Eintrag zu Rassismus

Dauer: 15 min

Material: Flipchart, Papier, Stifte

Vorbereitung: Flipchart mit Definition

Die Moderation stellt die einleitende Frage:
Was ist Rassismus?

Ablauf: Die Teilnehmer_innen werden gebeten, in drei bis vier Gruppen stichpunktartig einen Wikipedia-Eintrag zum Begriff Rassismus zu erstellen. Anschließend kommen sie zur gemeinsamen Auswertung im Plenum zusammen. Sie vergleichen ihre Ergebnisse und ergänzen eventuell noch fehlende Aspekte. Die Moderation macht darauf aufmerksam, dass es mehrere Begriffsdefinitionen gibt.

Definition von Rassismus



Im Anschluss präsentiert die Moderation auf einem Flipchart eine Definition zu einem Rassismusbegriff nach Adibeli Nduka-Agwu und Lann Hornscheidt:

„Rassismus ist seit Jahrhunderten eine weltweit gesellschaftliche Konstante und Machtstruktur, die alle gesellschaftlichen Ebenen prägt. Diese Struktur wirkt auf

alle Menschen innerhalb einer Gesellschaft durch Zuweisung von mehr oder weniger machtvollen Positionen. Deutschland bildet da keine Ausnahme.“⁵

Die Moderation erkundigt sich, ob es Fragen oder Diskussionsbedarf zu dieser Definition/diesen Gedanken gibt. Sollte dem so sein, gibt sie den Raum für Austausch und Gespräch.

Video: Idil Baydar „Jilet Ayşe - Aufklärung 8.0“



„Jilet Ayşe“ erklärt im Video „Aufklärung 8.0“ den Ursprung von Rassismus und seine tiefe Verankerung in den gesellschaftlichen Strukturen.

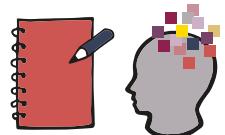
Dauer: 10 min (Dauer des Films: 4:36 min)
Material: Beamer, Laptop, Lautsprecher, Film
Link zum Film:
www.youtube.com/watch?v=PcHXwxQVdI

Ablauf: Die Moderation zeigt das Video. Idil Baydar ist Comedienne, Schauspielerin und

Social Influencerin. Seit 2011 veröffentlicht sie auf YouTube Videos, in denen sie sich mit Hilfe der Kunstfigur „Jilet Ayşe“ kritisch mit Themen wie Rassismus und Critical Whiteness und anderen auseinandersetzt. Die Moderation erklärt, dass „Jilet Ayşe“ eine Kunstfigur ist und sich zur Veranschaulichung bestimmter Muster verschiedener Klischees und Vorurteile bedient.

Nach dem Video bietet die Moderation Raum für Fragen und Diskussion. Im Anschluss leitet sie über zur Zeitstrahl-Übung.

Übung und Input: Zeitstrahl



Dauer: 30 min
Material: Kreppband, Zeitkarten (Kopurvorlagen siehe Anhang 2)
Vorbereitung: In die Mitte des Raumes wird mit Kreppband eine Linie auf den Boden geklebt. Diese Linie bildet den Zeitstrahl, auf dem während der Übung die Karten chronologisch angeordnet werden sollen.

Ablauf: Die Moderation fragt die Gruppe Folgendes: Wie kam es dazu, dass Menschen glauben konnten oder noch immer glauben, dass es unterschiedliche „Rassen“ gibt? Und wie erklärt ihr euch, dass es nach wie vor rassistische Einstellungen gibt?

Nach einer kurzen Pause, um sich mit den Fragen auseinanderzusetzen, erklärt die Moderation, dass

⁵ Adibeli Nduka-Agwu, Lann Hornscheidt (Hrsg.) (2010): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 12

sie sich nun in der Gruppe gemeinsam mit der Frage auseinandersetzen werden und anhand eines Zeitstrahls darstellen, wie sich rassistische Denkmuster weltweit verfestigt haben und mit welcher Kontinuität sie weitergetragen wurden und in anpassungsfähiger Form sogar bis in die Gegenwart wirken. Die Seminarleitung lässt reihum Karten ziehen, bis alle Karten verteilt sind, behält jedoch die erste und die letzte Karte selbst und legt sie auf den Zeitstrahl. Die Teilnehmer_innen lesen ihre Karten vor, wenn sie glauben, die nächste Karte auf dem Zeitstrahl in den Händen zu halten. Sollte das nicht der Fall sein, platzieren sie die Karte dennoch an der richtigen Stelle auf dem Zeitstrahl und die ausgelassene(n) Karte(n) wird/werden ergänzt.

Auswertung: In der Geschichte der Menschheit gab es immer wieder neue Spielarten des Rassismus, die unsere Denkweise geprägt haben. Alle diese geschichtlichen Ereignisse und die Spuren, die sie hinterlassen haben, machen deutlich, welchen großen Einfluss Rassismus auf unsere Geschichte und auf uns hat.

Mögliche Fragen zum Anregen einer Diskussion als Überleitung zu den nächsten Übungen können sein:

- Warum greifen Menschen auch weiterhin auf dieses politische Konstrukt zurück?
- Wer greift darauf zurück und wer profitiert davon?

Hintergrundinformation für die Seminarleitung

Rassismus ist nichts, das es schon immer gab. Rassismus ist konstruiert. Der „moderne Rassismus“ findet seinen Ursprung im Europa des 18. Jahrhunderts; dort wurden „rassistische Klassifikationen [...] im Zuge der Herausbildung der modernen Nationalstaaten und der (Legitimations-)Diskurse im Zuge des Kolonialismus entwickelt und angewandt.“⁶

Zu dieser Zeit war Rassismus eine Wissenschaft, die sich darum bemühte, die Überlegenheit der weißen Europäer_innen gegenüber anderen wissenschaftlich zu begründen und zu beweisen. Schließlich wurde so auch

die Kolonialisierung des afrikanischen und des südamerikanischen Kontinents, der Raub von Rohstoffen und die Versklavung von und die Genozide an Millionen Menschen durch die Europäer_innen als ihr natürliches Recht und damit als legitimiert dargestellt.⁷ Sämtliche in den vergangenen Jahrhunderten konstruierten Theorien und Konzepte zu „Rassen“ sind heute wissenschaftlich widerlegt. Damit allein konnte Rassismus jedoch bislang nicht überwunden werden. Rassistische Denk- und Handlungsmuster und daraus resultierend rassistische Gewalt existieren nach wie vor. Rassismus ist anpassungsfähig und wandelt sich mit den Gegebenheiten der Zeit: „Der klassische Rassismus behauptet eine Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschengruppen auf Grundlage angeblicher biologischer Unterschiede. Im Neorassismus wird die Ungleichheit und Ungleichwertigkeit mit angeblichen Unterschieden zwischen ‚Kulturen‘ zu begründen versucht.“⁸

Gleichbleibend ist die Intention von Rassismus: „Rassismus [war und ist] eine Praxis der (vermeintlichen) Legitimation von Herrschaft.“⁹

⁶Paul Mecheril, Claus Melter (2010): Gewöhnliche Unterscheidungen. Wege aus dem Rassismus. In: Andresen, Hurrelmann, Palentien, Schröer (Hrsg.): Migrationspädagogik. Weinheim und Basel: Beltz, S. 150-178, hier S. 159

⁷Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie ‚Mit offenen Karten‘. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 10.12.2025)

⁸Glossar „Rassismus“ des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusarbeit e. V.(IDA): www.idaev.de (Stand: 10.12.2025)

⁹Paul Mecheril, Claus Melter (2010), S. 159

Wie wirkt Rassismus heute fort? Formen von Rassismus: Alltagsrassismus und institutioneller/struktureller Rassismus



Einstieg: Alltagsrassismus und institutioneller/struktureller Rassismus

Dauer: 15 min

Material: ggf. Flipchart, Stifte

Die Moderation fragt die Teilnehmer_innen, ob sie die beiden Begriffe Alltagsrassismus und institutionellen/strukturellen Rassismus unterscheiden können. In einem Brainstorming werden für beide Formen Beispiele gesammelt und ggf. am Flipchart notiert. Auch aus dem Zeitstrahl können Beispiele herangezogen werden.

Danach geht die Moderation kurz auf die Definitionen der beiden Formen von Rassismus ein und gibt ggf. selbst Beispiele.



Alltagsrassismus

„Alltagsrassismus [...] kann sich deutlich in Form von rassistischen Beleidigungen und herabwürdigenden Handlungen zeigen, doch erscheint er auch ganz subtil. In vielen Witzen und unbewusst geäußerten Vorurteilen, aber auch im – bewussten – „Übersehen“ und Nicht-Beachten von Menschen of Color kommt Alltagsrassismus zum Vorschein. Dass Vorurteile oft unbewusst und unbedacht geäußert werden, bedeutet nicht, dass sie harmlos wären; sie sind nicht minder wirksam.“¹⁰

Beispiele für Alltagsrassismus:

Denk- und Handlungsmuster, Sprache, Vorurteile, Bilder und Stereotype ...

Institutioneller/struktureller Rassismus

Institutioneller Rassismus zeigt sich in Gesetzen und Vorschriften, durch Handlungen und Verfahren in Behörden und durch ihre Vertreter_innen. Er zeigt sich darin, dass BIPOC¹¹ der Zugang zu Ressourcen verwehrt wird, sie schlechtere Chancen in Bildung, Ausbildung, Arbeitsplatz- und Wohnungssuche haben und ihnen der Zugang zu Partizipation erschwert oder verwehrt wird.

Beispiele für institutionellen/strukturellen Rassismus:

Gesetze (Einwanderung und Migration), Diskriminierung auf Arbeits- und Wohnungsmarkt, Racial Profiling, Bildung, Geschichtsschreibung ...

¹⁰ Toan Quoc Nguyen (2014): „Offensichtlich und zugedeckt“ – Alltagsrassismus in Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/dialog/194569/offensichtlich-und-zugedeckt-alltagsrassismus-in-deutschland (Stand: 10.12.2025)

¹¹ BIPOC steht für Black, Indigenous und People of Color.

Thema: Die ewige Frage „Wo kommst du her?“

Beispiele für Alltagsrassismus spiegeln sich in der Frage „Wo kommst du her?“ wider. Anhand der folgenden Texte soll den Teilnehmer_innen verdeutlicht werden, warum diese „doch nur auf Interesse beruhende“ Frage rassistisch, diskriminierend und ausgrenzend ist.

Mutlu Ergün-Hamaz: „Wo kommst du her?“

Dauer: 20 min

Material: keines

Ablauf: Die Moderation oder ein_e Teilnehmer_in liest den Text von Mutlu Ergün-Hamaz vor. Im Anschluss folgt ein kurzes Auswertungsgespräch (Fragen siehe unten).

Mutlu Ergün-Hamaz: Wo kommst du her? ¹²

Eigentlich ist dieses Thema ja total abgegessen. Ich habe sehr lange darüber nachgedacht, ob ich überhaupt mit dieser Belanglosigkeit mein schönes Tagebuch beschmutzen soll oder nicht. Aber schließlich habe ich mir gedacht: Ach, was soll's, dir ist sowieso gerade langweilig, du hast nichts Besseres zu tun, also schreib einfach über dieses Thema. Du kannst nie wissen, vielleicht kommt ja doch was an.

Ihr werdet es schon ahnen: Es geht um die völlig sinnfreie, überflüssige, nervige, viel zu häufig jedem P.O.C. in Deutschland gestellte Frage: Wo kommst du her?

Ich habe mich schon lange nicht mehr unter Weißen bewegt, so dass mir diese Frage seit langer Zeit nicht mehr gestellt worden ist. Aber gestern hat

mich Mecnun zu einem Essen mitgenommen, und – manchmal gibt es eben kein Entkommen.

Mecnuns Weiße Freundin Lena hatte ihn zu einem Abendessen in ihrer WG eingeladen. Ehrlich gesagt, hatte ich gar keine Lust mitzugehen, denn Lenas Mitbewohner_innen sind alle weiß, und nicht sehr weise. Aber Mecnun bettelte und flehte; schließlich bot er mir an, den Rasen im Garten meiner Eltern zu mähen, womit ich für den nächsten Monat voll aus dem Schneider wäre. Außerdem ist er mein Cousin, also habe ich ihm den Gefallen getan.

Natürlich bin ich für solche Fälle vorbereitet. Mein Lyrical-Guerilla-Arsenal an Antworten ist bis zum Anschlag gefüllt. Ich mache keine Gefangen. Außerdem würde ich niemals ohne die nötige Ausrüstung in einen Weißen Raum gehen. Zum einen habe ich immer benutzte und zusammengeknüllte Taschentücher in der Tasche, die ich den Leuten im Notfall an den Kopf schmeißen kann. Außerdem ein Tonband mit der Ansage: „Psst! Aus! Böses Hündchen!“ und eine Kanone, genauer gesagt, eine Wasserpistole – die täuschend echte Nachbildung einer 45er Automatik. Sie enthält allerdings kein Wasser, sondern meine Pisse. So watch out now!

Lena hatte ein ausgezeichnetes Essen nach türkischer Art gezaubert, jedoch die Todsünde begangen, den Knoblauch wegzulassen. Da saßen

¹² Mutlu Ergün-Hamaz (2016): Kara Günlük. Die geheimen Tagebücher des Sesperado. Berlin: Unrast Verlag, S. 9-13. Leseprobe auf der Website des Verlags unter: <https://unrast-verlag.b-cdn.net/wp-content/uploads/downloads/897716087-kara-guenluek-Leseprobe.pdf>

wir nun alle am Tisch. Ich checkte die Lage sofort ab – fünf Weiße: Lena, ihre beiden Mitbewohner_innen und deren Freund_innen; dann zwei P.O.C.s: Mecnun und ich.

Doch kaum hatten wir mit dem Essen angefangen – mein erster Bissen lag gerade mal auf der Gabel –, da geschah es, das erwartete Unfassbare, dieser Affront gegen jegliche interkulturelle Etikette. Einer stellte die scheinbar banale, aber im weißen Unterdrückungssystem fest verankerte Frage: Wo kommst du her?

Mecnun ging in Deckung: Lena hätte sich vor Schreck beinahe verschluckt. Ich hatte die Hand schon an meiner Wasserpistole, aber dann dachte ich mir: Okay, ich will das gute Essen nicht verderben. Außerdem bringt den Sesperado nichts so leicht aus der Fassung: Ein kurzer Griff in mein Arsenal, durchladen und feuern. Mein Spruch traf voll ins Weiße.

Mecnun und Lena lachten sich schlapp, und auch die anderen Weißen schmunzelten über meine tiefssinnige Antwort. Selbst der Fragesteller quälte sich ein Lächeln ab. Zumindest dieser Weiße hatte begriffen, dass seine Frage unangebracht gewesen war. „Ich dachte, du hättest deine Haus-Weißen etwas besser dressiert?!\", raunte ich Lena zu. Sie zuckte entschuldigend mit den Schultern.

Natürlich seid ihr jetzt alle ganz gespannt und wollt wissen, was ich denn Kluges zu diesem Typen gesagt habe – aber yaavaap, ich werde euch noch etwas auf die Folter spannen. Nur Eines sage ich schon vorweg: Es ist die beste Antwort, die ich für solche Fälle parat habe. Und das muss schon etwas bedeuten, wenn der Sesperado das sagt!

Jedes Mal, wenn mir die Frage „Wo kommst du her?“ gestellt wird, dann ist es, als bliebe die Zeit stehen, und mein ganzes Leben rauscht an mir vorbei. Ich erlebe die Abermillionen Augenblicke wieder, in denen mir diese Frage gestellt wurde. Und ich erinnere mich auch an all die verschiedenen Antworten, die ich auf diese Frage gegeben habe.

Aber zunächst eine theoretische Einführung ins Thema. Was meint der_die gemeine Teuton_in mit dieser Begrüßungsformel: Wo kommst du her? Hinter dieser Frage verbirgt sich kein wohlmeinendes Interesse. Um die germanische Denkweise zu veranschaulichen, verwende ich den neanderthalischen Satzbau. „Wo kommst du her?“ bedeutet: „Du nicht weiß.“

Weil du nicht weiß, du nicht sein kannst deutsch. Also: Wo kommst du her? Ich sein weiß, ich schon vorher hier, du gekommen später. Weil ich schon vorher hier, ich mehr Rechte.“

Außerdem impliziert die Frage „Wo kommst du her?“ gleich die zweite Frage: „Wann gehst du wieder zurück?“

Natürlich müssen die Strategien im P.O.C.-Guerillakampf gegen die Weiße/westliche Hegemonie verbreitet werden. Also, hier sind sie, meine Top 5, die fünf besten Antworten auf die kolonial gefärbte Frage „Wo kommst du her?“

Platz 5: „Wo kommst du her?“ „Aus Berlin. Und du?“ „Ähm ...“, und dann frage ich den_die Fragende aus. Nach ihren Eltern, Großeltern, Schwäger_innen väterlicherseits, angeheirateten Großtanten und Cousins dritten Grades. Ich betreibe intensive Ahnenforschung bis in die zwölfte Generation. Wenn die Leute dann ihren arischen Stammbaum bis auf die Unterhose vor mir ausgebreitet haben, keimt bei ihnen manchmal die Hoffnung auf, auch von mir zu erfahren, woher ich komme. Doch wenn sie ihre Frage wiederholen, dann sage ich nur kühl, das sei viel zu persönlich. Ich gebe keine Auskunft über meine kulturelle Herkunft.

Platz 4: „Wo kommst du her?“

„Aus Berlin?“

„Wie Berlin?“

„Ich komm' aus dem Wedding. Vorher war ich in Neukölln.“

„Und wo bist du geboren?“

„In Tiergarten-Moabit. In Kreuzberg bin ich zur Grundschule gegangen, in Schöneberg aufs Gymnasium, in Zehlendorf habe ich angefangen zu studieren und jetzt bin ich in Mitte.“

Leute, das ist natürlich alles Quatsch. Der Sesperado ist ein geborener Weddinger, merkt euch das. Representin' Berlin City. Shout outs an meine Headz aus dem Wedding! boh boh boh!

Platz 3: Platz 3 ist etwas komplexer. Wenn die Leute mich fragen, woher ich komme, dann erzähle ich ihnen eine falsche Familiengeschichte. Sie lautet folgendermaßen:

Mein Großvater mütterlicherseits ist zur Hälfte marokkanischer Kabyle und Mongole, meine Großmutter mütterlicherseits ist zur Hälfte chilenische Indígena und Kubanerin. Sie lernten sich auf Mau-

ritius kennen und heirateten dort. Mein Großvater väterlicherseits ist zur Hälfte Libanese und Hawaianer, meine Großmutter väterlicherseits ist zur Hälfte aus Malaysia und zur anderen Hälfte aus Mali. Sie lernten sich in Mexiko kennen und heirateten dort. Das heißt, mein Vater ist ein Viertel malaysisch, hawaiisch, libanesisch, malisch, in Mexiko sozialisiert und meine Mutter ein Viertel kabylisch, marokkanisch, mongolisch, kubanisch, indígena/chileisch, in Mauritius sozialisiert. Sie lernten sich in Pakistan kennen und kamen dann nach Europa... Ich bin in Deutschland geboren, das heißt, ich habe einen pakistanisch, mexikanisch, mauritischen Hintergrund, mit Wurzeln in Marokko, Chile, Kuba, Mali, Mongolei, Libanon, Hawaii, und Malaysia.

Das war jetzt nur die Kurzfassung. Das Ganze kann ich bei Bedarf auf ungefähr viereinhalb Stunden ausdehnen. Mit allen Details und Anekdoten. Ich quäle die Leute so lange mit meiner Familiengeschichte, dass sie es sich beim nächsten Mal ganz lange und sorgfältig überlegen werden, ob sie fragen sollen: „Wo kommst du her?“

Platz 2: Manchmal ist die Frage „Wo kommst du her?“ auch mit einem gewissen Verlangen nach Exotik verbunden. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund eignet sich mein Gesicht hervorragend als Projektionsfläche. Wenn ich die Leute meine ›Herkunft‹ raten lasse, dann glauben sie alles Mögliche, von Mittel- und Südamerika bis Nordafrika, auch Asien mit Ausnahme von Russland, Japan und Laos, aber Laos auch nur, weil das keiner kennt.

Manchmal, wenn die Leute mich ansehen und fragen, woher ich komme, dann sehe ich es aufblitzen, dieses Verlangen nach einer exotischen Geschichte. Und da ich im Tiefsten meines Herzens eigentlich ein Menschenfreund bin, will ich sie nicht mit einer banalen Antwort enttäuschen.

Dann erzähle ich, dass ich ein tibetanischer Mönch sei, aus einem Kloster in Timbuktu geflohen und auf einem großen Holzstamm den Amazonas heruntergetrieben. Die Strömung und das Schicksal brachten mich dann schließlich bis nach Mecklenburg-Vorpommern.

Platz 1: Okay, ich kann es in euren Augen sehen: Ihr wollt natürlich wissen, was ich dem Typen in Lenas WG an den Kopf geworfen habe. Ihr wollt wissen, was meine beste Antwort ist. Gut, dann will ich euch nicht länger leiden lassen.

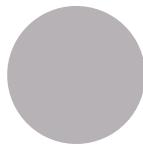
Eines muss ich vorher noch erwähnen: Diese Antwort ist eigentlich nicht von mir, sondern ich habe sie von einem Freund. Aber sie ist einfach so genial, dass ich sie in mein Repertoire aufnehmen musste. Also hier ist sie, die Nummer Eins, Best of Five, die ultimative Antwort auf die Frage: Wo kommst du her? Aus Mama!

Auswertung: Die Moderation fragt die Teilnehmer_innen, wie der Text auf sie gewirkt hat.

- Welches Gefühl hinterlässt der Text bei euch?
- War etwas irritierend?
- Welche Perspektiven waren neu?



Dieser Text führt in Gruppen häufig zu starker Abwehr. Daher sollte die Seminarleitung unbedingt genügend Raum für Diskussion, Austausch und Fragen bieten. Das kann durchaus mehr Zeit benötigen, unter Umständen entsteht jedoch erst an späterer Stelle des Seminars Redebedarf. Um möglichen Widerständen zu begegnen und/oder um zu mehr Problemverständnis beizutragen, kann der Text von Vanessa Vu im Anschluss gelesen werden.





Ergänzung: Vanessa Vu: Herkunft: Keine Antwort schuldig

Dauer: 15 min

Material: keines

Ablauf: Die Moderation oder ein_e Teilnehmer_in liest den Text von Vanessa Vu vor. Alternativ kann der Text von den Teilnehmer_innen auch selbst still gelesen werden. Im Anschluss folgt ein kurzes Auswertungsgespräch (Fragen siehe unten).

Vanessa Vu: Herkunft: Keine Antwort schuldig¹³

Ich spreche über meine Herkunft nur noch zu meinen Bedingungen. Warum mich die Wo-kommst-du-her-Frage stört.

Über meine Herkunft spreche ich gern. Ich tue das als Journalistin, in sozialen Medien und in meinem Podcast, manchmal erzähle ich auch im Smalltalk vom „Asia Imbiss“ meiner Eltern, empfehle Künstlerinnen, Regisseure und Autorinnen mit asiatischem Hintergrund. Aber ich spreche darüber zu meinen Bedingungen. Ich entscheide, wann ich wie viele Facetten von mir herauskehre. Wann ich nur #von-hier sein will und wann ich mehr sein will.

Wo-kommst-du-her-Fragende stört es, dass ich mir dieses Recht nehme. Ich kann beobachten, wie sich ihre Gesichtszüge verhärten, wie sie nach meiner höflichen Ablehnung zu antworten nach den immer gleichen Rechtfertigungen greifen. Sie waren nur neugierig. Sie haben es nicht böse gemeint. Sie haben asiatische Freunde oder Urlaubserfahrungen und wollen darüber sprechen. Man wird doch wohl noch fragen dürfen. Sie sind doch nur aufmerksam.

Diese Rechtfertigungen kommen so reflexhaft und emotional, dass ich mich schwertue, dahinter etwas anderes zu sehen als ein gekränktes Selbstverständnis. Die Fragenden glauben, sie könnten jederzeit das Wissen von Minderheiten anzapfen und müssten keine Verantwortung für die Gefühle übernehmen, die sie damit auslösen.

Das hat Tradition: Jahrhundertelang zogen Missionare, Ethnologen oder Kolonialherren durch die Welt, und wenn sie gute Laune hatten, stellten sie nicht weißen Menschen Fragen. Nach ihren Führungspersonen, Familienstrukturen und Religionen, nach ihrem Vermögen, ihrem Wissen um Natur und Medizin, nach ihrer Sexualität. Sie fragten aus Forschungsinteresse, aus Machtinteresse und weil sie es konnten. Die Gefragten hatten zu antworten, im Zweifel unter Anwendung von Gewalt. Bis heute lebt das Selbstverständnis fort, nicht weißen Personen jederzeit intimste Fragen stellen zu können. Im Asylverfahren sollen misshandelte und gefolterte Personen ohne psychologische Betreuung im Detail von ihrer Erfahrung erzählen. Im Alltag werden Menschen völlig unvermittelt nach teils traumatischen Rassismuserfahrungen gefragt, nach teils gewaltvollen Familiengeschichten.

Mir widerstrebt diese Ignoranz. Die Leute können sich ja denken, dass Flucht und Migration keine harmlosen Themen sind. Sie wissen doch, was auf der Welt passiert. Mir käme es nicht in den Sinn, weiße Deutsche einfach so zu fragen, was ihre Großeltern 1933 getan haben – nur weil ich neugierig bin und es bestimmt interessanten Gesprächsstoff hergeben würde. Umgekehrt erwarte ich auch, dass man mir derart poli-

¹³Vanessa Vu (2019): Herkunft. Keine Antwort schuldig. ZEIT Campus Online:

www.zeit.de/campus/2019-02/herkunft-identitaet-diskriminierung-rassismus-selbstbestimmung (Stand: 10.12.2025)

tisch aufgeladene Fragen nicht einfach so stellt. Und wenn es passiert, dann bin ich keine Antwort schuldig.

Ich will aber nicht von mir auf andere schließen. Ich kenne Menschen, die auf „Woher kommst du?“ gern den Geburtsort ihrer Eltern und Großeltern nennen und ihre Familiengeschichte erzählen. Sie haben vielleicht andere Erfahrungen mit ihrer Herkunft und dieser Frage gemacht. Sie tragen vielleicht weniger Wut, Angst und Ausgrenzungsschmerz in sich. Sie sind vielleicht im Ausland geboren und mit ihrer Identität im Reinen, oder sie waren in ihrer Kindheit und Jugend umgeben von Menschen mit ähnlichen Biografien. Bei mir war das anders.

Mich interessiert nicht, wie die Frage gemeint war

Warum bin ich so empfindlich, wenn ich auch stolz sein könnte? Warum hege ich Groll gegenüber Menschen, die neugierig sind? Die keine böse Absichten haben? Warum kann ich mich nicht einfach entspannen? Gelassener, selbstironischer sein? Nicken und lächeln?

Ich habe lange darüber nachgedacht und den Fehler nicht bei mir gefunden. Dass mich die Woher-kommst-du-Frage jedes Mal aufs Neue aufwühlt, hat nicht mit meiner persönlichen Empfindlichkeit zu tun. Es hat damit zu tun, dass die Antwort nicht einfach nur „Vietnam“ lautet. Sie beinhaltet Krieg, Gewalt, Flucht und Traumata. Das sind keine einfachen Themen für mich. Und es hat damit zu tun, dass allein die Frage mich zu einer Fremden macht und ich für mein vermeintliches Fremdsein ausgelacht, ausgeschlossen und zusammengeschlagen wurde. Ich konnte viele Jahre nicht sicher sein, überhaupt in diesem Land leben zu dürfen, sondern hatte Nacht um Nacht Angst vor Abschiebungen. Ich war nicht nur optisch anders – mein Anderssein war existenzbedrohend.

Mich interessiert es nicht, wie Leute die Frage gemeint haben. Wenn ich bei beruflichen Terminen, im Zug oder auf Partys gefragt werde, woher ich komme, dann tut das weh. Dann denke ich an Gewalt und Abschiebung. Ich nehme die Frage und mein Anderssein dann mit nach Hause, oft allein. Ich will ja keine Szene machen, mich nicht in Diskussi-

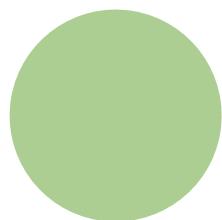
onen verstricken, in denen ich – die Verletzte – am Ende die Unsachliche bin, weil ich mit Argumenten nicht weiterkomme.

Man kann sich das wie Nadelstiche vorstellen: Ein Pikser verletzt kaum, aber alle paar Tage gestochen zu werden, macht die Haut wund. Und niemand bringt Salbe. Niemand entschuldigt sich. Niemand fragt, was er oder sie für mich tun kann. Die Leute beschweren sich stattdessen über meinen Schmerz, etikettieren ihn als Diskursunfähigkeit und reden darüber, wie sie es gemeint haben. Dass sie keine Rassisten sind. Als ginge es in dem Moment um sie.

Für die Woher-kommst-du-Fragenden ist diese Frage harmlos. Sie stellen sie und haben sie kurze Zeit später vergessen. Ich habe sie nie nach wenigen Sekunden vergessen. Egal was ich tue, ob ich mich gegen die Frage auflehne oder sie stoisch beantworte und negative Erinnerungen zulasse – am Ende bin ich die Verliererin. Deswegen stört sie mich.

Auswertung: Die Moderation fragt die Teilnehmer_innen, wie der Text auf sie gewirkt hat.

- Welches Gefühl hinterlässt der Text bei euch?
- War etwas irritierend?
- Welche Perspektiven waren neu?





Ergänzung: Auf den Fuß treten

„Auf den Fuß treten“ ist eine Metapher, die hilfreich sein kann, rassistisches Handeln vom „Rassist_in-Sein“ zu trennen und um mehr Sensibilität und Achtsamkeit für das eigene Handeln zu fördern. Diese Metapher kann ergänzend hinzugezogen werden, wenn nach den Texten von Ergün-Hamaz und Vu große Widerstände entstanden sind.

Dauer: 5 min

Material: keines

Wenn ich keine Person bin, die Spaß daran hat, anderen Menschen Schmerzen zuzufügen, geschieht das „auf den Fuß treten“ in 99% der Fälle unbeabsichtigt – beim Tanzen, in engen Räumen, aus Unachtsamkeit. In allen diesen Fällen werde ich mich für meine Unachtsamkeit entschuldigen, weil ich weiß, dass ich der Person sehr wahrscheinlich wehgetan habe. Und in den meisten Fällen wird meine Entschuldigung vermutlich angenommen. Weil auch die verletzte Person weiß, dass es unabsichtlich passiert ist. Doch was bleiben wird, ist der Schmerz. Jede Form von Diskriminierung und Benachteiligung ist eine Form von Gewalt und immer auch schmerhaft für die betroffene Person. Unter uns leben Menschen, die täglich mehrfach solchen schmerhaften Erlebnissen ausgesetzt sind und in den meisten Fällen auch das Verhalten der Schmerzverursachenden entschuldigen können. Mal ist es der_die langjährige Kolleg_in, die sehr nett ist und es nicht so gemeint hat, mal mein_e Nachbar_in, der_die einen schlechten Tag hatte. Dann ist es der_die Busfahrer_in, der_die Kassierer_in etc. Ich kann es jedes Mal entschuldigen, weil es nicht mit böser Absicht, aus Unachtsamkeit geschieht, manchmal sogar nett gemeint war. Was bleibt, ist aber auch hier der Schmerz, mit dem Unterschied, dass sich die Verursacher_innen nicht entschuldigt haben, weil doch alles unbeabsichtigt war.

Wir, die Autor_innen dieser Handreichung, beschäftigen uns mittlerweile seit Jahrzehnten mit Antidiskriminierung und Rassismuskritischer Bildungsarbeit und würden uns selbst ganz sicher nicht als Rassist_innen bezeichnen. Doch auch wir sind in dieser Gesellschaft mit allen ihren Bildern und Strukturen aufgewachsen und können bis heute nicht ausschließen, dass auch wir uns rassistisch äußern oder dass wir rassistisch handeln. Und in so einem Fall werden wir uns ganz sicher dafür entschuldigen, weil wir jemandem wehgetan haben. So wie wir es auch tun würden, wenn wir jemandem aus Versehen auf den Fuß getreten sind.





Impuls: Video: #vonhier: Diese Frage tut weh

Was macht die Frage „Woher kommst du?“ mit Menschen, die sie ständig hören? Im Video geben fünf Betroffene eine Antwort.

Dauer: 3:26 min, ggf. 5 min für Fragen und Austausch

Material: Beamer, Laptop, Lautsprecher,

Film **Link zum Film:**

[www.zeit.de/
video/2019-03/6009938444001/vonhier-diese-frage-tut-weh](http://www.zeit.de/video/2019-03/6009938444001/vonhier-diese-frage-tut-weh)

Ablauf: Die Moderation zeigt das Video. Nach einer kurzen Runde zu den Eindrücken der Teilnehmer_innen und der Klärung möglicher Fragen kann die Moderation mit der Punkte-Übung fortfahren, die bestimmte Handlungsmuster verdeutlicht. Wichtig ist es, immer einen Bezug zu den Inhalten herzustellen, mit denen sich die Gruppe im Rahmen dieses Seminars bereits auseinandergesetzt hat.



Übung: Punkte-Übung

In dieser Übung¹⁴ geht es darum zu erkennen, wie schnell anhand von relativ willkürlich ausgewählten äußerlichen Merkmalen Gruppen gebildet werden. Die Übung will auch dafür sensibilisieren, dass solche Gruppenbildungen mit Ein- und Ausschlussmechanismen einhergehen können.

Die Teilnehmer_innen werden dafür sensibilisiert, Gruppenbildungsprozesse sowie soziale Ein- und Ausschlussmechanismen zu erkennen und zu hinterfragen.

Dauer: 30–45 min

Gruppengröße: mind. 10 Teilnehmer_innen

Material: selbstklebende Punkte in unterschiedlichen Farben, Formen und Größen; ein Raum, der so groß ist, dass alle Teilnehmer_innen sich frei bewegen können

Augenschließen für Menschen einiges an Vertrauen voraussetzt und sie es eher als unangenehm empfinden, kommuniziert die Moderation vorher, dass sie herumgehen und an ihnen eine kleine äußerliche, nicht schmerzhafte Veränderung vornehmen wird.

Die Teilnehmer_innen werden jeweils mit einem Klebepunkt auf der Stirn markiert. Zwei der Teilnehmer_innen erhalten keine Markierung (bei kleineren Gruppen nur ein_e Teilnehmer_in). Das Kleben wird bei ihnen jedoch suggeriert. Die Klebepunkte müssen unterschiedliche Formen, Farben und Muster haben und können auch aus unterschiedlichem Material sein, so dass sich alle voneinander unterscheiden. Von jedem Aufkleber sollten jeweils zwei identische ausgewählt werden.

Ablauf: Damit die Teilnehmer_innen nicht schon vorher wissen, worin die eigene Markierung besteht, werden sie gebeten, die Augen zu schließen. Da es immer wieder vorkommen kann, dass allein das

Die Moderation bittet alle Teilnehmer_innen, die Augen geschlossen zu halten, solange sie herumgeht. Anschließend werden alle aufgefordert, die Augen zu öffnen und sich innerhalb der nächsten

¹⁴ Quelle: Bildungsteam Berlin-Brandenburg e.V. Änderungen wurden vorgenommen.

10 Minuten selbstständig und ohne Regelvorgaben zusammenzufinden.

Es wird explizit darauf verzichtet, die Teilnehmer_innen aufzufordern, Gruppen zu bilden, da dies oftmals als Argument der Rechtfertigung benutzt werden kann, um das eigene Vorgehen nicht zur Genüge zu reflektieren. Es ist sinnvoll, die Teilnehmer_innen bei der Auswertung noch mal daran zu erinnern, was die ausgehende Aufgabenstellung war.

Auswertung: Zur Auswertung der Übung setzen sich alle in einem Stuhlkreis zusammen. Im gemeinsamen Gespräch reflektieren und analysieren die Teilnehmer_innen, wie sich der Gruppenbildungsprozess vollzogen hat. Dabei wird herausgearbeitet, in welchem Maße äußerliche Merkmale oder bloße Zuschreibungen über Zugehörigkeit oder Ausschluss bestimmen. Ausgehend von ihren in der Übung gemachten Erfahrungen werden die Teilnehmer_innen dann nach vergleichbaren Beispielen aus ihrem Alltag befragt.

Die folgenden Fragen können bei der Auswertung hilfreich sein. Natürlich sollen nicht alle Fragen gestellt werden, sondern die Seminarleitung kann aus diesen möglichen Fragen einige passende auswählen:

- Was macht euch zu einer Gruppe?
- Wie verlief der Prozess der Gruppenbildung, also was ist passiert, bis ihr zu einer Gruppe geworden seid?
- War euch sofort klar, warum ihr euch zu einer Gruppe zusammensetzt?
- Habt ihr euch in der Gruppe willkommen, nur geduldet oder sogar ausgegrenzt gefühlt?
- Wer hat bestimmt, ob ihr der jeweiligen Gruppe zugeordnet wurdet?
- Welche Rolle haben die Klebepunkte bei der Gruppenzuordnung gespielt?
- Falls die Klebepunkte eine Rolle gespielt haben: Was passierte mit den Personen, die nicht das gemeinsame Merkmal der eigenen Gruppe hatten?
- Wie haben sich diese Personen gefühlt?
- Fallen euch noch weitere Merkmale ein, die euch zu einer Gruppe machen könnten?
- Kennt ihr andere Beispiele dafür, dass Menschen aufgrund von einfachen Merkmalen aus-

geschlossen wurden oder sich zusammengefunden haben?

- Fallen euch Beispiele dafür ein, dass Menschen einer bestimmten Gruppe zugeteilt wurden, obwohl sie sich dieser gar nicht zugehörig fühlten?

In der Diskussion sollte deutlich werden, dass jede Gruppenidentität letztlich ein Konstrukt darstellt, weil die Merkmale oder Eigenschaften, die über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe entscheiden, immer willkürlich festgelegt werden (können).

Variante 1:

Vor der gemeinsamen Auswertung im Stuhlkreis kann ein individuell zu bearbeitender Arbeitsschritt eingebaut werden. Alle erhalten einen Stift, ein Blatt Papier und 5 Minuten Zeit, um sich jede_r für sich stichpunktartig die Antworten auf folgende Frage zu notieren: Welche Merkmale haben uns zu einer Gruppe gemacht?

Variante 2:

Nach der Auswertung kann der in der Übung erfahrene Zusammenhang von willkürlichen (äußerlichen) Merkmalen, Gruppenbildung und Ausschlussmechanismen mithilfe einer Visualisierung veranschaulicht werden.





Übung: Ich – Ich nicht

„Ich – Ich nicht“ macht die verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten einer Person sichtbar. Ebenso macht die Übung sichtbar, welche Zugehörigkeiten gesellschaftlich abgewertet und welche aufgewertet werden. Die Übung soll zur Akzeptanz von Mehrfachzugehörigkeiten beitragen und die Teilnehmer_innen unterstützen, Motivationen von Menschen zu verstehen, sich unterschiedlichen Gruppen zugehörig zu fühlen.

Dauer: 30–60 min

Gruppengröße: zwischen 10 und 25 Teilnehmer_innen

Material: zwei Flip-Charts oder zwei A3-Blätter, beschriftet mit „Ich“ und „Ich nicht“

Hinweis

„Ich – Ich nicht“ arbeitet mit persönlichen Fragen, so dass es schwierig sein kann, sie zu beantworten. Die Moderation sollte daher unbedingt betonen, dass es in dieser Methode ausdrücklich erlaubt ist, zu „lügen“. Eine vertrauliche Atmosphäre ist Voraussetzung.

In dieser einfach erscheinenden Methode ist es möglich, dass sehr persönliche Statements gemacht werden. Die Moderation sollte in der Lage sein, damit umzugehen. Bei der Methode muss bedacht werden, dass die Fragen sehr persönliche (und unter Umständen schmerzhafte) Erfahrungen ansprechen. Nicht an der Übung teilzunehmen oder bei einzelnen Fragen auszusteigen, sollte immer wieder als Möglichkeit genannt werden.

Ablauf: Die Moderation stellt die Übung vor: Die Übung „Ich – Ich nicht“ trägt dazu bei, die anderen Gruppenmitglieder besser kennenzulernen. Es soll verdeutlicht werden, dass alle Menschen mehreren Gruppen zugleich angehören. Die Moderation markiert die eine Seite des Raums mit „Ich“, die andere Seite mit „Ich nicht“. Die Moderation erklärt, dass sie gleich Fragen stellen wird und die Teilneh-

mer_innen sich entsprechend ihrer Antwort auf eine der beiden Seiten stellen sollen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es in dieser Übung kein Dazwischen gibt – aber dafür durchaus die Möglichkeit zu lügen oder auch bei den Fragen kurz zu pausieren, die eine Person nicht beantworten möchte.

Die Moderation beginnt mit der ersten Frage (siehe Fragen am Ende). Nach jeder Frage ist es wichtig, dass alle Teilnehmer_innen einen Moment auf der gewählten Seite stehen bleiben. Die Moderation macht die Teilnehmer_innen auf die sich ändernden Konstellationen aufmerksam und fragt nach, wie sich das Gefühl je nach Frage und Konstellation ändert. Es wird deutlich, dass sich die Konstellation bei jeder Frage ändert – unterschiedliche Zugehörigkeiten zu verschiedenen Gruppen werden sichtbar.

Wenn die Moderation alle Fragen gestellt hat, können die Teilnehmer_innen Fragen stellen. Die Moderation macht darauf aufmerksam, dass die Fragen angemessen sein sollen, also nicht verletzend sind oder die Grenzen einzelner Gruppenmitglieder (bewusst) überschreiten.

Auch wenn die Übung spannend ist: Bei zu vielen Fragen sinkt die Aufmerksamkeit der Teilnehmer_innen.

Hier sind einige mögliche Fragen für die Übung aufgelistet. Die Fragen sind altersgerecht und je nach Kontext neu zu formulieren. Zunächst sollten eher unverfänglichere Fragen gestellt werden, bevor dann auch persönlichere Fragen folgen.

Beispiele für Einstiegsfragen:

- Wer ist Frühaufsteher_in?
- Wer spielt ein Instrument?
- Wer singt gerne?
- Wer trinkt keinen Kaffee?
- Wer ist Linkshänder_in?

Beispiele für weitere, persönlichere Fragen:

- Wer hat in seiner_ihrer Kindheit ein Musikinstrument spielen gelernt?
- Wer besucht regelmäßig ein Gotteshaus?
- Wer hat die Staatsangehörigkeit des Landes, in dem er_sie lebt?
- Wer hat mehr als zwei Geschwister?
- Wer kann seine_ihre berufliche und finanzielle Zukunft für die nächsten fünf Jahre sicher planen?
- Wer hatte in dem Haushalt, in dem er_sie aufgewachsen ist, mehr als 50 Bücher?
- Wer hat schon mal illegale Drogen konsumiert?
- Wer fährt jedes Jahr in den Urlaub?
- Wer hat schon mal leidenschaftlich einen Mann geküsst?
- Wer hat schon mal leidenschaftlich eine Frau geküsst?
- Wer fühlt sich einer gesellschaftlich diskriminierten Gruppe zugehörig?
- Wer arbeitet in dem Beruf, den er_sie gelernt hat?
- Wer kann mehr als zwei Sprachen sprechen?
- Wer gehört einer Religionsgemeinschaft an?
- Wer treibt regelmäßig Sport?
- Wer ist in Deutschland geboren?
- Wer lebt immer noch an dem Ort, wo er_sie auch geboren wurde?
- Wessen Vater oder Mutter stammt aus einem anderen Land?
- Wessen Großeltern stammen aus einem anderen Land?
- Wer ist Vegetarier_in?

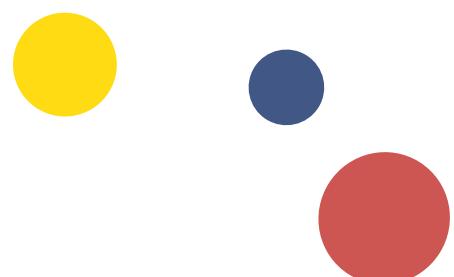
Auswertung: Mit dieser Übung kann das Verständnis von Intersektionalität gestärkt werden: Mit der Methode können „simultane Positionierungen“ der einzelnen Teilnehmer_innen thematisiert werden; es werden unterschiedliche Zugehörigkeiten mit Fragen von Mehr- und Minderheitengruppen verknüpft. Es wird zugleich thematisiert, wann sich Mehr- und Minderheitengruppenzugehörigkeiten eigentlich gut oder weniger gut anfühlen. Subjektive Potenziale im Umgang mit (Mehrfach-)Zugehörigkeiten werden sichtbar.

Folgende Fragen können die Auswertung unterstützen. Auch hier sind verschiedene mögliche Fragen aufgelistet, von denen die Moderation einige Fragen auswählen kann:

- Wie war es, alleine auf einer Seite zu stehen?
- Wie war es, in einer großen Gruppe auf einer Seite zu stehen?
- Was ist euch besonders aufgefallen?
- Was hat euch überrascht?
- Was war die Motivation am Ende selbst Fragen zu stellen?
- Hatten alle Fragen für euer Leben dieselbe Bedeutung?
- Gibt es weitere Zugehörigkeiten, die in den Fragen gar nicht berührt worden sind, die aber eine besondere Bedeutung für euch haben?
- Warum sind bestimmte Zugehörigkeiten von Bedeutung?
- Gibt es Unterschiede zwischen den individuellen und den gesellschaftlichen Bewertungen der verschiedenen Zugehörigkeiten?

Variante:

Wie oben beschrieben werden im Raum zwei Schilder aufgehängt, eines mit „Ich“, eines mit „Ich nicht“ beschriftet. Die Moderation stellt verschiedene Fragen, die Teilnehmer_innen positionieren sich entsprechend bei den jeweiligen Schildern. Eine Variante ist, dass die Personen, die sich nicht entscheiden können oder positionieren möchten, sich auch einen Platz dazwischen aussuchen dürfen.



Schritt II: Schrift II:

Weißsein begreifen

„Niemand wird geboren, um einen anderen Menschen zu hassen. Menschen müssen zu hassen lernen und wenn sie zu hassen lernen können, dann kann ihnen auch gelehrt werden zu lieben, denn Liebe empfindet das menschliche Herz viel natürlicher als ihr Gegenteil.“

Nelson Mandela

Schritt II: Weißsein begreifen:

Begriff. Konstrukt. Funktion.

Weißsein als unsichtbare Norm

Im zweiten Schritt des Weiterbildungsmoduls beschäftigen wir uns mit dem Konstrukt des Weißseins und beleuchten, wie das eigene privilegierte Eingebundensein in von Machtstrukturen durchzogene Ungleichheitsverhältnisse dazu beiträgt, rassistische Strukturen aufrechtzuerhalten.

Bausteine dieses Abschnitts sind:

- Übung: Bilder im Kopf (Maus/Gesicht)
- Video: Doll-Test und Samy Deluxe „Superheld“; evtl. ergänzend: Always Werbung „#LikeAGirl“
- Input und Austausch: Weißsein
- Video: Idil Baydar: „Jilet Ayşe – #WhitePrivilege“
- Video: Idil Baydar über Idil Baydar und ihre Kunstfigur Jilet Ayşe in „Germania“
- Podcast (Transkript): Azadê Peşmen: „Wie Tausende kleine Mückenstiche. Rassismus macht den Körper krank“

Übung: Bilder im Kopf (Maus/Gesicht)



In dieser Übung¹⁵ geht es darum, die Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen zu reflektieren, die Bedeutung von Vorerfahrungen und Bildern für die eigene Wahrnehmung zu erkennen und die Reproduktion von Stereotypen und Vorurteilen erfahrbar zu machen. Anhand einer Malaufgabe, die je zwei Teilnehmer_innen zusammen, aber auf unterschiedliche Weise, durchführen, erleben sie, wie eine Vorprägung zu unterschiedlicher Wahrnehmung geführt hat.

Dauer: 30 min

Gruppengröße: bis 24 Teilnehmer_innen

Material und Vorbereitung: A3-Blätter, Filzstifte in vielen Farben, drei Bild-Vorlagen (Maus, Gesicht, Maus/Gesicht siehe Anhang 3), ein Gruppenraum mit Stühlen und Tischen

Ablauf: Es ist wichtig, dass der Name dieser Übung („Maus/Gesicht“) den Teilnehmer_innen vor der Durchführung nicht genannt wird. Die Gruppe wird in zwei Hälften geteilt. Die beiden Gruppen sitzen in zwei Stuhlreihen Rücken an Rücken. Die Moderation muss darauf achten, dass während der ersten Phase der Übung nicht geredet wird. Sie betont immer wieder, dass es kein Richtig und Falsch bei dieser Übung gibt und – im späteren Verlauf – dass jede Zeichnung so, wie sie ist, gut ist.

Dann wird der einen Gruppe Bild 1 (Maus) gezeigt. Die Teilnehmer_innen sollen es sich kurz (etwa 45 Sekunden) anschauen und so gut wie möglich einprägen. Der anderen Gruppe wird Bild 2 (Gesicht) gezeigt. Auch sie sollen es sich kurz anschauen und einprägen. Wenn zwei Moderierende die Übung

¹⁵ Quelle: Bildungsteam Berlin-Brandenburg e.V. Änderungen wurden vorgenommen.

anleiten, kann jeweils eine Person der jeweiligen Gruppe das Bild zeigen.

Anschließend bekommen beide Kleingruppen Bild 3 (Mischform Maus/Gesicht) gezeigt, wobei vorher gesagt wird, dass sie dieses Bild im Anschluss in Zweiergruppen zeichnen sollen, ohne dabei zu sprechen. Jeweils eine Person aus der ersten Gruppe soll mit einer Person aus der zweiten Gruppe mit einem einzelnen Stift auf einem Blatt Papier zeichnen. Dabei soll der Stift gemeinsam gehalten werden. Zur Auswertung kommen alle in einem Stuhlkreis zusammen. Ab jetzt darf wieder geredet werden. Jedes Paar stellt sein Bild vor und sagt, was es darstellt und welche Probleme die beiden beim Zeichnen hatten.

Auswertung: Die Moderation legt den Schwerpunkt der Auswertung auf die Bedeutung von Vorerfahrungen für die Vorurteilsentwicklung. Auch wenn sich die Vorerfahrung, wie in der Übung, nicht bestätigt, fällt es schwer, sich für neue Erfahrungen und Bilder zu öffnen.

Folgende Fragen können die Auswertung unterstützen:

- Was hat die eine Gruppe im gezeigten Bild wahrgenommen, was die andere?
- Wer hat sich beim Zeichnen „durchgesetzt“?
- Wie kommt es, dass die Teilnehmer_innen den Aspekt des Mischbildes wahrnehmen und auch zu malen versuchen, den sie vorher auf Bild 1 oder 2 gesehen haben?

Variante:

Die Moderation kann jedem Paar zwei verschiedenfarbige Stifte zur Verfügung stellen und darum bitten, dass die zwei Personen abwechselnd an dem Bild malen, wobei jede Person jeweils nur eine Farbe benutzt. Anschließend sollen sie in ihrer jeweiligen Farbe noch ihren Namen mit auf das Blatt schreiben. So kann ebenfalls ausgewertet werden, wer welche Teile des gemeinsamen Bildes gezeichnet hat und wer sich beim Versuch, das „eigene“ Bild zu malen, eher durchgesetzt hat.



Video: Doll-Test

Dauer: 15 min (Dauer des Films: 9:12 min)

Material: Beamer, Laptop, Lautsprecher, Film

Link zum Film:

www.youtube.com/watch?v=tkpUyB2xgTM

Die Moderation bezieht sich noch einmal auf die vorangegangene Übung „Maus/Gesicht“ und erläutert, wie durch die Übung sichtbar wurde, wie stark Prägung uns beeinflussen kann.

Die Moderation zeigt das Video „Doll-Test“. Das Experiment „Doll-Test“ wurde von Kenneth Bancroft Clark und Mamie Phipps Clark entwickelt, Psycholog_innen und Aktivist_innen in der Bürgerrechtsbewegung in den USA. Mit dem Experiment wird

aufgezeigt, wie Prägung Menschen beeinflusst und rassistische Denkmuster verinnerlicht werden.

Auswertung: Die Moderation gibt genügend Raum für Fragen und Austausch. Das Experiment kann bei den Teilnehmer_innen starke Emotionen hervorrufen. Die Seminarleitung sollte die Gruppe daher zunächst unbedingt fragen, wie es ihnen geht. Nach dem Austausch sollte eine kurze Pause gemacht werden.



Musikvideo: Samy Deluxe: Superheld

Das Musikvideo ist eine gute Ergänzung zum „Doll-Test“. In dem Lied wird thematisiert, was es für BIPOC-Kinder – und ihre Eltern – bedeutet, dass die Held_innen in Kinderbüchern und -filmen nahezu ausschließlich weiß sind und keine Vorbilder gezeigt werden, die BIPOC sind.

Dauer: 5–10 min (Dauer des Films: 4:37 min)

Material: Beamer, Laptop, Lautsprecher, Film

Link zum Film:

www.youtube.com/watch?v=7JEY1dQcpZI

Die Moderation zeigt das Video. Sollte es Redebedarf in der Gruppe geben, wird dem Raum gegeben.



Ergänzung/Impuls Video: Always: #LikeAGirl

Ein weiteres Video, das gelungen aufzeigt, welche langfristigen und nicht bewussten Auswirkungen Zuschreibungen haben, ist der Werbefilm „#LikeAGirl“ von Always. Dieser kann, muss aber nicht zusätzlich gezeigt werden.

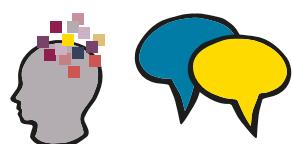
Dauer: 5 min (Dauer des Films: 3:18 min)

Material: Beamer, Laptop, Lautsprecher, Film

Link zum Film:

<https://www.youtube.com/watch?v=a8u54qHCjWg>

Input und Austausch: Weißsein



Dauer: 35 min

Material: Flipchart

Die Moderation stellt den Teilnehmer_innen folgende Frage:

Was bedeutet Weißsein und wer hat schon mal davon gehört?

Die Moderation gibt den Teilnehmer_innen Zeit, sich dazu zu äußern.

Die Moderation liest von einem vorbereiteten Flipchart vor, was Weißsein nach Adibeli Nduka-Agwu und Lann Hornscheidt bedeutet.

Weißsein: Definition nach Adibeli Nduka-Agwu und Lann Hornscheidt

„Weiß ist in unserem konstruktivistischen Verständnis von Rassismus keine objektive Kennzeichnung eines äußeren Erscheinungsbildes, sondern die in einer

rassistischen Gesellschaft als solche konstruierte privilegierte Positionierung. Weiße Personen sind in der deutschen Gesellschaft nie aufgrund dessen, dass sie als weiß wahrgenommen werden, systematisch und strukturell diskriminiert worden und können dies als kolonialistisch Privilegierte auch nicht. Durch die Privilegierung dieser Positionierung als Teil rassistischer Gesellschaftskonstruktionen werden zugleich und häufig implizit deprivilegierte Positionierungen geschaffen. Denn Personen mit gewissen Privilegien (in Bezug auf Rassismus Weiße) kann es nur im Gegensatz zu Personen ohne diese Privilegien geben.“¹⁶

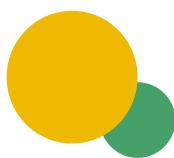
Die Moderation öffnet den Raum für Austausch und Diskussion. Zudem sollte sie darauf hinweisen, das Weißsein als Norm wahrgenommen wird, für die selbstverständlich ist, dass sie nie genannt wird, als soziale unsichtbare Norm fungiert und zur Aufrechterhaltung rassistischer Strukturen beiträgt.

Im nächsten Schritt soll es darum gehen, dass die Teilnehmer_innen ihre eigenen Haltungen und Handlungen reflektieren. Die Seminarleitung wählt aus den folgenden Fragen¹⁷ zwei bis drei Fragen aus, notiert sie auf einem Flipchart und bittet die Teilnehmer_innen, sich – jeweils für sich – mit den Fragen auseinanderzusetzen. Dazu haben die Teilnehmer_innen 10 Minuten Zeit.

- Wie beschreibe ich Situationen? Wie oft spielt dabei die Hautfarbe oder der Hintergrund eines Menschen keine Rolle? Wie oft habe ich jedoch beides zur Beschreibung der Situation aufgegriffen?
- Wann habe ich erfahren, dass ich weiß (nicht weiß) bin?
- Welche Privilegien haben weiße Menschen?
- Wie reproduzieren weiße Menschen Rassismus?
- Warum kann kein „umgekehrter Rassismus“ existieren?
- Was ist der Unterschied zwischen Rassist_in sein und rassistisch handeln?
- Was kann ich tun/muss ich ändern, um gegen Rassismus und Diskriminierung vorzugehen?

Im Anschluss eröffnet die Moderation das Gespräch im Plenum. Hierbei können folgende Fragen unterstützen:

- Habt ihr euch schon einmal zuvor mit diesen oder ähnlichen Fragen auseinandergesetzt? In welchem Rahmen war das?
- Wie ging es euch bei der Auseinandersetzung mit diesen Fragen? Wie geht es euch jetzt?
- Haben sich für euch aus dieser Auseinandersetzung weitere Fragen ergeben?
- Habt ihr Widerstände gespürt, Irritationen oder Verunsicherungen?



¹⁶ Adibeli Nduka-Agwu, Lann Hornscheidt (Hrsg.) (2010): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 19

¹⁷ Der Aufbau und auch die Fragestellungen dieses Abschnitts sind der hervorragenden Arbeit von Jacqueline Mayen entlehnt, die allen Menschen, die sich mit Weißseinskonstruktionen beschäftigen, unbekannte Perspektiven eröffnet und unglaubliche Erkenntnisse gewinnen lässt, sofern sie dafür offen sind. Jacqueline Mayen ist studierte Sozialanthropologin und Afrikawissenschaftlerin. Seit 2014 arbeitet sie im Bereich politische Bildung mit dem Schwerpunkt Antirassismus und Postkoloniale Kritik. Darüber hinaus ist sie seit 2016 Mitglied der „Black Lives Matter“-Gruppe für Berlin. 2018 übernahm sie als Projektleitung bei „AfroPolitan Berlin“ (www.afropolitan.berlin) ein Projekt, das sich dem Empowerment und der kulturpolitischen Bildung Schwarzer Menschen widmet.



Impuls: Video von Idil Baydar: „Jilet Ayşe - #WhitePrivilege“

Im Anschluss an die Diskussionsrunde zeigt die Moderation das Video von Idil Baydar. In diesem erklärt „Jilet Ayşe“, was „White Privilege“ bedeutet.

Dauer: 5–10 min (Dauer des Films: 2:53 min)

Material: Beamer, Laptop, Lautsprecher, Film

Link zum Film:

www.youtube.com/watch?v=m78vyzN2DNM

Die Moderation fragt, ob Gesprächsbedarf besteht. Sollte Gesprächsbedarf bestehen, wird dem Raum gegeben.



Video: Idil Baydar über Idil Baydar und ihre Kunstfigur Jilet Ayşe in „Germania“

Wer der Mensch hinter dieser Kunstfigur ist, zeigt das Video aus der Reihe „Germania“.

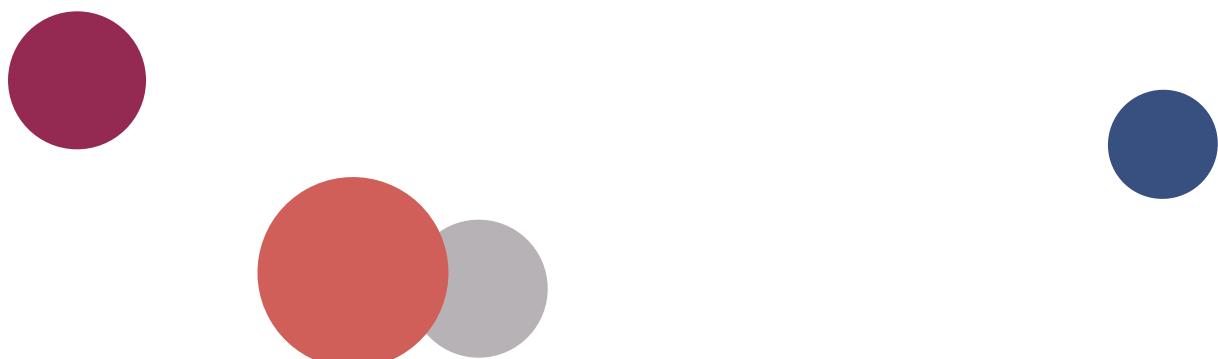
Dieses Video sollte unbedingt im Anschluss gezeigt werden.

Dauer: 3:50 min

Material: Beamer, Laptop, Lautsprecher, Film

Link zum Film:

<https://www.youtube.com/watch?v=ov4irJHICV4>





Podcast (Transkript): Azadê Peşmen: Wie Tausende kleine Mückenstiche. Rassismus macht den Körper krank.

Einen weiteren Aspekt zu Formen von Rassismus bringt der Podcast von Azadê Peşmen ein, in dem Peşmen Mikroaggressionen beleuchtet. Die Moderation kann Ausschnitte aus dem hier angefügten Transkript des Beitrags als Beispiele verwenden, um den Teilnehmer_innen zum einen die Begrifflichkeit Mikroaggression nahezubringen. Zum anderen kann anhand dieser Beispiele aufgezeigt werden, welche gesundheitlichen Folgen Rassismus – häufig in Form unreflektierter Äußerungen weißer Menschen – auf andere haben kann.

Dauer: 10 min
Material: keines

Die Seminarleitung liest den Text vor:

Azadê Peşmen: Wie Tausende kleine Mückenstiche. Rassismus macht den Körper krank.¹⁸

„Du sprichst aber gut Deutsch!“ Solche Äußerungen zeigen: Du gehörst nicht dazu. Mikroaggressionen werden sie genannt und sorgen dafür, dass die Betroffenen ihre Identität infrage stellen. Darunter leiden viele psychisch – aber auch physisch.

„Ich hatte mal einen interessanten Beitrag gesehen, in dem wurden Microaggressions mit Mückenstichen verglichen. Also, man kann einmal gestochen werden und dann juckt es vielleicht und dann juckt es vielleicht einen Tag. Aber Microaggressions funktio-

nieren für Betroffene meist so, dass man immer wieder gestochen wird und immer wieder an der gleichen Stelle, so dass diese Stelle nie verheilt und am Ende vielleicht immer eine Wunde dableibt“, beschreibt Ash, die lieber anonym bleiben möchte. Mikroaggressionen ist sie häufig ausgesetzt, das erste Mal bewusst wahrgenommen hat sie diese erst in der Oberstufe.

„Als Fragen aufgetreten sind und Mitschülerinnen zwischen wir und ihr unterschieden haben und gefragt haben, wie ist es denn bei euch? Da ist es mir aufgefallen, es gibt ein Ihr und Wir und ich werde nicht in ein Wir miteinbezogen.“

„Ganz schon heiß heute, aber du kennst das ja“

Es sind solche und andere Aussagen, die in die Kategorie der Mikroaggressionen fallen und an Menschen adressiert sind, deren Zugehörigkeit aufgrund ihrer phänotypischen Merkmale abgesprochen wird, obwohl sie hier geboren und aufgewachsen sind.

„Du sprichst aber gut Deutsch!“ – „Ganz schon heiß heute, aber du kennst das ja. Da wo du herkommst, ist es ja wärmer als hier.“ – „Wie du kannst kein Arabisch? Aber du siehst doch so aus!“ – „Naja, so ganz schwarz bist du ja jetzt auch nicht.“

Der US-amerikanische Professor und Psychiater Chester Pierce prägte den Begriff Mikroaggressionen.

¹⁸Azadê Peşmen (2018): Wie Tausende kleine Mückenstiche. Rassismus macht den Körper krank. Deutschlandfunk Kultur:

<https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassismus-macht-den-koerper-krank-wie-tausende-kleine-100.html>

„Zusammengefasst können wir sagen, das sind sehr subtile, unauffällige, verdeckte und latent aggressive Ausdrucksformen von Rassismus, die bewusst oder meistens auch unbewusst auftreten“, erklärt Amma Yeboah, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, die zu den Auswirkungen von Rassismus auf die Gesundheit forscht und damit zu einer Minderheit gehört. Zumindest in Deutschland, wo in der Forschung Wissenschaftler selten dieser Fragestellung nachgehen.

Sich immer wieder neu erklären und infrage stellen

Die Debatte und der Ansatz, Mikroaggressionen zu definieren, hat aber nicht nur in den USA eine Relevanz. Mikroaggressionen treffen nicht nur Menschen, die rassistisch, sondern auch die, die wegen ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung, diskriminiert werden. Der Psychologe Derald Wing Sue unterscheidet zwischen drei unterschiedlichen Formen von Mikroaggressionen:

„Micro Assault nennt sich das, das heißtt: ein Angriff, der schon expliziter ist und das kann zum Beispiel eine Bezeichnung sein, mit dem N-Wort. Es kann aber auch ein diskriminierendes Verhalten sein, das heißtt, ganz explizit Menschen aufgrund ihres Aussehens oder ihrer vermuteten Herkunft anders und zwar nachteilig zu behandeln. Und dann gibt es die Kategorie zwei, die Micro-Insult, die Beleidigungen, die auf die Herkunft oder die Identität zielen. Es kann eine versteckte Beleidigung sein, zum Beispiel eine Stipendiatin zu fragen, wie hast du denn ein Stipendium bekommen? Und dann hätten wir die dritte Kategorie: Micro-Invalidation, die Ungültigkeitserklärung. Einfach die Erlebnisrealitäten negieren, zum Beispiel zu sagen, ja du hast diese Erfahrung gemacht, das kann gar nicht sein. Wir sind doch alle Menschen oder diese Behauptung zu sagen, ich sehe gar keine Farben, ich behandle alle Menschen gleich.“

Mikroaggressionen stellen die Person, die Identität eines Menschen infrage und zwingen die Betroffenen dazu, sich immer wieder erklären zu müssen, die Vorannahmen und Vorurteile des Gegenübers richtigzustellen. Sich immer wieder für die eigene Existenz rechtfertigen zu müssen, ständig sich selbst beweisen zu müssen, hinterlässt Spuren.

„Das heißtt, du existierst nicht. Und diese Botschaft ruft natürlich Stress im Gehirn aus. Das heißtt, es werden Stresshormone oder Neurotransmitter, im Volksmund sagen wir Hormone, Nervenbotenstoffe, die Stress darstellen, die werden ausgeschüttet und das Gehirn sendet Signale aus und sagt: Du kannst vernichtet werden. Und aufgrund dieser Antwort vom Gehirn können wir auch von einer biologischen Tötung sprechen, wenn es um racial Microaggressions geht.“

„Es ist wirklich körperliche Erschöpfung“

Ausgeschlossen zu werden, sich nicht dem Wir zugehörig zu fühlen, so beschreibt auch Ash das Gefühl, das ihr durch Mikroaggressionen vermittelt wird. Sie drücken sich aber auch physisch aus:

„Wie eine typische Erschöpfungserscheinung, wie nach dem Sport, wie nach viel arbeiten, dass man körperlich schlapp ist, dass man vielleicht am Wochenende länger liegt und nach der Arbeit sich länger hinlegt und sich denkt, jetzt muss ich Kräfte sammeln und bündeln. Es ist wirklich körperliche Erschöpfung wie nach körperlicher Anstrengung.“

„Was diese Strategieebenen überfordert, ist meistens Vereinzelung, wenn Menschen, People of Color oder Schwarze Menschen isoliert leben oder wenn sie isoliert in ihren Organisationen tätig sind. Dann können sie überfordert werden von racial Microaggressions. Das heißtt, Community Arbeit ist die erste Ebene von Empowerment“, empfiehlt die Psychotherapeutin Amma Yeboah denjenigen, die Mikroaggressionen erfahren. Ash hat während ihres Studiums angefangen, sich tiefgehender mit der Thematik auseinanderzusetzen, herauszufinden, woher Mikroaggressionen kommen und welches System dahintersteckt. Sie hat aber auch begonnen, sich Schutzräume zu suchen, in denen sie sich mit Menschen trifft, die Ähnliches erfahren, mit denen sie sich über Strategien austauscht. Amma Yeboah ist es aber wichtig, nicht nur diejenigen in den Blick zu nehmen, die Mikroaggressionen erfahren, sondern auch die Menschen zu fokussieren, von denen sie ausgehen.

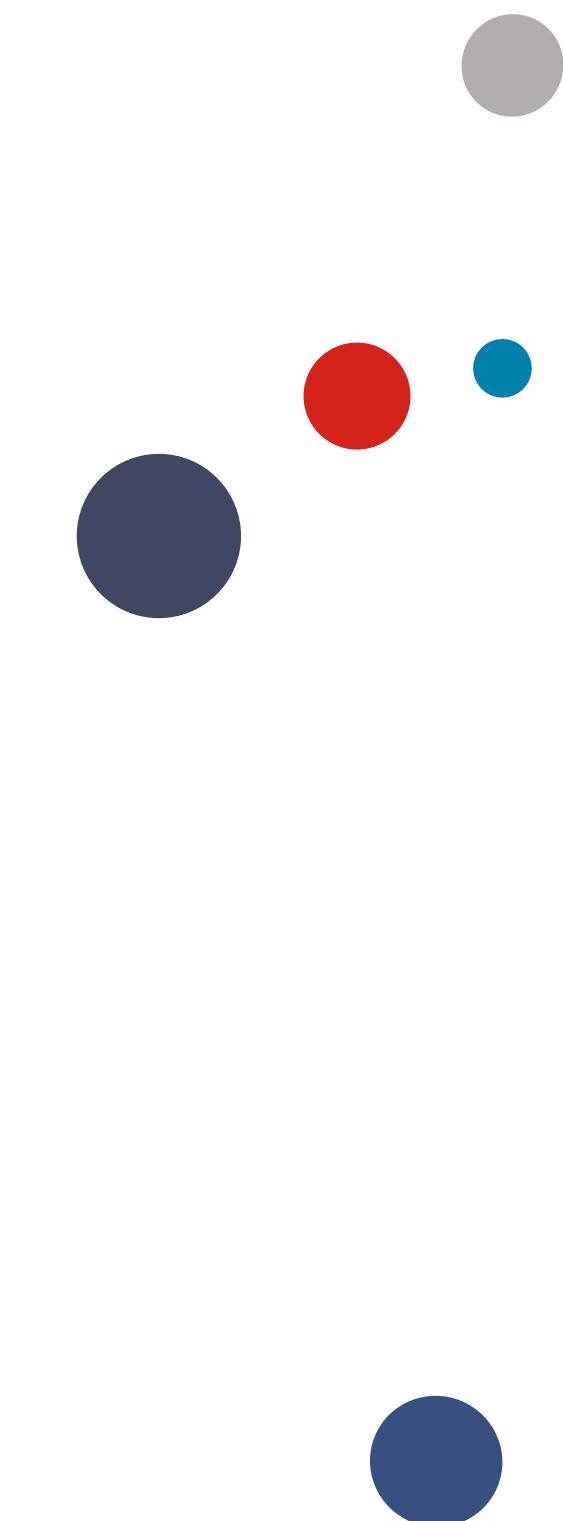
„Bildung, Bildung und Bildung“

„Mich interessiert sehr, was racial Microaggressions mit weißen Menschen macht. Von ihnen kom-

men diese racial Microaggressions. Und wenn wir sie nicht fokussieren, machen wir den Fehler, dass wir von den Menschen verlangen, die ohnehin Gewalt erfahren, selber Lösungen zu finden. Das heißt, zusätzlich zu den Gewalterfahrungen sollen sie Lösungen konzipieren, forschen und Rassismus lösen als Thema.“

People of Color und Schwarze Menschen versuchen zwangsläufig einen Umgang mit Mikroaggressionen zu finden, Strategien anzuwenden, wohingegen weiße Menschen sich überhaupt erst bewusst werden müssen, was Mikroaggressionen überhaupt sind. Für die meisten läuft es unbewusst ab.

„Und wenn es unbewusst ist, dann ist es sehr wichtig, das bewusst zu machen. Und diese Bewusstwerdung kann nur stattfinden durch Aufklärung und durch Bildung, Bildung und Bildung.“



Schritt III: Schrift III:

Dekonstruktion

„Bevor wir anfangen zu lieben, müssen wir zersetzen, was uns kaputt macht, was Menschen tötet.“

Nelson Mandela

Schritt III: Dekonstruktion.

Notwendigkeit einer weißen rassismuskritischen Perspektive

Im dritten und damit wesentlichen Schritt des Weiterbildungsmoduls und aufbauend auf Schritt I und Schritt II widmen wir uns der Dekonstruktion von Rassismus und zeigen Strategien zur Bildung einer weißen rassismuskritischen Perspektive auf.

Bausteine dieses Abschnitts sind:

- Film und Übung: Chimamanda Ngozi Adichie: „The danger of a single story“
- Input: Die Macht von Sprache
- Text und Übung: Noah Sow: „Meine eigene Herkunft“
- Das Rätsel vom diensthabenden Arzt
- Input: Das D.I.E.-Modell nach Milton Bennett
- Fazit/Zusammenfassung: Strategien zur Bildung einer weißen rassismuskritischen Perspektive

Film und Übung: Chimamanda Ngozi Adichie: The danger of a single story

In ihrer Rede „The danger of a single story“ warnt die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie davor, wie gefährlich es sein kann, wenn wir immer nur eine einzige Geschichte über Menschen erzählen oder hören würden.

Dauer: 35 min (Dauer des Films: 16:31 min)

Material: Beamer, Laptop, Lautsprecher

Link zum Film: <https://www.ted.com/talks/chimamanda Ngozi Adichie the danger of a single story>

(mit deutschen Untertiteln, Transkript des TED Talks im Anhang)

Ablauf: Die Teilnehmer_innen sehen sich das Video an und werden anschließend gebeten, in Dreiergruppen folgende Fragen zu beantworten:

- Wann habe ich zur Schaffung einer einzigen Geschichte beigetragen?
- Welche Maßnahmen müssen wir ergreifen, um aus einer einzelnen Geschichte mehrere Geschichten zu schreiben?

Dafür haben sie 10 Minuten Zeit.

Auswertung: Alle kommen in der Großgruppe wieder zur Auswertung zusammen und präsentieren zunächst ihre Diskussionsergebnisse.

Die Moderation greift die Aspekte der Teilnehmer_innen auf und ergänzt zusammenfassend, dass es zur Zerlegung rassistischer Denk- und Handlungsmuster Selbstreflektion und Selbsterkenntnis benötigt. Die Grundvoraussetzung für die Entwicklung von Strategien, die zur Bildung einer weißen rassismuskritischen Perspektive führen, ist das Bewusstsein darüber, dass eine nachhaltige kritische Selbstreflektion und die Umsetzung rassismuskritischer Handlungsmuster im Lebensalltag immer wieder neu eingeübt werden müssen. Ein Beispiel, an dem das verdeutlicht werden kann, ist das Thema Sprache.

Input: Die Macht von Sprache



Die Moderation erläutert Folgendes:

Sprache ist ein mögliches Instrument zur Verständigung, aber auch zur Ausgrenzung/Diskriminierung. Es ist daher wichtig, sich der möglichen Wirkungen und der Kraft von Sprache bewusst zu werden. Durch sprachliche Begriffe werden Bilder und Assoziationen erzeugt. Deshalb ist es insbesondere in der Auseinandersetzung mit Macht und Ungleichheiten notwendig, Sprache in den Blick zu nehmen.

Den Teilnehmer_innen soll verdeutlicht werden, welche Macht Sprache ausüben kann und wie sie dazu beiträgt, gesellschaftliche Positionen (Privilegien, Benachteiligungen) zu festigen. Sie erkennen den Unterschied zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen und die Notwendigkeit, auf eine sensible und bewusste Sprache zu achten.

Zwei Beispiele für die Macht von Sprache sind der Text von Noah Sow „Meine eigene Herkunft“ und das Rätsel „Der diensthabende Arzt“.

Text und Übung: Noah Sow: Meine eigene Herkunft



Dauer: 20 min

Material: keines

Die Moderation liest den Text „Meine eigene Herkunft“ von Noah Sow vor.

Bevor sie den letzten, in Klammern gesetzten, Absatz liest, fragt die Moderation die Teilnehmer_innen, von welchem Land die Erzählerin spricht. Die Moderation hört sich die Antworten an, kommentiert sie nicht und greift sie in der Auswertung wieder auf.

Noah Sow: Meine eigene Herkunft¹⁹

Ich stamme ursprünglich aus einem Land, dessen Zivilisationsgrad vor noch nicht allzu langer Zeit von vielen Staaten der westlichen Welt belächelt und interessiert, aber von oben herab zur Kenntnis genommen wurde. Kein Wunder: Ganz in der Nähe gab es beispielsweise noch Stämme, die die Schädel ihrer verstorbenen Kinder bemalten (!) und sammelten.

Meine Großmutter, eine Eingeborene, hatte sechzehn Geschwister. Das Wasser kam selbstverständ-

¹⁹ Noah Sow (2008): Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus. München: C. Bertelsmann Verlag, S. 20-22

lich aus dem Dorfbrunnen statt wie heute aus dem Wasserhahn. Wenn es einmal regnete, wurde das Wasser eifrig gesammelt. Elektrizität hatte damals im Dorf natürlich kaum jemand. Auch heute noch kämpfen wir mit den in unserer Gegend üblichen Problemen: korrupte Politiker, ethnische Konflikte (was vielleicht kein Wunder ist, denn die Grenzen meines Landes waren noch nie länger als zwei Generationen dieselben), hohe Verschuldung und so weiter. In den letzten paar Jahrzehnten hat mein Land aber einen enormen Schritt nach vorne gemacht. Inzwischen ist es politisch recht stabil, und es kann heute auf einiges stolz sein:

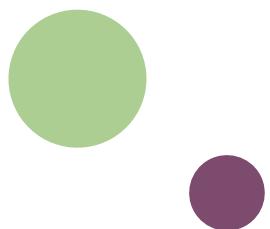
- Bei der Einteilung des Landes durch Gebietszuteilungen an einzelne ethnische Untergruppen, die vor etwa zwei Generationen stattfand, war einige Willkür im Spiel. Die Grenzen der fast teilsouveränen Stammesgebiete spiegelten nicht wirklich die genaue Besiedelung durch die jeweiligen Völker wider. Zudem variierten die Gebiete stark in ihrer Größe. Trotzdem kam es nicht zum Bürgerkrieg.
- Seit über sechzig Jahren war das Land in kleinen ethnischen Krieg mehr verwickelt. Kleinere „Scharmützel“ unter einzelnen ethnischen Gruppierungen werden bisher gut unter Kontrolle gehalten.
- Aus den vielen Dialekten, die im Land gesprochen werden und von denen einige jeweils nur für Eingeborene desselben Gebietes verständlich sind (darunter auch reine Lautsprachen), wurde in einem friedlichen Prozess einer der Dialekte als Amtssprache ausgewählt. Ursprünglich wurde er zwar nur von einem relativ kleinen Stamm gesprochen, doch er setzte sich widerstandslos durch. Jeder im ganzen Land versteht nun zumindest rudimentär die offizielle Amtssprache (das können nicht alle Länder von sich behaupten!).
- Seit ungefähr zehn Jahren gibt es bei uns flächendeckend Festnetz-Telefonanschlüsse. Das war noch bis weit in die neunziger Jahre hinein kaum vorstellbar.
- Eine Episode der Militärdiktatur, in die einzelne Stammesgebiete zeitweise zurückfielen, konnte unblutig (!) beendet werden.
- Die größte Herausforderung, die die Zivilisierung (die zugegebenermaßen durch äußere Kräfte erwirkt wurde) mit sich brachte, war für uns

wohl der Umgang mit der Demokratie. Diesen meistern wir heute vorbildlich. Obgleich wir quasi „zu unserem Glück gezwungen“ wurden, konnten wir eine spektakuläre positive wirtschaftliche und sozialpolitische Tendenz verzeichnen, die nicht zuletzt auf jahrelange, umfangreiche Lieferung von Hilfsgütern, staatsbildende Entwicklungshilfe und auch militärische Präsenz fortschrittlicher, zumeist westlicher Staaten zurückzuführen ist. Die neuen Landesgrenzen, die wie bei vielen afrikanischen Ländern nicht durch unseren Staat selbst, sondern durch die Regierungen anderer Länder gezogen worden sind, wurden durch die Regierung unseres Landes im Jahr 1990 sogar offiziell anerkannt.

[Dieses Land heißt natürlich – Deutschland. Meine Oma, die Eingeborene, stammt aus Bayern. Nebenan, in Tirol, bemalte man Schädel und stellte sie ins Regal. In den neuen Bundesländern hatten noch 1994 viele Haushalte keinen Festnetzanschluss. Über die verschiedenen Zivilisierungsgrade meines Volkes weiß ich bestens Bescheid.]

Auswertungsfragen:

- Was war besonders an diesem Text?
- Wann war deutlich, um welches Land es sich handelt? Welches Land habe ich mir vorgestellt, bevor benannt wurde, dass es sich um Deutschland handelt?
- Welche Bilder und Assoziationen wurden mit der Sprache, die Noah Sow verwendet hat, hervorgerufen?
- Stehen die Bilder, die durch die verwendete Sprache erzeugt wurden, im Kontrast zu meinem Bild, das ich von Deutschland habe? Warum, inwiefern?



Rätsel: Der diensthabende Arzt



Dauer: 10 min

Material: keines

Die Seminarleitung liest den Teilnehmer_innen folgendes Rätsel vor:

Ein Vater und sein Sohn haben einen furchtbaren Unfall auf der Landstraße. Der Vater stirbt sofort am Unfallort. Der Sohn wird mit einem Rettungshubschrauber in das nächste Krankenhaus gebracht und soll sofort notoperiert werden. Der diensthabende Arzt hält kurz vor der Operation inne und sagt: „Ich kann die Operation nicht durchführen, weil das mein Kind ist!“

Wie kann das sein?

In einer kurzen Runde werden Lösungsvorschläge gesammelt. Sollte die Lösung nicht genannt werden, löst die Moderation das Rätsel auf: Der diensthabende Arzt ist die Mutter des Kindes.

Die Benutzung von diskriminierungsarmer und diversitätssensibler Sprache führt leider weiterhin häufig zu Überforderungen und Ablehnung. Personen, die seltener von Diskriminierung betroffen sind, unterschätzen mitunter, welche Wirkung Sprache hat. Meist wird der empfundenen „Sprachpolizei“ entgegengesetzt, dass z. B. bei Gendervielfalt der Einfachheit halber nur die männliche Form benutzt wird, alle Geschlechter aber mitgedacht werden. Dieses Rätsel zeigt auf sehr einfache Weise, dass dies anscheinend nicht immer passiert. Bei der Lösungssuche werden in Gruppen häufig sehr vielfältige und kreative Lösungsvorschläge gemacht, eine Option wird häufig erst relativ spät genannt: Der diensthabende Arzt ist die Mutter des Kindes.

Strategien zur Bildung einer weißen rassismuskritischen Perspektive

Eine weiße rassismuskritische Perspektive ist sich rassistischer Denk- und Handlungsmuster bewusst und versucht diese zu durchbrechen. Um dieses Verhalten in die alltägliche Praxis zu integrieren, kann das D.I.E.-Modell nach Milton Bennett helfen.

Schritt III endet schließlich mit der Bewusstma- chung, was eine weiße rassismuskritische Perspek- tive bedeutet und wie mensch sich in ihr üben kann.



Input: Das D.I.E.-Modell nach Milton Bennett

Das Sichüben im Abbau von Stereotypen und Vorurteilen mag nicht einfach sein, das D.I.E.-Modell kann jedoch dabei helfen und unterstützen. Es zeigt sehr gut auf, dass wir selten bei der reinen Beobachtung einer Situation bleiben, sondern gleich interpretieren und diese Interpretation sofort mit Bewertungen vermischen. Das beeinflusst unser (Nicht-)Handeln und unser Denken stark. Es gilt also, aus dem D.I.E.-Modell auszubrechen.

Dauer: 30 min

Material: keines; ggf. kann der Input als Handout oder Präsentation aufbereitet werden

Die Seminarleitung stellt das D.I.E.-Modell vor.

Was genau ist das D.I.E.-Modell?

D steht für das englische Wort „Description“
(Beschreibung):

Mensch beschreibt, was mensch sieht. Eine Beschreibung ist sachlich und neutral.

I steht für das englische Wort „Interpretation“
(Interpretation):

Oft interpretieren wir die Handlungen anderer, ohne die Situation wirklich zu erkennen.

In diesem Moment würde mensch interpretieren, was mensch sieht, eine Hypothese darüber aufstellen, was gerade passiert oder passiert ist. Diese Hypothese kann richtig oder falsch sein.

E steht für das englische Wort „Evaluation“
(Bewertung):

Wir bewerten, was wir gesehen und interpretiert haben. Wir urteilen über den zuvor gedeuteten Sachverhalt.

Beispiele:

Beschreibung: Das Kind steht auf der Straße.

Interpretation: Das Kind ist einsam.

Bewertung: Die Eltern vernachlässigen ihr Kind.

Beschreibung: Das Kind steht auf der Straße.

Interpretation: Das Kind wartet auf die Eltern.

Bewertung: Verantwortungslose Eltern, die ihr Kind alleine lassen.

Dieser Prozess von der Beschreibung über die Interpretation bis zur Bewertung, ohne genaue Kenntnis der Situation und ihrer Hintergründe, kann zu Diskriminierung und Rechtfertigung von Diskriminierung führen.

Wie funktioniert das Ausbrechen aus dem D.I.E.-Modell?

Es ist wichtig, weg von der Interpretation und zurück zur Beobachtung zu kommen.

Denn nur so können mögliche Erklärungen für jede Beobachtung gefunden werden. Statt über eine Reihe von Urteilen verfügen wir am Ende über eine Reihe von Möglichkeiten und Hypothesen, mit denen wir arbeiten können.

Um sich Menschen oder Situationen unvoreingenommen zu nähern, ist es von großer Wichtigkeit, zwischen Fakten (Beschreibungen) und Meinungen (Interpretationen und Bewertungen) zu unterscheiden. Das gibt uns die Möglichkeit, potenzielle Ursachen zu identifizieren und eine Hypothese zu formulieren, die wir objektiv überprüfen können.

Um zwischen Beobachtung, Interpretation und Bewertung zu unterscheiden, müssen wir uns eine Frage stellen:

Wie kann ich wissen/wie kannst du wissen, dass die Person, die Gruppe ...

Interpretationen können auch nützlich sein, aber nur wenn mensch daran denkt, dass es sich um Hypothesen handelt, die bewiesen werden müssen. Es handelt sich bei Hypothesen nicht um bewiesene Fakten.

Ansonsten führen Interpretationen und Bewertungen zu Diskriminierung.

Eine D.I.E.-Übung auszuführen, hilft uns zu erkennen, ob wir die Fakten mit unseren Interpretationen und Beurteilungen vermischen. Es hilft uns auch dabei, Menschen und Situationen auf eine differenzierte und kreative Art und Weise zu erleben. Durch kreatives Denken finden wir neue Lösungsansätze für Probleme. Auf diese Weise wird es unwahrscheinlicher, dass wir uns ärgern und wir können

unsere gesamte Energie auf das Lösen von Problemen verwenden und Beziehungen aufbauen.

Die Seminarleitung öffnet den Raum für Austausch und Diskussion:

- Gibt es Verständnisfragen?
- Ist das D.I.E.-Modell nachvollziehbar für die Teilnehmer_innen?

Fazit/Zusammenfassung

Dauer: 15 min

Material: keines

Die Seminarleitung lädt die Teilnehmer_innen dazu ein, ein gemeinsames Fazit zu ziehen und sich im Plenum zu folgenden Fragen auszutauschen:

- Was bedeutet eine weiße rassismuskritische Perspektive?

- Wie kann ich mich in einer weißen rassismuskritischen Perspektive üben?

Je nachdem, welche Aspekte im Plenum benannt wurden, kann die Moderation Ergänzungen einbringen.

Das ist unser Fazit als Autor_innen dieses Moduls:

Was bedeutet eine weiße rassismuskritische Perspektive?



So wie der Rassismus ist auch das Weißsein ein Konstrukt. Diese beiden Konstrukte stehen im engen Beziehungsgeflecht zueinander.

Gäbe es das Konstrukt Weißsein nicht, das als unsichtbare Norm fungiert und dementsprechend konstruierte Gruppen von Menschen außerhalb dieses Weißseins unterdrückt, um die eigenen Vorteile und die eigene Macht zu wahren, so gäbe es auch keine von Rassismus (negativ) betroffenen Menschen.

Eine weiße rassismuskritische Perspektive ist sich rassistischer Denk- und Handlungsmuster und der eigenen machtvollen Position bewusst und legt den

Fokus dabei auf das eigene Eingebundensein in diese von Machtstrukturen durchzogenen Ungleichheitsverhältnisse. Eine weiße rassismuskritische Perspektive will auf diese Ungleichheitsverhältnisse aus machtvoller Position einwirken und sie verändern. Und sie muss das auch tun, um negativ von Rassismus betroffene Menschen und auch sich selbst vor Rassismus zu schützen.

Eine weiße rassismuskritische Perspektive nimmt Stereotype, Bilder und Worte ernst, reflektiert sie, um die ihr zugrunde liegenden Denk- und Handlungsmuster zu entlarven und zu zerlegen. Eine weiße rassismuskritische Perspektive sieht und erkennt sich als Teil dieser von Machtstrukturen durchzo-

genen Ungleichheitsverhältnisse und ist sich der Verinnerlichung rassistischer Denk- und Handlungsmuster bewusst und stets bemüht, diese anzusprechen, aufzuzeigen und zu zerstören, wann immer es geht.

Wie kann ich mich in einer weißen rassismuskritischen Perspektive üben?



Sich in einer weißen rassismuskritischen Perspektive zu üben, bedeutet unter anderem:

- Offen und bereit sein, zu (ver)lernen.
- Das eigene Eingebundensein in von Machtstrukturen durchzogene Ungleichheit erkennen.
- Verstehen, dass auch das Weißsein einen Menschen zum Betroffenen von Rassismus macht.
- Weißsein immer wieder reflektieren.
- Privilegien hinterfragen und Privilegien abgeben.
- Komfortzonen verlassen.
- Situationen und Menschen stets individuell betrachten. Nicht pauschalisieren!
- Zuhören! Negativ von Rassismus Betroffenen zuhören und ihre Erfahrungen als Maßstab nehmen, um Verhaltensmuster zu ändern.
- Auch Sprache ist Handeln und dynamisch. Daher eine von Rassismus befreite Sprache anwenden und praktizieren! Dabei helfen sehr viele gute Texte und Bücher von Menschen, die negativ von Rassismus betroffen sind.
- Das D.I.E.-Modell üben.
- Nicht der Gefahr einer einzigen Lesart verfallen! Menschen haben mehrere Geschichten (vgl. Adichie „The danger of a single story“)
- ...

Das Ende DgS Edge

Das Ende

Am Ende motiviert und ermutigt die Moderation die Teilnehmer_innen, sich weiterhin mit den Inhalten des Weiterbildungsmoduls „Rassismussensible Jugendarbeit“ zu beschäftigen. Den Teilnehmer_innen wird deutlich gemacht, dass dieses Modul der Beginn eines Prozesses ist. Abschließend erfolgt die Auswertung der Fortbildung.

Das Ende als Beginn eines Prozesses

„Jedem Ende wohnt ein Anfang inne.“ So beginnt eine bekannte deutsche Redewendung. Und so ist auch das Ende dieses Weiterbildungsmoduls als Anfang zu sehen. Das Verlernen von Rassismus ist ein Prozess und das Sich-darin-Üben, stets eine rassismuskritische Perspektive einzuhalten, vermutlich eine Lebensaufgabe, sofern der Rassismus in seiner Kontinuität weiterhin dynamisch weiter-

und fortgetragen wird. Ein seit Jahrhunderten aufgelegtes, in so vielen Bereichen verfestigtes und von Machtstrukturen durchzogenes Konstrukt von Ungleichheitsverhältnissen kann nicht über Nacht dekonstruiert werden, aber je mehr Menschen dieses Konstrukt begreifen und zerlegen, umso schneller schreitet dessen Dekonstruktion voran.



Video: TV2 Denmark: All that we share

Um die Teilnehmer_innen mit einem guten Gefühl zu entlassen und darüber nachzudenken, in was für einer Gesellschaft sie zukünftig leben wollen, bietet sich der Werbefilm „All that we share“ des dänischen Fernsehsenders „TV2 Denmark“ an.

Dauer: 3:10 min

Material: Beamer, Laptop, Lautsprecher **Link zum Film:**

<https://www.youtube.com/watch?v=Zvf-NiFPAuE>

Seminarauswertung

Dauer je Auswertung: 10-15 min

Material: keines oder siehe jeweilige Methode

Für die Auswertung gibt es mehrere Möglichkeiten:

Übung: Ausführliche Auswertung



Im Sitzkreis werden die Teilnehmer_innen ermutigt, sich zu drei Fragen zu äußern, die die Moderation vorher festlegt.

Klassische Auswertungsfragen wären:

- Wie geht es dir jetzt?
- Was nimmst du mit?
- Was lässt du da?

Eine bewegungsreichere Variante wäre es, dass den Antworten Stühle/Ecken im Raum zugeordnet werden, zu denen sich die Teilnehmer_innen dann zum Antworten begeben müssen. Eine stille und anonyme Variante wäre es, dass die Teilnehmer_innen ihre Antworten auf drei unterschiedlich gefärbte Moderationskarten schreiben und anschließend auf die jeweiligen Stapel legen.

Übung: Mit zwei Papierkreisen



Zwei verschiedenfarbige Papierkreise werden im Radius eingeschnitten und zusammengeführt. Wenn die Kreise nun bewegt werden, wird auf einer Seite jeweils ein Kuchensegment sichtbar. Nun kön-

nen die Teilnehmer_innen diese Segmente je nach Fragestellung der Moderation für sie zutreffend bilden. Die Moderation kann je nach Gruppengröße alle oder nur einige befragen.

Übung: Kuchensegmente



Auf ein großes Plakat wird ein Kreis mit mehreren Segmenten gezeichnet. Die Anzahl kann sich nach den einzelnen Übungen richten oder auch nach den thematischen Abschnitten. Die Teilnehmer_innen bekommen mehrere Punkte und kleben Richtung Mittelpunkt, was ihnen gut gefallen hat. Je weiter sie diesen Mittelpunkt verlassen, umso weniger hat

es ihnen gefallen. So hat die Moderation am Ende ein Stimmungsbild vom Tag. Eine andere bewegungsreichere Variante davon wäre es, wenn ein Stuhl in der Mitte des Raumes aufgestellt wird und die Person, die eine Frage stellen möchte, sich auf den Stuhl stellt und eine Frage stellt. Anfangen könnte damit die Moderation.

Informationen und Materialien

Empowerment für BIPOC

Dieses Weiterbildungsmodul richtet sich vor allem an Personen, die von Ungleichheitsverhältnissen profitieren, und zeigt Strategien zur Bildung einer weißen rassismuskritischen Perspektive auf. Rassismuskritik bedeutet aber auch Selbstermächtigung von BIPOC. An dieser Stelle sind einige Beispiele für Organisationen und Aktivist_innen aufgelistet, die Empowerment-Seminare bzw. Formen von Empowerment für BIPOC anbieten:

Phoenix e.V. – für eine Kultur der Verständigung

„Das Ziel von Phoenix e.V. ist es, Menschen für den Rassismus in seiner alltäglichen und strukturellen Erscheinungsform zu sensibilisieren. In dem Maße, in dem sie sich ihrer eigenen Prägung bewusst werden, erhalten sie Möglichkeiten, der Negativität des Rassismus positive Strategien entgegenzustellen. Zu diesem Zweck bieten wir Anti-Rassismus-Trainings und Empowerment-Trainings an, halten Vorträge, beraten Einzelpersonen und Gruppen und suchen den Kontakt zu anderen Menschen, die im In- und Ausland etwas gegen Rassismus unternehmen.“

www.phoenix-ev.org

AfroPolitan Berlin

„Das Projekt AfroPolitan Berlin hat zum Ziel, die Teilhabe und selbstbestimmte Repräsentation von People of Color in der Stadt nachhaltig zu stärken. Einerseits bieten wir Interessierten ein komplexes und nachhaltiges Angebot an. Andererseits möchten wir ganz im Sinne unserer Zielsetzung, gemeinsam mit Projektteilnehmer*innen ein vielseitiges Programm gestalten. Auf diesem Weg verknüpft das Projekt gesellschaftliche, kulturelle, politische und wirtschaftliche Dimensionen von Teilhabe zielführend miteinander.“

<http://afropolitan.berlin/das-projekt/>

ISD-Bund e.V.

„Die ‚Initiative Schwarze Menschen in Deutschland Bund e.V.‘ ist ein gemeinnütziger, eingetragener Verein. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, die Interessen Schwarzer Menschen in Deutschland zu vertreten und für Gerechtigkeit in der Migrationsgesellschaft einzustehen.“

- Wir zeigen rassistische Diskriminierung, Benachteiligungen und Ausbeutung auf und bekämpfen sie.
- Wir bieten Räume und Aktivitäten für Schwarze Kinder und Jugendliche.
- Wir fördern politische, Schwarze Projekte.
- Wir treten für eine anti-rassistische Haltung in allen gesellschaftlichen Bereichen ein.“

<http://isdonline.de>

Beispiele für Organisationen und Materialien, die in der weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema unterstützen

glokal e.V.

Seminare, Workshops, Prozessbegleitungen, Beratung

„glokal e.V. ist ein Berliner Verein für machtkritische Bildungsarbeit und Beratung, der seit 2006 in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig ist. Mit unserer Arbeit möchten wir für globale und innergesellschaftliche Machtverhältnisse sensibilisieren und Menschen dazu befähigen, zu deren Abbau beizutragen.“

www.glokal.org/

mangoes & bullets

Materialien für rassismus- und herrschaftskritisches Denken und Handeln

„mangoes & bullets ist für alle gedacht, die sich mit Rassismus und anderen Herrschaftsverhältnissen beschäftigen wollen und dabei Inspiration für Widerstand und Alternativen suchen. Hier findet ihr unter anderem Filme, Lieder und Gedichte, aber auch Informationen über Kampagnen und politischen Aktivismus. Diese Materialien stellen Unrechtsverhältnisse aus verschiedenen Perspektiven und auf unterschiedliche Weisen in Frage.“ mangoes & bullets ist ein Projekt von glokal e.V.

www.mangoes-and-bullets.org

Initiative Intersektionale Pädagogik

Workshops, Methoden, Materialien, Glossar, intersektionale Kinderbuchliste

„Das Projekt „i-Päd – intersektionale Pädagogik“ existiert seit August 2011 und soll die Anerkennung der Komplexität von Identitäten in der Pädagogik fördern. Dabei geht es um die Identitäten von Kindern und Jugendlichen sowie die Identitäten der Lehrer_innen, Erzieher_innen und aller anderen Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten.“

www.i-paed-berlin.de

IDB – Institut für diskriminierungsfreie Bildung

Seminare, Prozessbegleitungen, Beratung und Coaching, Unterstützung bei Material- und Konzeptentwicklung, Evaluation; Materialien auf der Website

Neben Beratungsleistungen bietet das IDB Fort- und Weiterbildungsangebote sowie Inhouse-Seminare und Vorträge für verschiedene Zielgruppen im Themenfeld Diversität und Diskriminierung an.

<http://diskriminierungsfreie-bildung.de/>

IDA – Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e. V.

IDA e. V. bietet verschiedene interessante Materialien für die Praxis und die theoretische Auseinandersetzung zu den Themen Diversität, Diskriminierung etc.

Für die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist insbesondere der Reader „Rassismuskritik“ zu empfehlen: Milena Detzner, Ansgar Drücker, Sebastian Seng (Hrsg.) (2016): Rassismuskritik. Versuch einer Bilanz über Fehlschläge, Weiterentwicklungen, Erfolge und Hoffnungen. Herausgegeben im Auftrag des IDA e. V. Düsseldorf: Eigenverlag

Auf der Website ist zudem ein Glossar zu finden, in dem viele der Begriffe, die in der Auseinandersetzung mit dem Thema auftreten werden, kurz und verständlich erklärt sind: www.idaev.de

Anhang: Kopiervorlagen, Materialien für die Übungen

Anhang 1: Input „Wüsstest Du, wie Du heißt, wenn es Dir niemand sagen würde?“

Halten wir fest: Kein Name ist bedeutungslos. Jeder Name birgt eine Bedeutung in sich, ob überliefert, schon vergessen oder neu kreiert. Namen können ein wesentlicher Teil unserer Identität und Ausdruck unserer Individualität sein und sind es insbesondere dann, wenn sie selbst gewählt sind. In allen kulturellen Kontexten sind Namen von großer Bedeutung. Menschen mit ihrem Namen auf selbstverständliche Weise und korrekt anzureden, bedeutet, sie als Persönlichkeit wahrzunehmen und ihnen gegenüber Wertschätzung auszudrücken. Wichtig im Umgang mit allen und im Besonderen mit Kindern und Jugendlichen ist es, die Gleichwertigkeit von Namen zu wahren, sie nicht zu stigmatisieren oder zu exotisieren.

Namen können Bedeutungen hinzugewinnen oder im Laufe der Zeit in die Bedeutungslosigkeit entschwinden, sie können ein persönliches Statement sein, eine politische Haltung widerspiegeln, politisieren oder als Ausdruck einer Gesinnung funktionalisiert und stigmatisiert werden. Letzteres birgt großes Diskriminierungspotential und spiegelt oftmals rassistische Denk- und Handlungsmuster wider.

Einige Beispiele zur Verdeutlichung von Stigmatisierung und Funktionalisierung von Namen:

Kaum jemand nennt ein Kind, das nach 1945 geboren wurde, noch Adolf. Das verwundert nicht, ist dieser Name bedeutungsgleich verschmolzen mit eben diesem, seinem bekanntesten Träger und der damit einhergehenden menschenverachtenden Gesinnung. Wie aber sieht es aus mit den germanischen Namen, derer sich die Nazis nur allzu gerne bedient haben, sie funktionalisierten, um eine ihrem Weltbild entsprechende Herkunft zu konstruieren? Denn „die Nazis waren besessen von Namen. Für sie war, wie jemand hieß, das sichtbarste Zeichen seiner Herkunft.“ Zudem wurden durch einen Erlass von 1938 „jüdische Männer und Frauen gezwungen, die Zweitnamen Israel oder Sara anzunehmen, wenn ihre Vornamen nicht erkennbar jüdische waren.“²⁰

Ali und Ayşe

„Ali und Ayşe“ haben als Stereotypenbezeichnungen für Arbeitsmigrant_innen aus dem türkischen Raum ausgedient. Wurden diese Namen noch in der Bundesrepublik Deutschland der 70er bis in die 90er Jahre oftmals verwendet, um vorherrschende „türkische“ Geschlechtsstereotype zu beleben, wie alle „Türken“ heißen Ali, tragen Schnurrbart, gebärden sich als Paschas, sprechen gebrochen Deutsch und alle „Türkinnen“ werden von eben diesen Alis unterdrückt“, ist der aktuelle Aufreger in der medialen Öffentlichkeit der Name Mohammed (in sämtlichen Schreibweisen) und die Frau ohne Namen, ja fast schon ohne Gesicht, dafür aber mit Kopftuch.

²⁰ Matthias Heine (2017): Wie die Nazis ihre Kinder nannten. Edda, Armin, Horst und Co. Welt:

www.welt.de/kultur/article168304493/Wie-die-Nazis-ihr-Kinder-nannten.html (Stand: 16. Juli 2019)

„Nicht Ali. Aber alle sagt Ali. Jetzt ich bin Ali.“

Ein Dialog zwischen Emmi und „Ali“ aus dem Film „Angst essen Seele auf“²¹ (1974) von Rainer Werner Fassbinder:

Emmi: Sie heißen Ali?

„Ali“: Nicht Ali. Aber alle sagt Ali. Jetzt ich bin Ali.

Emmi: Wie heißen sie denn wirklich?

„Ali“: El Hedi ben Salem m’Barek Mohammed Mustafa.²²

Emmi: Oh, der ist aber sehr lang der Name.

„Ali“: Ja, alles in Tiznit hat eine lange Name.

Auch bei Fassbinder spricht „Ali“ gebrochen Deutsch, wie könnte es bei der Darstellung eines sogenannten Gastarbeiters anders sein. Und das obwohl der Schauspieler synchronisiert wird und in Wahrheit gar kein Deutsch spricht. Es ist klar, auch Emmi wird ihn Ali rufen, auch wenn er so nicht heißt und es scheinbar nicht notwendig erscheint, Menschen aus den Maghreb-Staaten und aus der Türkei zu unterscheiden. Kurz zum Inhalt des Films, der übrigens als einer der antirassistischen Filme Fassbinders zu Recht internationale Erfolge gefeiert hat und in die hiesige Filmgeschichte eingegangen ist: Emmi ist um die 60 Jahre alt, Witwe und Putzfrau. Als sie sich in den 20 Jahre jüngeren marokkanischen Gastarbeiter „Ali“ verliebt und ihn heiratet, bekommt das Paar die Ablehnung ihrer Umwelt in voller Härte zu spüren.

Sehenswert ist auch der Dokumentarfilm „Jannat’Ali“²³ (Ali im Paradies – My name is not Ali) von Viola Shafik aus dem Jahr 2011. „Trotz seiner engen Beziehung zu Fassbinder blieb El Hedi Ben Salem für dessen Entourage stets nur eine Projektionsfläche des Fremden. Anhand von Interviews und Archivbildern legt Viola Shafik in ALI IM PARADIES die einseitige Vorstellung der Fassbinder-Gruppe von El Hedi Ben Salem frei. Ein Bild, geprägt von ähnlich rassistischen Motiven, wie es in „Angst essen Seele auf“ kritisiert wurde, das viele von ihnen bis heute nicht revidiert haben.“

„Der letzte Dreck“

1985 erscheint das Buch „Ganz unten“²⁴ von Günter Wallraff. Darin beschreibt er die Erfahrungen, die er in der Rolle eines „türkischen Gastarbeiters“ undercover macht. Schon der gewählte Buchtitel verheißt nichts Gutes, denn die Erfahrungen, die Wallraff als türkischer Arbeiter macht (übrigens u. a. mit dunklen Kontaktlinsen und einem scheinbar obligatorischen Schnäuzer), reichen von schweren Gesundheitsschäden bis hin zu menschenverachtenden Reaktionen und Demütigungen. Und welchen Namen wählt Wallraff für seine „Türkenmaskerade“? Na klar, Ali. Und als dieser Ali Levent, so schreibt er, wurde er mitunter als „der letzte Dreck“ angesehen und behandelt.

Ein Mohammed kommt selten allein

Und schon flimmern und sprudeln die Bilder im Kopf bei diesem Gedanken, oder? Was für ein Aufreger: Mohammed hatte es in Berlin auf Platz eins der Rangliste bei den Erstnamen geschafft²⁵ und die mediale Öffentlichkeit drehte durch, zumindest so sehr, dass auch die ausländische Presse darauf aufmerksam wurde. Kaum eine Zeitung oder Fernsehanstalt, die nicht darüber berichtet hatte und selbst dem Vatikan war es einen kurzen Bericht wert. Was nun ist dabei eigentlich der Aufreger?

²¹ Rainer Werner Fassbinder (1974): Angst essen Seele auf, Film (89 min), Bundesrepublik Deutschland

²² Übrigens ist das der wirkliche Name des Schauspielers.

²³ Viola Shafik (2011): Jannat’Ali (Ali im Paradies – My name is not Ali), Dokumentarfilm (92 min), Ägypten/Bundesrepublik Deutschland

²⁴ Günther Wallraff (1985): Ganz unten. Köln: Kiepenheuer & Witsch

²⁵ <https://www.stern.de/politik/deutschland/mohammed-debatte-wegen-vornamen-in-berlin-aufregung-uebertrieben-8697262.html>

Der Gedanke von der „Islamisierung des Abendlandes“

Was selbst das Osmanische Reich noch bis in die Regentschaft ihres letzten großen Sultans nicht zu erreichen vermochte (ob die historischen Osmanen das überhaupt je so vorhatten, sei dahingestellt), sollen jetzt einige Babys schaffen, allein durch ihre Geburt und aufgrund der Namensgebung? Klingt absurd? Ja. Aber woher kommt dieser Gedanke?

Der Gedanke ist nicht neu und es gilt zu verstehen, dass diesem Denkmuster eine historische Entwicklung vorausgegangen ist.

Werfen wir einen Blick zurück zu Ali und Ayşe, beides Stereotype, die auf eine ablehnende und herabsetzende Wahrnehmung türkeistämmiger²⁶ Einwander_innen in der Bundesrepublik Deutschland zurückzuführen sind. Dabei spielt es für die kollektive Wahrnehmung keine Rolle, welche Identitäten die Menschen haben, ob und zu welcher der vielen Minderheiten innerhalb des türkischen Kontextes sie sich zugehörig fühlen, welche Konfessionen sie haben, oder auch nicht haben, was ihre vielfältigen Beweggründe zur Migration waren: „*Als mit dem Inkrafttreten des Anwerbeabkommens für Arbeitskräfte aus der Türkei im Jahr 1961 mehr Türken als Gastarbeiter in die Bundesrepublik kommen, ist die Wahrnehmung dieser Migrantengruppe bereits in entscheidender Weise durch kollektive Vorstellung vorgeprägt, die wesentlich durch das historische übermittelte Türkenbild, exotische Orientprojektion und die christlich-abendländischen Islamrezeption bedingt sind.*“²⁷

Während viele Elemente des osmanischen Lebens exotisiert und idealisiert wurden, blieben die negativen Konnotationen im Hinblick auf die islamische Religion über die Jahrhunderte hinweg bestehen und die damit einhergehende Gleichsetzung von Türken und dem Islam; „*die christlich-abendländische Tradition der Islamwahrnehmung und -darstellung nimmt im Hinblick auf die Perzeption und Beurteilung türkischer Muslime eine zentrale Rolle ein, indem sie diesen essenzielle Wesens- und Charaktermerkmale zuschreibt, die ausdrücklich mit ihrem Glauben verbunden werden.*“²⁸

Einfach ausgedrückt: Mensch hatte bereits Bilder im Kopf über diese Gruppe von Menschen, bevor sie eine gesellschaftliche Minderheit im eigenen Land wurden. Ergänzt werden die oben benannten „[...] drei wesentlichen Einflussfaktoren [...] in Folge der türkischen Arbeitsmigration seit Anfang der sechziger Jahre durch einen Migrationsdiskurs. Zu diesem Diskurs gehören beispielsweise die gesellschaftlichen Debatten über die Integration der Einwanderer, Ausländerkriminalität, Fremdenfeindlichkeit und die Aufnahme von Asylbewerbern. Auf politischer Ebene werden diese Debatten häufig unter wahlkampftaktischen, populistischen Vorzeichen geführt und emotional aufgeladen, in der Medienberichterstattung lässt sich eine Tendenz zu einseitig negativen Darstellungen ausmachen [...]“²⁹

Parallelen erkannt? Längst beschränkt sich die Gleichsetzung mit dem Islam nicht nur auf Türkeistämmige, sondern erweitert sich auf den gesamten arabischsprachigen Raum und auf alle, die als solche auf irgend-eine Weise markiert werden, gleich ob gläubig oder nicht, aufgrund des Aussehens, des Namens, der Sprache, des Herkunftslandes ...

²⁶ „Türkeistämmig“ bedeutet nicht gleich Türke oder Türkin, sondern sagt lediglich, dass dieser Mensch aus dem Gebiet der heutigen Türkei stammt. Wie es im Osmanischen Reich und auch davor schon immer gewesen ist, ist diese Region reich an vielfältigen Bevölkerungsgruppen, Konfessionen und Sprachen. Viele Minderheiten, deren Existenz seit Gründung der Türkischen Republik zugunsten eines Nationalen Konstrukts abgesprochen und unterdrückt wurde, unterliegen einer erneuten Ignoranz und Unterdrückung, wenn die hiesige Gesellschaft diese Menschen als „Türk_innen“ zusammenfasst.

²⁷ Jochen Neubauer (2011): Türkische Deutsche, Kanakster und Deutschländer. Identität und Fremdwahrnehmung in Film und Literatur. Fatih Akin, Thomas Aslan, Emine Sevgi Özdamar, Zafer Şenocak und Feridun Zaimoğlu. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, S. 165

²⁸ Ebd.: S. 150

²⁹ Ebd.: S. 165

Kein Name ist bedeutungslos

Sehr oft und eigentlich bisher nur von Herkunftsdeutschen gehört: „*Eure Namen haben immer eine Bedeutung. Mein Name hat keine Bedeutung. Generell haben die meisten deutschen Namen keine Bedeutung.*“

Nein, jeder Name hat eine Bedeutung. Nur weil diese nicht bekannt ist oder die Bedeutung im Laufe der Zeit in der buchstäblichen Bedeutungslosigkeit entchwunden ist, heißt das noch lange nicht, dass ein Name keine Bedeutung hat.

Viele der Namen im deutschsprachigen Raum sind religiös geprägt (das wird zum Beispiel durch heilige Namenspatron_innen deutlich). Bei vielen ist die ursprüngliche Bedeutung des Namens durch die vordergründige Heiligkeit der Person vermutlich ins Vergessen geraten, jedoch stellt mensch sich die Frage, welche ursprüngliche Bedeutung diese Namen eigentlich hatten, bevor ihre Namensträger_innen in den Heiligenstand erhoben wurden. Denn sicher hatten sie eine.

Schlechtere Chancen wegen des Namens

Die Studie „Ungleiche Bildungschancen schon durch Vornamen? Studie zu Vorurteilen und Vorannahmen von Lehrern“ der Universität Oldenburg aus dem Jahr 2009 hat herausgefunden, dass Lehrer_innen von den Vornamen der Schüler_innen Rückschlüsse auf deren Leistungen und Verhalten ziehen: „*Als eher freundlicher, leistungsstärker und verhaltensauffällig stellen sich Kinder mit Vornamen wie Charlotte, Sophie, Marie, Hannah, Alexander, Maximilian, Simon, Lukas oder Jakob im Bewusstsein von LehrerInnen dar, während Namen wie Chantal, Mandy, Angelina, Kevin, Justin oder Maurice eher mit Leistungsschwäche und Verhaltensauffälligkeit assoziiert werden.*“³⁰

Eine Studie des Lehrstuhls Pädagogische Psychologie der Universität Mannheim zeigt, dass Grundschulkinder von angehenden Lehrkräften schlechter bewertet werden, wenn diese einen nicht-deutschen Namen haben. Bei gleicher Fehlerzahl im Diktat wurde die Arbeit des Schülers „Max“ besser benotet als die des Schülers „Murat“. An der Studie nahmen 204 Lehramtsstudierende mit einem Durchschnittsalter von 23 Jahren teil.³¹

³⁰ Pressemitteilung der Universität Oldenburg vom 16. September 2009: www.presse.uni-oldenburg.de/mit/2009/390.html (Stand: 10.12.2025)

³¹ Pressemitteilung der Universität Mannheim vom 23. Juli 2018: <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/tuerkische-schueler-schlechtere-noten-fuer-gleiche-leistungen-a-1219776.html#ref=rss> (Stand: 10.12.2025)

Anhang 2:

Zeitkarten für die Übung „Zeitstrahl“

Die Einteilung der Menschen in Kategorien

Die Einteilung der Menschen in Kategorien beruht auf den Arbeiten von Naturforschern wie dem Franzosen Georg-Louis Leclerc de Buffon und dem Schweden Carl von Linné.

Mitten in der Aufklärung im 18. Jahrhundert ging es ihnen vor allem um eine Klassifizierung.

So spricht Carl von Linné in seinem Buch „Systema Naturae“ von vier Varietäten des Homo Sapiens, denen er jeweils eine Hautfarbe und genaue Eigenschaften zuordnet.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 10.12.2025) [2:00-2:20]

Immanuel Kant

Weißsein wird zum kulturellen, von den führenden Köpfen der Gesellschaft erarbeiteten Gut. So hält Immanuel Kant im 18. Jahrhundert in seiner „Physischen Geographie“ fest: „Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race der Weißen.“

Ähnlich glaubte Friedrich Schiller 1789 an eine Überlegenheit der weißen Europäer_innen und beschreibt sämtliche Gruppen, die nicht weiße Europäer_innen sind, als „Kinder verschiedenen Alters [die] um einen Erwachsenen herum stehen.“

Wulf D. Hund (2017): Wie die Deutschen weiß wurden. Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 89 ff.

Wissenschaftliche Beiträge untermauern Rassentheorien

Pierre-Paul Broca (1824-1880) teilt die Menschen in vier „Rassen“ ein. Johann Friedrich Blumenbach fügte den vier „Rassen“ eine fünfte hinzu. Ihm verdanken wir die Bezeichnung „kaukasisch“ für die Europäer_innen. Ihm zufolge war die „Schwarze Rasse“ „verbesserungsfähig“. Die Rassentheorien wurden so im 18. und 19. Jahrhundert durch wissenschaftliche Beiträge untermauert und konnten sich allgemein verbreiten.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [3:20-3:45]

Schulbücher verfestigen Ideologien von Ungleichwertigkeit

Von 1877-1977 wurden 8,5 Millionen Exemplare des französischen Schulbuches „Le Tour de la France par deux Enfants Cours Moyen“ verkauft. Darin wird behauptet, dass es vier „Menschenrassen“ gäbe und die „weiße Rasse“ die vollkommenste sei. Ebenso vielen Kindern wurden diese Gedanken in der Schule eingetrichtert. Diese Kinder waren unsere Großeltern, vielleicht sogar unsere Eltern.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [3:50-4:10]

Neue Wissenschaft mit einzigm Ziel

Mitte des 19. Jahrhunderts entstand eine neue Wissenschaft, deren Ziel es war, diese Unterschiede zu messen, um die Menschen in Kategorien einzurichten und zu bewerten. Dazu dienten auch die Anthropometrie und die Schädelvermessung.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [3:05-3:19]

Europa im 15. Jahrhundert

Im 15. Jahrhundert ließ der portugiesische Prinz Heinrich der Seefahrer ein neuartiges Segelschiff entwickeln, die Karavelle. Damit vollbrachten Bartolomeu Dias, Christoph Kolumbus, Vasco da Gama, Francisco Cabral und Ferdinand Magellan in portugiesischen und spanischen Diensten das, was man in Europa als große „Entdeckungen“ bezeichnet. Durch mehrere Verträge teilten Portugal und Spanien unter Vermittlung des Papstes die Welt anschließend untereinander auf, einschließlich der noch zu entdeckenden und zu bekehrenden Gebiete. Dadurch erhielten die Europäer_innen Zugang zu neuen Handelsrouten sowie zu neuen Ländern und Reichtümern, die es nun auszubeuten galt.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [4:20-5:00]

Die Maafa (Der Atlantische Dreieckshandel)

Durch das Erschließen von zuvor noch unbekannten Kontinenten und Gebieten erhielten die Europäer_innen Zugang zu neuen Handelsrouten sowie zu neuen Ländern und Reichtümern, die es nun auszubeuten galt. Dazu brauchten sie auch Arbeitskräfte, so entstand der sogenannte Atlantische Dreieckshandel.

Europäer_innen versklavten Menschen in Afrika, verschleppten diese in die „Neue Welt“ und brachten anschließend den durch Zwangsarbeit erwirtschafteten Gewinn an die europäischen Königshöfe. Der Menschenhandel war ein bedeutender Aspekt der Weltgeschichte. Er dauerte fast 400 Jahre vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. 25-30 Millionen Menschen wurden verschleppt. Dieser Menschenhandel hatte gesellschaftliche und geographische Auswirkungen in den USA, in der Karibik, in Brasilien und natürlich in Afrika. Und abgesehen von seiner wirtschaftlichen Bedeutung beeinflusst er bis heute unser Denkmuster.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [5:00-5:50]

Der Begriff „Atlantischer Dreieckshandel“ ist eurozentrisch geprägt und vor dem Hintergrund dessen, was den Menschen angetan wurde – wir sprechen hier von Versklavung, Gewalt, Folter und Genoziden – als Euphemismus zu betrachten. Andere Bezeichnungen sind Maafa (swahili für Desaster) oder African Holocaust.

Kolonialisierung der gesamten Erde

„Vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs war nahezu die gesamte Erde kolonialisiert. Man erkennt die Kolonialreiche Frankreichs, Großbritanniens, Spaniens, Portugals, der Niederlande, Belgiens, Deutschlands, Italiens und Dänemarks. Alle diese Mächte beuteten ihre Kolonien aus und erklärten der übrigen Welt, dass es Fortschritt nur in ihrem Sinn gab.“

Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [6:40-7:00]

Koloniale Bestrebungen des Deutschen Reiches

Die Rede des deutschen Außenministers Bernhard von Bülow enthielt 1897 folgenden Wortlaut: „Wir wollen niemanden in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne.“

Mit diesem Satz, den er im Reichstag äußerte, bestätigte er die imperialen und kolonialen Bestrebungen des Deutschen Reiches. Was schon 1894 begann – das verstärkte Weltmachtstreben des Reiches und der koloniale Anspruch – fand in diesem Ausspruch seine Bestätigung.

Sabine Gruler und Kirsten Wagner (2013): „Ein Platz an der Sonne“. Interaktiver Zeitstrahl auf www.zeitklicks.de – „Eine interaktive Internetseite für Kinder und Jugendliche zum Thema Geschichte des 20. Jahrhunderts“.

Ein Projekt von KultourKonzepte: www.zeitklicks.de/kaiserzeit/zeitklicks/zeit/politik/aussenpolitik/wo-liegt-der-platz-an-der-sonne-eigentlich/

Berliner Kongokonferenz von 1885

„Ein Großteil der Erde wurde kolonialisiert. Und die Aufteilung fast ganz Afrikas zwischen den europäischen Mächten auf der Berliner Kongokonferenz von 1885 war dafür symptomatisch.“

Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie ‚Mit offenen Karten‘. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [6:35-6:40]

Wachsendes Überlegenheitsgefühl und zivilisatorischer Auftrag

Im Zuge der Kolonisation fühlten sich die Europäer neben der wirtschaftlichen, institutionellen, technischen und militärischen Überlegenheit nun auch in moralischer und religiöser Hinsicht überlegen. Sie glaubten einen zivilisatorischen Auftrag zu haben und den als weniger entwickelt geltenden Völkern Amerikas, Afrikas, Asiens und Australiens Fortschritt und Glauben vermitteln zu müssen.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie ‚Mit offenen Karten‘. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [6:00-6:23]

Japan und seine Kolonien

„Die Europäer waren nicht allein. Auch in Japan war man von seiner Überlegenheit und einem imperialen Auftrag überzeugt und so eroberte Japan Taiwan, Korea, Mandschukuo und schließlich ganz Südostasien.“

Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie ‚Mit offenen Karten‘. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [7:00-7:16]

Der Amerikanische Bürgerkrieg 1861–1865

11 Bundesstaaten traten aus der Union aus, um weiterhin Menschen als Arbeitssklaven ausbeuten zu können. Die konföderierten (jene, die ausgetreten sind) verloren den Krieg und die Sklaverei wurde abgeschafft, aber durch eine gesetzliche „Rassentrennung“ wurde in fast allen Bundesstaaten eine Trennung zwischen Weißen und Schwarzen durchgesetzt. Diese galt für den öffentlichen Raum, Busse und Schulen, aber auch für die Privatsphäre, unter anderem durch das Verbot ‚gemischtrassiger‘ Ehen. Im Bundesstaat Washington galt dieses Gesetz auch für die indigene Bevölkerung. Diese Gesetze wirkten noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein und wurden erst durch den Civil Rights Act von 1964 abgeschafft.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie ‚Mit offenen Karten‘. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [8:20-9:11]

Südafrika 1951 – Apartheid und Kalter Krieg

„Während nach und nach alle Kolonien ihre Unabhängigkeit erlangten, blieb der staatliche Rassismus in Südafrika als direktes Überbleibsel des Kolonialismus bestehen. Dort beruhte das gesamte gesellschaftliche Leben auf der Apartheid, d.h. der Trennung zwischen der Schwarzen und der weißen Bevölkerung, den Nachkommen britischer und niederländischer Siedler.“

1951 wurde durch die Einrichtung von zehn der Schwarzen Bevölkerung vorbehaltenen Homelands die getrennte Entwicklung der Rassen auch in territorialer Hinsicht festgeschrieben. Diese bewusste Trennung hielt 43 Jahre lang an, denn Südafrika galt für die USA als Bastion gegen den Einfluss der Sowjetunion in Afrika. Und die Apartheid endete nicht, weil sich die weiße südafrikanische Minderheit nicht mehr überlegen fühlte, sondern weil der Kalte Krieg endete.“

Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [9:30-10:20]

Civil Rights Act von 1964

„Der Civil Rights Act von 1964 ist ein amerikanisches Bürgerrechtsgesetz, welches diskriminierende Wahltests für Afroamerikaner für ebenso illegal erklärte wie die Rassentrennung in öffentlichen Einrichtungen wie Restaurants, Kinos, Hotels, Sportstadien, Bussen, Sanitäreinrichtungen etc. Es bevollmächtigte das Justizministerium, dieses Gesetz durchzusetzen, was nämlich nach dem Erlass der vorherigen Bürgerrechtsgesetze 1957 und 1960 nicht oder nur zögerlich geschehen war. Das Gesetz wurde nach langen Diskussionen im Juni 1964 vom US-Kongress beschlossen und erlangte am 2. Juli 1964 durch die Unterschrift des US-Präsidenten Lyndon B. Johnson, der entscheidend auf die Verabschiedung hingearbeitet hatte, Gesetzeskraft.“

Seite „Civil Rights Act von 1964“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 2. Juli 2019, 20:38 UTC: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Civil_Rights_Act_von_1964&oldid=190075933 (Stand: 28. Juli 2019)

2008: Wahl des ersten Schwarzen US-Präsidenten

„Und es dauerte wiederum 50 Jahre, also zwei Generationen, zwischen der Abschaffung dieses offiziellen Rassismus und der Wahl eines Schwarzen US-Präsidenten im Jahr 2008.“

Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [9:10-9:20]

Konstruierter Zusammenhang zwischen Kontinenten und Menschen

Auf einer Weltkarte von 1907 aus dem „Atlas classique Vidal-Lablache. Histoire et Géographie“ von Paul Vidal de la Blache unterscheidet dieser sogar neun „Rassen“. Diese Karte war Millionen junger Franzosen bis Mitte des 20. Jahrhunderts vertraut. Ein deutscher Atlas aus gleicher Zeit weist ähnliche Angaben auf. Diesen ethnographischen Weltkarten zufolge bestehe die Menschheit aus „Rassen“, also Bevölkerungsgruppen, die sich durch bestimmte erbliche Merkmale voneinander unterscheiden und das auffallendste davon sei die Hautfarbe.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 16. Juli 2019) [1:00-2:00]

1939 – 1945: Nationalsozialismus und das Prinzip der Minderwertigkeit

In Europa trieben die Nationalsozialisten die Überzeugung, dass es „Rassen“ gäbe und die sogenannte arische darunter die wertvollste sei auf die Spitze. Zwischen 1939 und 1945 wurden in Deutschland und in ganz Europa systematisch Menschen ermordet, weil sie nicht dem arischen Ideal entsprachen. Erneut ging es um das Prinzip der Minderwertigkeit.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 19. Juli 2019) [7:15-7:46]

1945 Nürnberger Prozesse

1945 machten die Siegermächte USA, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion dem Nationalsozialismus und dem ihm zugrunde liegenden Rassismus in Nürnberg den Prozess, was ein Fortschritt war.

Vgl. Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 19. Juli 2019) [8:10-8:20]

Homo Sapiens

„Der Homo Sapiens, der seit etwa 150.000 Jahren in Afrika belegt werden kann, begann vor etwa 60.000 Jahren die anderen Kontinente und in den darauffolgenden Jahrtausenden die ganze Erde zu besiedeln.“

Jean-Christophe Victor (2012): Die Entstehung des Rassismus. Eine Folge der Serie „Mit offenen Karten“. Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/mediathek/178985/die-entstehung-des-rassismus (Stand: 19. Juli 2019) [10:40-11:00]

„Rassen“-Theorien sind heute widerlegt

„Der Begriff ist bezogen auf Menschen wissenschaftlich unhaltbar und obsolet. Es gibt keinen wissenschaftlichen Beleg für die Existenz unterschiedlicher menschlicher „Rassen“. Studien haben vielmehr belegt, dass die genetischen Unterschiede innerhalb einer sogenannten „Rasse“ größer sind als die, die zwischen zwei sog. „Rassen“ bestehen.“

Glossar „Rasse“ des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusarbeit e. V. (IDA): www.idaev.de (Stand: 28. Juli 2019)

Der NSU

„Der sogenannte Nationalsozialistische Untergrund (NSU) war eine neonazistische terroristische Vereinigung in Deutschland, die um 1999 zur Ermordung von Mitbürgern ausländischer Herkunft aus rassistischen Motiven gebildet wurde. Die Mitglieder Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt und Beate Zschäpe stammten aus Jena und lebten ab 1998 untergetaucht in Chemnitz und Zwickau. Sie ermordeten zwischen 2000 und 2007 neun Migranten und eine Polizistin, verübten 43 Mordversuche, drei Sprengstoffanschläge (Nürnberg 1999, Köln 2001 und 2004) und 15 Raubüberfälle. Die Zahl der an den Taten Beteiligten und ihrer lokalen, überregional vernetzten Unterstützer ist umstritten. Ihr Umfeld wird auf 100 bis 200 Personen geschätzt, darunter V-Personen und Funktionäre rechts-extremer Parteien.“

Der NSU wurde ab dem 4. November 2011 öffentlich bekannt, als Mundlos und Böhnhardt tot in einem ausgebrannten Wohnmobil gefunden wurden und Zschäpe ihre Zwickauer Wohnung abbrannte sowie Bekennervideos versandte.“

Seite „Nationalsozialistischer Untergrund“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 20. Juli 2019, 19:49 UTC: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Nationalsozialistischer_Untergrund&oldid=190597256 (Stand: 28. Juli 2019)

Anhang 3: Kopiervorlage für Maus/Gesicht

Quelle: Bildungsteam Berlin-Brandenburg e.V.

Bild 1



Bild 2



Bild 3



Anhang 4:

Transkript des TED Talks von Chimamanda Ngozi Adichie: Die Gefahr einer einzigen Geschichte

Quelle: www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story/transcript?language=de

Ich bin eine Geschichtenerzählerin. Und ich möchte Ihnen ein paar persönliche Geschichten erzählen, über das, was ich "Die Gefahr der einzigen Geschichte" nenne. Ich bin auf einem Universitätsgelände im Osten Nigerias aufgewachsen. Meine Mutter sagt, dass ich mit 2 Jahren zu lesen angefangen habe; ich denke allerdings, dass vier wohl eher der Wahrheit entspricht. Ich fing also früh an zu lesen. Und was ich las, waren britische und amerikanische Kinderbücher.

Ich fing auch früh an zu schreiben. Und als ich, mit etwa 7 Jahren, anfing zu schreiben, mit Bleistift geschriebene Geschichten mit Buntstiftbildern, die meine arme Mutter gezwungen war zu lesen, schrieb ich genau die Art von Geschichten, die ich las. All meine Charaktere waren weiß und blauäugig. Sie spielten im Schnee. Sie aßen Äpfel. (Gelächter) Und sie sprachen viel über das Wetter, wie schön es war, dass die Sonne herauskam. (Gelächter) Nun, und dabei lebte ich in Nigeria. Ich war niemals außerhalb Nigerias gewesen. Wir hatten keinen Schnee. Wir aßen Mangos. Und wir sprachen niemals über das Wetter, weil das nicht nötig war.

Meine Charaktere tranken auch viel Ingwer-Limonade, weil die Menschen in den britischen Büchern, die ich las, Ingwerlimonade tranken. Es spielte keine Rolle, dass ich nicht wusste, was Ingwer-Limonade ist. (Gelächter) Und noch jahrelang hatte ich das tiefe Verlangen, Ingwer-Limonade zu probieren. Aber das ist eine andere Geschichte.

Ich denke, diese Geschichte zeigt, wie beeinflussbar und schutzlos wir angesichts einer Geschichte sind, besonders als Kinder. Da alles, was ich gelesen hatte, Bücher waren, in denen die Personen Ausländer waren, war ich überzeugt, dass Bücher, von Natur aus, Ausländer enthalten mussten. Und sie mussten von Dingen handeln, mit denen ich mich nicht identifizieren konnte. Nun, dies änderte sich, als ich afrikanische Bücher entdeckte. Es gab nicht viele davon. Sie waren nicht so einfach zu finden wie ausländische Bücher.

Aber durch Autoren wie Chinua Achebe und Camara Laye, wandelte sich meine Wahrnehmung von Literatur. Ich erkannte, dass Menschen wie ich, Mädchen mit schokoladenbrauner Haut, deren krause Haare sich zu keinem Pferdeschwanz binden ließen, auch in der Literatur existieren konnten. Ich begann über Dinge zu schreiben, die ich verstand.

Nun, ich liebte die amerikanischen und britischen Bücher, die ich las. Sie regten meine Fantasie an. Sie eröffneten mir neue Welten. Aber die unbeabsichtigte Folge davon war, dass ich nicht wusste, dass Menschen wie ich in der Literatur existieren konnten. Die Entdeckung afrikanischer Autoren machte mit mir folgendes: Sie rettete mich davor, nur eine einzige Geschichte zu kennen, über die Natur von Büchern.

Ich stamme aus einer konventionellen, nigerianischen Familie der Mittelklasse. Mein Vater war Hochschullehrer. Meine Mutter war Verwaltungsangestellte. Und bei uns lebten, wie es die Norm war, Bedienstete, die oft aus den umliegenden Dörfern kamen. In dem Jahr, in dem ich acht wurde, bekamen wir einen neuen

Hausdiener. Sein Name war Fide. Das einzige, was meine Mutter uns über ihn erzählte, war, dass seine Familie sehr arm war. Meine Mutter schickte Süßkartoffeln und Reis und unsere alten Kleider zu seiner Familie. Und wenn ich mein Abendessen nicht aufaß, sagte meine Mutter: "Iss dein Essen auf! Ist dir nicht klar, dass Menschen wie die Familie von Fide nichts haben." Deshalb hatte ich großes Mitleid mit Fides Familie.

Dann, an einem Samstag, besuchten wir sein Dorf. Und seine Mutter zeigte uns einen wunderschön geflochtenen Korb aus gefärbtem Bast, den sein Bruder gemacht hatte. Ich war überrascht. Es wäre mir wirklich nicht eingefallen, dass jemand aus seiner Familie irgend etwas herstellen könnte. Alles was ich über sie gehört hatte war, wie arm sie waren, so dass es für mich unmöglich geworden war, sie als irgend etwas anderes zu sehen als arm. Ihre Armut war die einzige Geschichte von ihnen, die ich kannte.

Jahre später dachte ich daran, als ich Nigeria verließ, um in den USA zu studieren. Ich war 19. Meine amerikanische Zimmergenossin war mit mir überfordert. Sie fragte mich, wo ich so gut Englisch zu sprechen gelernt hatte, und war verwirrt als ich ihr sagte, dass in Nigeria zufälligerweise Englisch die Amtssprache ist. Sie fragte, ob sie das, was sie meine "Stammesmusik" nannte, hören dürfe, und war dementsprechend sehr enttäuscht, als ich meine Kassette von Mariah Carey hervorholte. (Gelächter) Sie nahm an, dass ich nicht wusste, wie man einen Herd bedient.

Was mich wirklich betroffen machte: Sie hatte Mitleid mit mir, bevor sie mich überhaupt gesehen hatte. Ihre Grundhaltung mir gegenüber als Afrikanerin, war eine Art gönnerhaftes, gut meinendes Mitleid. Meine Zimmergenossin kannte nur eine einzige Geschichte über Afrika. Eine einzige verhängnisvolle Geschichte. Diese einzige Geschichte enthielt keine Möglichkeit für Afrikaner, ihr in irgendeiner Weise ähnlich zu sein. Keine Möglichkeit für vielschichtigere Gefühle als Mitleid. Keine Möglichkeit für eine Beziehung als gleichberechtigte Menschen.

Ich muss erwähnen, dass ich mich, bevor ich in die USA kam, nie bewusst als Afrikanerin identifiziert hatte. Aber in den USA wendeten sich die Menschen an mich, wann immer es um Afrika ging. Auch wenn ich nichts über Orte wie Namibia wusste. Aber ich begann diese neue Identität anzunehmen. Und in vielerlei Hinsicht, bezeichne ich mich nun als Afrikanerin. Obwohl ich immer noch ziemlich ärgerlich werde, wenn Afrika als ein Land bezeichnet wird. Das jüngste Beispiel erlebte ich bei meinem ansonsten wunderbaren Flug von Lagos vor zwei Tagen, bei dem es eine Durchsage der Virgin Fluggesellschaft gab über Wohltätigkeitsarbeit in "Indien, Afrika und anderen Ländern." (Gelächter)

Nachdem ich also einige Jahre in den USA als Afrikanerin verbracht hatte, begann ich die Reaktion meiner Zimmergenossin auf mich zu verstehen. Wäre ich nicht in Nigeria aufgewachsen, und alles, was ich über Afrika wusste, stammte aus den gängigen Darstellungen, dann würde auch ich denken, Afrika sei ein Ort wunderschöner Landschaften, wunderschöner Tiere, und unergründlichen Menschen, die sinnlose Kriege führen, an Armut und AIDS sterben, unfähig sind für sich selbst zu sprechen, und die darauf warten, von einem freundlichen, weißen Ausländer gerettet zu werden. Ich würde Afrikaner auf die gleiche Weise betrachten, wie ich als Kind Fides Familie betrachtet hatte.

Ich denke, diese einzige Geschichte Afrikas stammt letztlich aus der westlichen Literatur. Nun, hier ist ein Zitat aus den Schriften eines Londoner Kaufmanns namens John Lok, der 1561 nach Westafrika segelte und faszinierende Aufzeichnungen seiner Reise machte. Nachdem er die schwarzen Afrikaner als "Bestien, die keine Häuser haben" bezeichnet, schreibt er: "Es sind auch Menschen ohne Köpfe, die Mund und Augen in ihrer Brust haben."

Nun, ich muss jedes Mal lachen, wenn ich das lese. Und man muss die Vorstellungskraft von John Locke bewundern. Aber was seine Aufzeichnungen so wichtig macht, ist, dass sie den Anfang einer Tradition darstellen, Geschichten über Afrika im Westen zu erzählen. Eine Tradition von Schwarzafrika als ein Ort von

Schlechtem, von Unterschieden, von Dunkelheit, von Menschen die, mit den Worten des grandiosen Poeten, Rudyard Kipling, "halb Teufel, halb Kind" sind.

Und langsam wurde mir klar, dass meine amerikanische Zimmergenossin während ihres Lebens unterschiedliche Versionen dieser einzigen Geschichte gehört und gesehen haben musste, genau wie dieser Professor, der mir einmal sagte, dass mein Roman nicht "authentisch afrikanisch" sei. Nun, ich war schon bereit zuzugeben, dass einige Dinge in dem Roman nicht stimmten, dass er an einigen Stellen misslungen war. Aber ich konnte mir wirklich nicht vorstellen, dass er nicht das geworden war, was man authentisch afrikanisch nannte. Ich wusste tatsächlich nicht, was afrikanische Authentizität war. Der Professor sagte mir, dass meine Charaktere ihm, einem gebildeten Mann aus der Mittelschicht zu sehr ähnelten. Meine Charaktere fuhren Autos. Sie hungrten nicht. Deshalb waren sie nicht authentisch afrikanisch.

Aber ich muss schnell hinzufügen, dass auch ich in der Frage der einzigen Geschichte nicht ganz unschuldig bin. Vor ein paar Jahren reiste ich aus den USA nach Mexiko. Das politische Klima in den USA war damals angespannt. Und es gab andauernde Einwanderungsdebatten. Und, wie so oft in Amerika, wurde Einwanderung zum Synonym für Mexikaner. Es gab unendlich viele Geschichten über Mexikaner als Menschen, die das Gesundheitssystem schröpften, sich über die Grenze stahlen, an der Grenze verhaftet wurden, und solche Dinge.

Ich erinnere mich, wie ich an meinem ersten Tag in Guadalajara herumlief, beobachtete wie die Menschen zur Arbeit gingen, wie sie auf dem Marktplatz Tortillas zusammenrollten, rauchten und lachten. Ich erinnere mich, dass ich zuerst ein wenig überrascht war. Und dann war ich zutiefst beschämmt. Ich hatte erkannt, dass ich von diesen Medienberichten über Mexikaner so durchdrungen worden war, dass diese in meinem Kopf ausschließlich zu bedauernswerten Immigranten geworden waren. Ich glaubte die einzige Geschichte über Mexikaner und ich konnte nicht beschämmt genug über mich sein. So kreiert man also eine einzige Geschichte, man zeigt eine Seite eines Volkes, und nur diese eine Seite, immer und immer wieder, und dann wird diese Seite zur Identität.

Es ist unmöglich über die einzige Geschichte zu sprechen, ohne über Macht zu sprechen. Es gibt ein Wort, ein Igbo Wort, an das ich immer denke, wenn ich über die Machtstruktur der Welt nachdenke. Es heißt "nkali." Es ist ein Substantiv, das in etwa übersetzt werden kann als "größer sein als ein anderer." Wie unsere Wirtschafts- und politischen Welten, definieren sich auch Geschichten durch das Prinzip von nkali. Wie sie erzählt werden, wer sie erzählt, wann sie erzählt werden, wie viele Geschichten erzählt werden, wird wirklich durch Macht bestimmt.

Macht ist die Fähigkeit, die Geschichte einer anderen Person nicht nur zu erzählen, sondern sie zur maßgeblichen Geschichte dieser Person zu machen. Der palästinensische Dichter Mourid Barghouti schreibt, dass der einfachste Weg ein Volk zu enteignen darin besteht, seine Geschichte zu erzählen und mit "zweitens" zu beginnen. Beginnt man die Geschichte der nordamerikanischen Ureinwohner mit den Pfeilen und nicht mit der Ankunft der Briten, erzählt man eine ganz andere Geschichte. Beginnt man die Geschichte mit dem Scheitern des afrikanischen Staates und nicht mit der Errichtung des afrikanischen Staates durch Kolonisierung, erzählt man eine völlig andere Geschichte.

Unlängst sprach ich an einer Universität, wo ein Student mir sagte, es sei solch eine Schande, dass nigerianische Männer Missbrauchstäter sind, wie der Vater in meinem Roman. Ich sagte ihm, dass ich kürzlich einen Roman gelesen hätte, mit dem Titel "American Psycho" -- (Gelächter) -- und dass es solch eine Schande sei, dass junge Amerikaner Serienmörder sind. (Gelächter) (Applaus) Nun, offensichtlich sagte ich dies in einem Anflug leichter Irritation. (Gelächter)

Es wäre mir nie in den Sinn gekommen zu denken, nur weil ich einen Roman gelesen hatte, in dem eine Person ein Serienmörder war, dass dieser irgendwie alle Amerikaner repräsentierte. Und jetzt bin ich natürlich kein besserer Mensch bin als dieser Student, aber weil Amerika kulturelle und wirtschaftliche Macht besitzt, kannte ich viele Geschichten über Amerika. Ich hatte Tyler und Updike und Steinbeck und Gaitskill gelesen. Ich kannte nicht nur eine einzige Geschichte über Amerika.

Als ich vor ein paar Jahren lernte, dass Autoren mit einer unglücklichen Kindheit aufwarten müssen, um erfolgreich sein zu können, begann ich darüber nachzudenken, wie ich schlimme Dinge erfinden könnte, die meine Eltern mir angetan hatten. (Gelächter) Aber die Wahrheit ist, dass ich eine sehr glückliche Kindheit hatte, voller Lachen und Liebe, in einer sehr eng verbundenen Familie.

Aber ich hatte auch Großväter, die in Flüchtlingslagern starben. Mein Cousin Polle starb, weil er keine ausreichende medizinische Versorgung bekam. Einer meiner besten Freunde, Okoloma, starb bei einem Flugzeugunglück, weil unsere Feuerwehrautos kein Wasser hatten. Ich wuchs unter repressiven Militärregimen auf, die Bildung nicht wertschätzten, so dass manchmal die Gehälter meiner Eltern nicht bezahlt wurden. Und so erfuhr ich als Kind, wie die Marmelade vom Frühstückstisch verschwand, dann verschwand Margarine, dann wurde Brot zu teuer, danach wurde die Milch rationiert. Und vor allem, drang eine Art alltäglicher politischer Angst in unser Leben ein.

All diese Geschichten machen mich zu der Person, die ich bin. Aber wenn man nur auf diesen negativen Geschichten beharrt, wird damit meine Erfahrung abgeflacht und viele andere Geschichten, die mich formten werden übersehen. Die einzige Geschichte formt Klischees. Und das Problem mit Klischees ist nicht, dass sie unwahr sind, sondern dass sie unvollständig sind. Sie machen eine Geschichte zur einzigen Geschichte.

Afrika ist natürlich ein Kontinent mit vielen Katastrophen. Es gibt ungeheure, wie die schrecklichen Vergewaltigungen im Kongo. Und deprimierende, wie die Tatsache, dass sich in Nigeria 5000 Menschen auf eine freie Arbeitsstelle bewerben. Es gibt aber auch andere Geschichten, die nicht von Katastrophen handeln. Und es ist sehr wichtig, sogar genauso wichtig, über sie zu reden.

Ich hatte immer das Gefühl, es sei unmöglich, sich richtig mit einem Ort oder einer Person zu beschäftigen, wenn man sich nicht mit allen Geschichten dieses Ortes oder dieser Person beschäftigt. Die Folge der einzigen Geschichte ist diese: Es beraubt die Menschen ihrer Würde. Sie erschwert es uns, unsere Gleichheit als Menschen zu erkennen. Sie betont eher unsere Unterschiede als unsere Gemeinsamkeiten.

Was wäre, wenn ich nun vor meiner Reise nach Mexiko die Einwanderungsdebatte auf beiden Seiten verfolgt hätte, auf der amerikanischen und der mexikanischen? Was wäre, wenn meine Mutter uns erzählt hätte, dass Fides Familie arm und fleißig ist? Was wäre, wenn wir einen afrikanischen Fernsehsender hätten, der verschiedene afrikanische Geschichten in der ganzen Welt verbreitet? Was der nigerianische Schriftsteller Chinua Achebe "ein Gleichgewicht der Geschichten" nennt.

Was wäre, wenn meine Zimmergenossin von meinem nigerianischen Verleger Mukta Bakary wüsste, einem bemerkenswerten Mann, der seinen Job in einer Bank kündigte, um seinen Traum von einem eigenen Verlagshaus zu verwirklichen? Nun, in der gängigen Meinung lasen Nigerianer keine Literatur. Er war anderer Meinung. Er glaubte, dass Menschen, die lesen können auch lesen würden, wenn man Literatur für sie erschwinglich und zugänglich macht.

Kurz nachdem er meinen ersten Roman veröffentlicht hatte, ging ich zu einem Interview in ein Fernsehstudio in Lagos. Und eine Frau, die dort als Bürobotin arbeitete, kam auf mich zu und sagte: "Ich möchte Ihren Roman sehr gerne. Mir gefällt das Ende nicht. Sie müssen jetzt eine Fortsetzung schreiben und dort wird Folgendes passieren..." (Gelächter) Und sie erzählte mir weiter, was ich in der Fortsetzung zu schreiben hätte. Nun, davon

fühlte ich mich nicht nur geschmeichelt, ich war sehr bewegt. Das war eine Frau, ein Teil der gewöhnlichen Masse Nigerias, die angeblich keine Bücher lesen. Sie hatte nicht nur das Buch gelesen, sie hatte es zu ihrem Eigentum gemacht und fühlte sich dazu berechtigt, mir zu erzählen, was ich in der Fortsetzung zu schreiben hätte.

Was wäre also, wenn meine Zimmergenossin von meiner Freundin Fumi Onda wüsste, einer mutigen Frau, die eine TV Show in Lagos moderiert, und die fest entschlossen ist, die Geschichten zu erzählen, die wir lieber vergessen würden? Was wäre, wenn meine Zimmergenossin von der Herzoperation wüsste, die letzte Woche im Krankenhaus von Lagos durchgeführt wurde? Was wäre, wenn meine Zimmergenossin von der heutigen nigerianischen Musik wüsste. Talentierte Menschen singen auf Englisch und Pidgin und Igbo und Yoruba und Ijo. Sie vermischen Einflüsse von Jay-Z über Fela und Bob Marley bis hin zu ihren Großvätern. Was wäre, wenn meine Zimmergenossin von der Anwältin wüsste, die vor Kurzem in Nigeria vor Gericht zog, um gegen ein lächerliches Gesetz anzugehen, das von Frauen die Zustimmung des Ehemanns erforderte, wenn sie ihren Ausweis verlängern möchten? Was wäre, wenn meine Zimmergenossin von Nollywood wüsste, wo viele innovative Menschen trotz großer technischer Schwierigkeiten Filme machen? Filme, die so erfolgreich sind, dass sie wirklich das beste Beispiel dafür sind, dass Nigerianer auch annehmen, was sie produzieren. Was wäre, wenn mein Zimmergenossin von meiner tollen, ehrgeizigen Friseurin wüsste, die gerade erst ihr eigenes Geschäft eröffnet hat, in dem sie Haarverlängerungen verkauft? Or von den Millionen Nigerianern, die ein Geschäft eröffnen und manchmal scheitern, die aber ihr Streben weiter nähren?

Jedes Mal, wenn ich zu Hause bin, werde ich mit den üblichen Ärgernissen der meisten Nigerianer konfrontiert: unsere misslungene Infrastruktur, unsere gescheiterte Regierung. Aber ich erfahre auch die unglaubliche Widerstandsfähigkeit von Menschen, die Erfolg haben – eher trotz der Regierung, als wegen ihr. Ich gebe jeden Sommer Schreibkurse in Lagos. Und ich finde es erstaunlich, wie viele Menschen sich einschreiben, wie viele Menschen unbedingt schreiben möchten, um Geschichten zu erzählen.

Mein nigerianischer Verleger und ich haben gerade eine gemeinnützige Organisation, Farafina Trust gegründet. Und wir haben große Träume davon, Büchereien zu bauen und bestehende Büchereien neu auszustatten und staatlichen Schulen Bücher zur Verfügung zu stellen, deren Büchereien ganz leer sind, und auch viele, viele Lese- und Schreibkurse abzuhalten, für jene Menschen, die unbedingt unsere vielen Geschichten erzählen möchten. Geschichten sind wichtig. Viele Geschichten sind wichtig. Geschichten wurden benutzt um zu enteignen und zu verleumden. Aber Geschichten können auch genutzt werden um zu befähigen und zu humanisieren. Geschichten können die Würde eines Volkes brechen. Aber Geschichten können diese gebrochene Würde auch wiederherstellen.

Die amerikanische Schriftstellerin Alice Walker schrieb Folgendes über ihre Verwandten aus dem Süden, die in den Norden gezogen waren. Sie gab ihnen ein Buch über das Leben im Süden, das sie hinter sich gelassen hatten. "Sie saßen herum, lasen das Buch, hörten mir zu, wie ich aus dem Buch vorlas, und ein Stück vom Paradies wurde zurückerobert." Ich möchte gerne enden mit diesem Gedanken: Dass wir, wenn wir die einzige Geschichte ablehnen, wenn wir realisieren, dass es niemals nur eine einzige Geschichte gibt, über keinen Ort, dann erobern wir ein Stück vom Paradies zurück. Vielen Dank. (Applaus)

Impressum

Autor_innen: Özlem Topuz & Kerem Atasever

Herausgeber:

Landesjugendring Berlin e.V.
Obentrautstraße 57 | 10963 Berlin
030 818 86 100 | info@ljrberlin.de
www.ljrberlin.de



Verantwortlich (i.S.d.P.): Tilmann Weickmann

Gestaltung: Janina Trhal, www.janina-trhal.de



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ „Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International“ (CC BY-SA 4.0) zugänglich.

Die Lizenz ist hier einzusehen: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Landesjugendring Berlin e.V., 2019

3. Auflage: November 2025 (300 Exemplare)

Gefördert von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie



Diese Broschüre entstand im Rahmen des Projekts „Vom FÜR zum MIT“ des Landesjugendring Berlin.

